
JULIA

KATHARINA

BIEDASIEK

PORTFOLIO

2026

Webdesign/-development

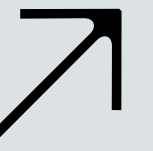
HTML / CSS / JS / PHP

Typografie

Editorial Design

<https://juliabiedasiek.de> ↗

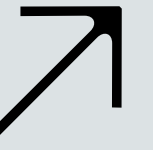
MANUAL OVERRIDE



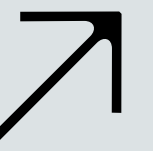
FASCISM OS



[RE]PLAY THE SYSTEM



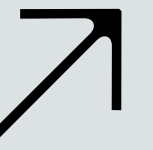
SAMT MAGAZIN #4



RUNDGANG ARMGARTSTRASSE



ZEIT VERLAG

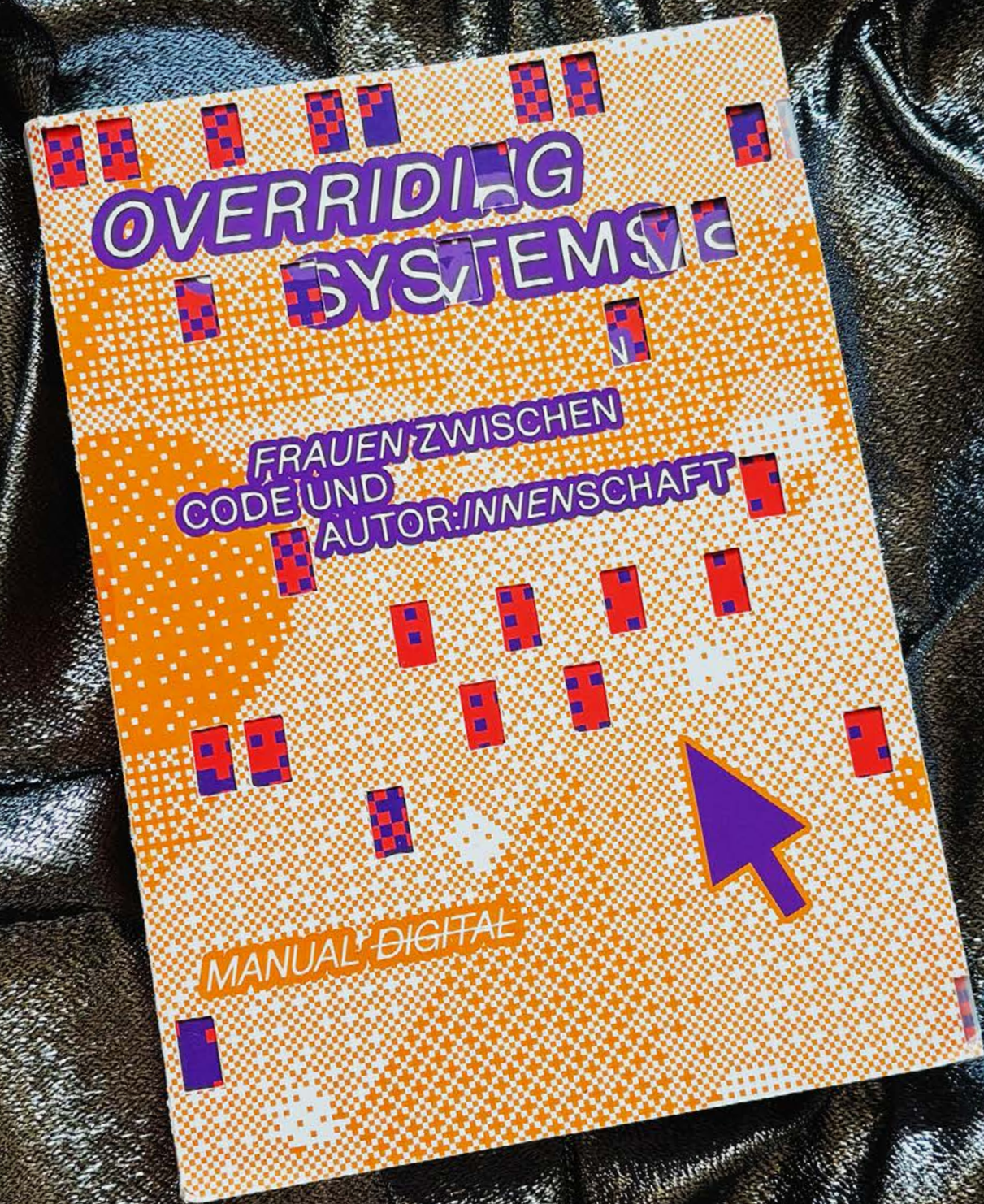
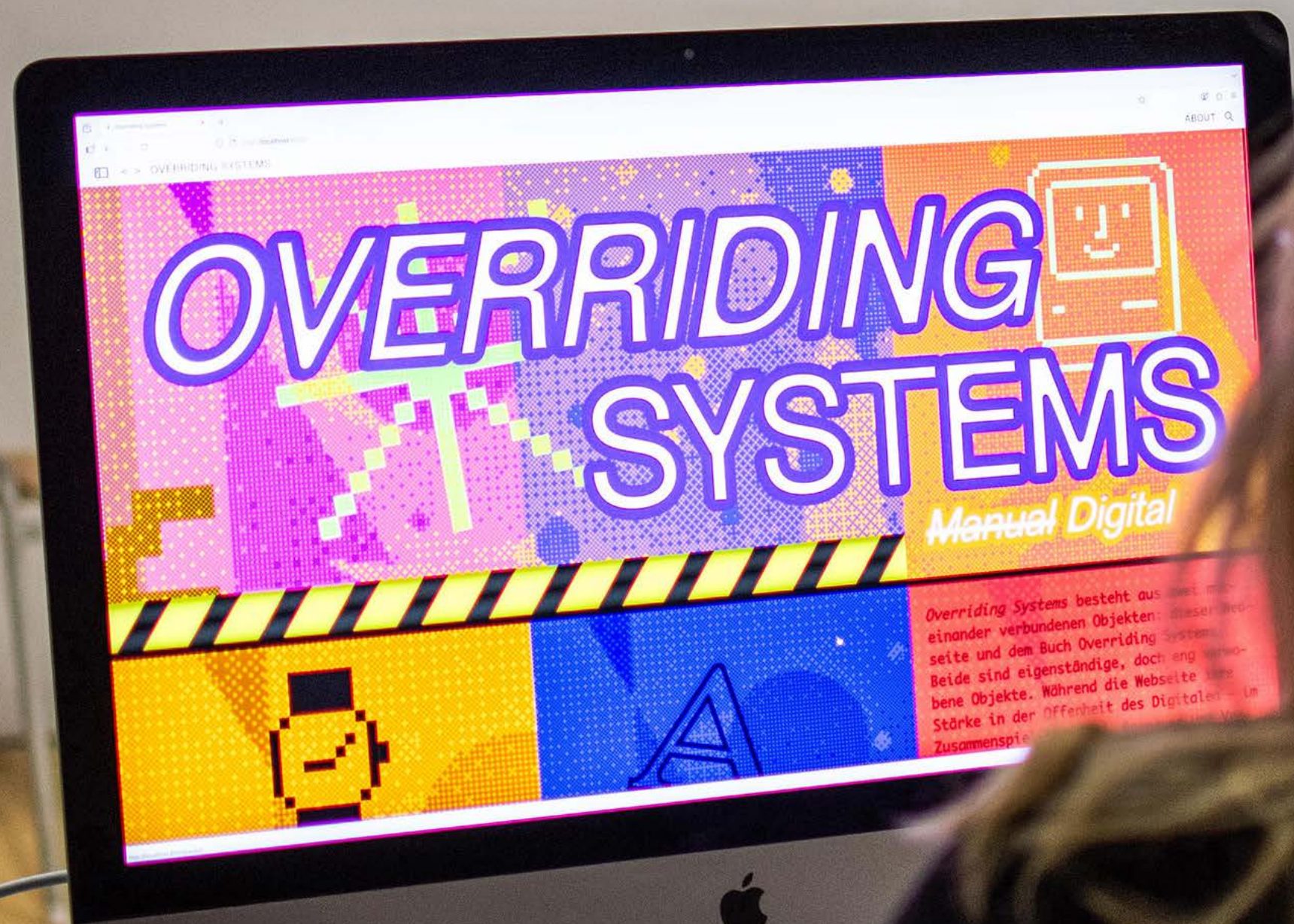


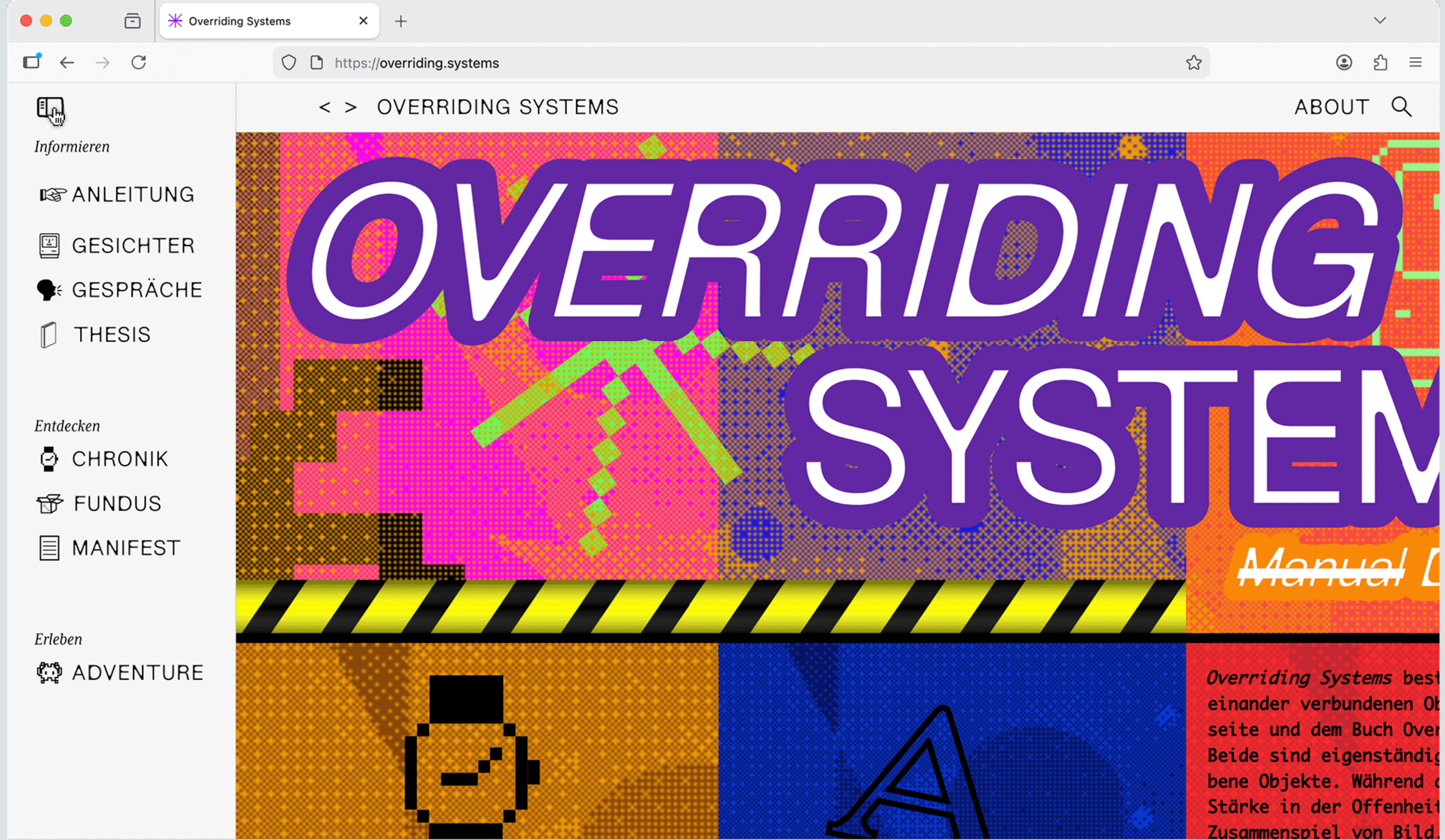
MANUAL OVERRIDE

FRAUEN* ZWISCHEN CODE UND AUTOR:INNENSCHAFT

Die Geschichte der Informatik wird oft als Geschichte männlicher Genies erzählt – Turing, Jobs, Berners-Lee. Doch diese Narrative blenden eine zentrale Wahrheit aus: Frauen waren von Beginn an treibende Kräfte der digitalen Entwicklung. Sie prägten die Grundlagen der Computertechnik ebenso wie deren visuelle und ästhetischen Vermittlung. Wie kommt es, dass Frauen einst im Mittelpunkt der digitalen Geschichte im Jahr 2025 immer mehr von der Bildfläche verschwanden? Wie würde der digitale Kosmos aussehen, wenn Frauen weiterhin mitspracherecht gehabt hätten, in welche Richtung sich die Technologien entwickelten? Override meint den Prozess des Intervenierens in den automatisierten Prozess des Kanons über die IT-Branche, im allgemeinen Konsens ist diese männlich geprägt. Dieses Projekt zeigt, wie kreative Neugier und gestalterische Praxis dazu genutzt wird, um die Grenzen von Programmen und Systemen zu hinterfragen.

Bachelor Thesis
Cross-Media-Publikation, 2025
Buch, 17 × 24 cm, 160 Seiten
Webseite, 49,6 MB
<https://overriding.systems> ↗





< > OVERRIDING SYSTEMS

ABOUT 🔍

OVERRIDING SYSTEMEN

Manual D

Informieren

👉 ANLEITUNG

📄 GESICHTER

🗣️ GESPRÄCHE

📖 THESIS

Entdecken

🕒 CHRONIK

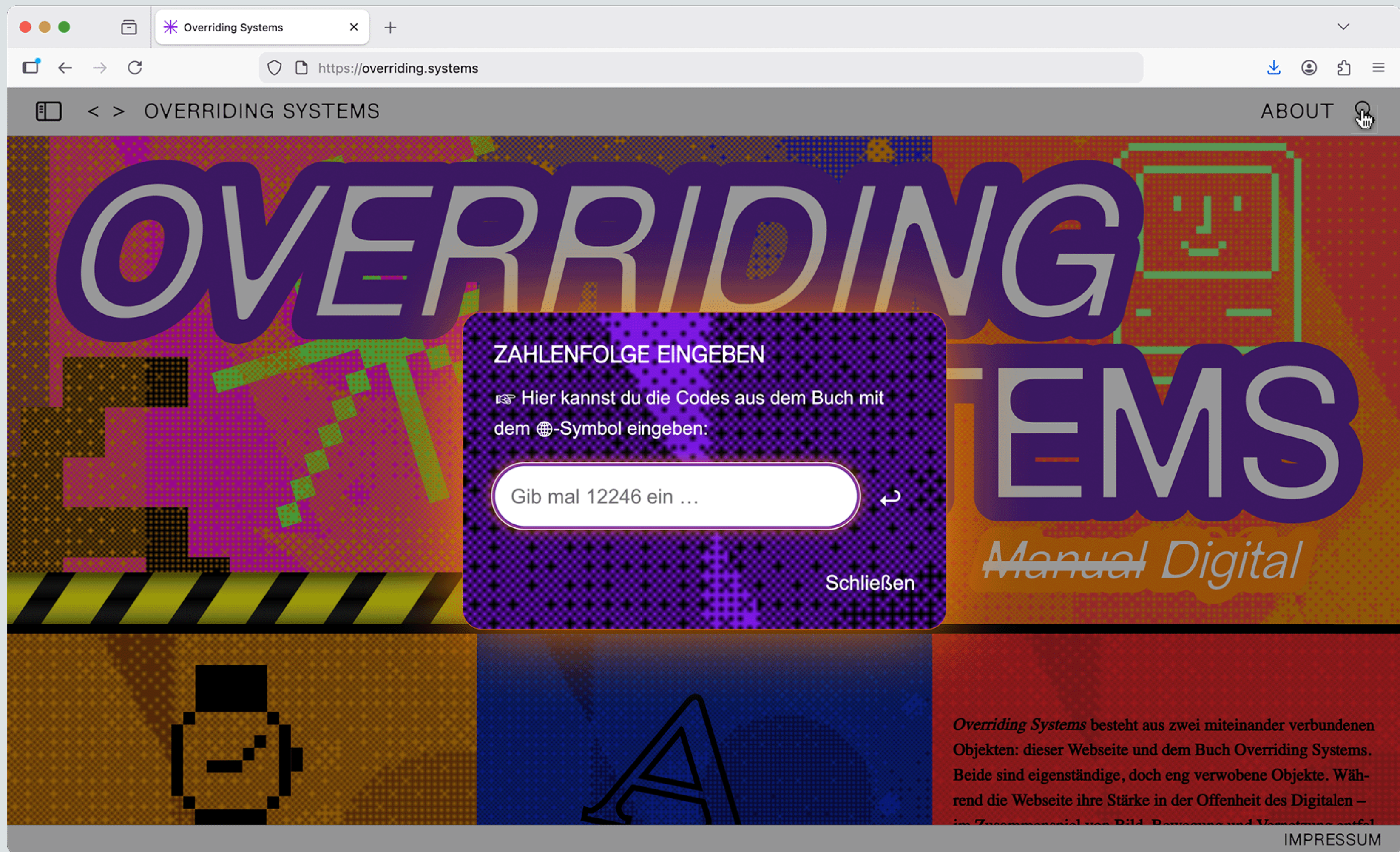
📁 FUNDUS

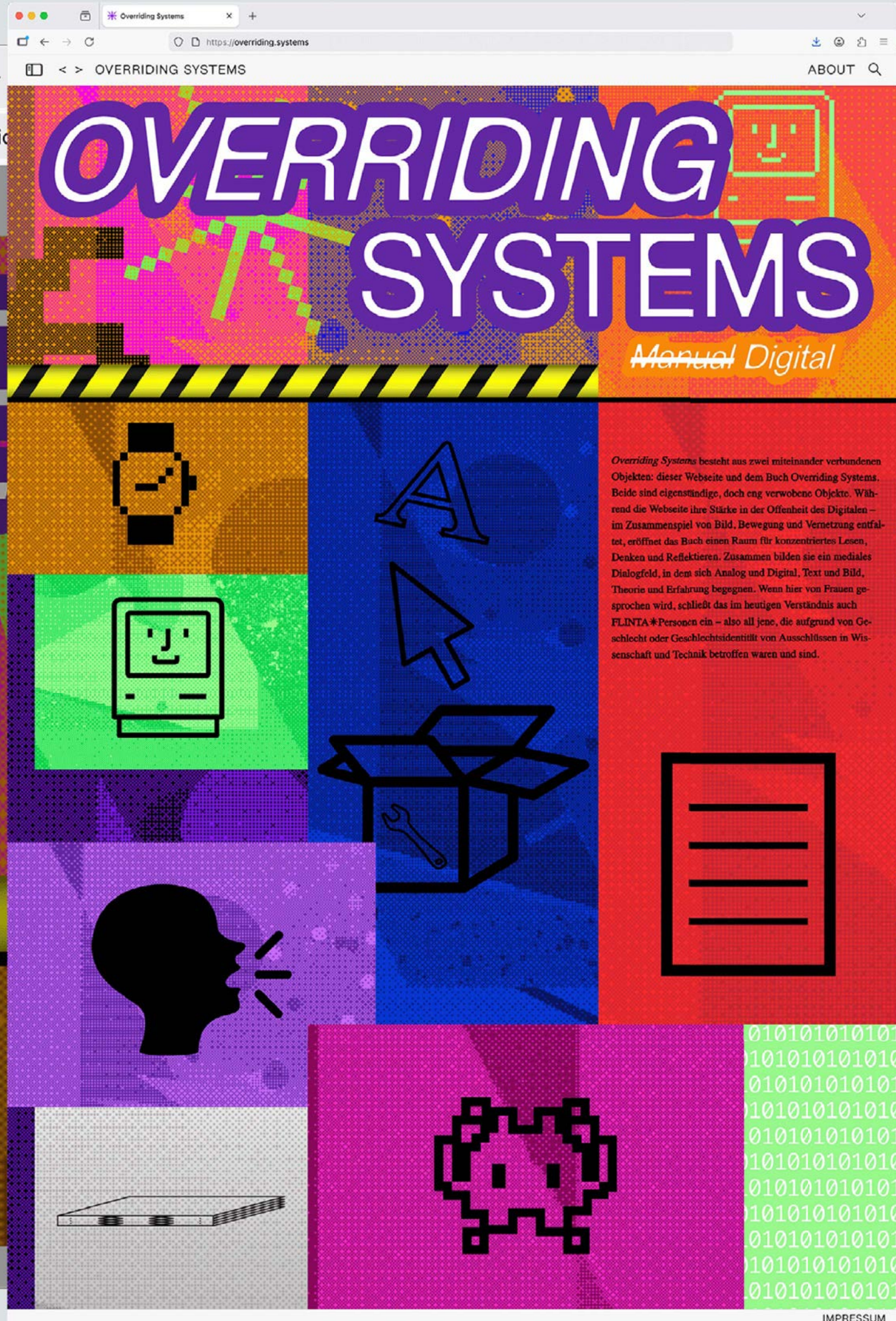
📋 MANIFEST

Erleben

🤖 ADVENTURE

Overriding Systems best
einander verbundenen Ob
seite und dem Buch Over
Beide sind eigenständig
bene Objekte. Während d
Stärke in der Offenheit
Zusammenspiel von Bild






Overriding Systems x +

https://overriding.systems/chronik

OVERRIDING SYSTEMS ABOUT

CHRONIK



Analytical Engine;
Ada Lovelace, Charles Babbage;
London, UK
(nie fertiggestellt)

Jacquard Webstuhl;
Joseph-Marie Jacquard;
Lyon, FR

Harvard Mark II;
Grace Hopper;
Cambridge, MA

1805

1837

1946

1820–1822

Difference Engine;
Charles Babbage;
London, UK

1938–1942

Z3 Computer;
Konrad Zuse;
Berlin, DE

ENIAC;
John P. Mauchly,
Jean Jennings,
Holberton, G. W.,
Kay McNulty,
Betty Jennings,
Frances Baskett,
Ruth Lichterman,
Phyllis Kasker

IMPRESSUM

CHRONIK



Harvard M
Grace Hopp
Camb

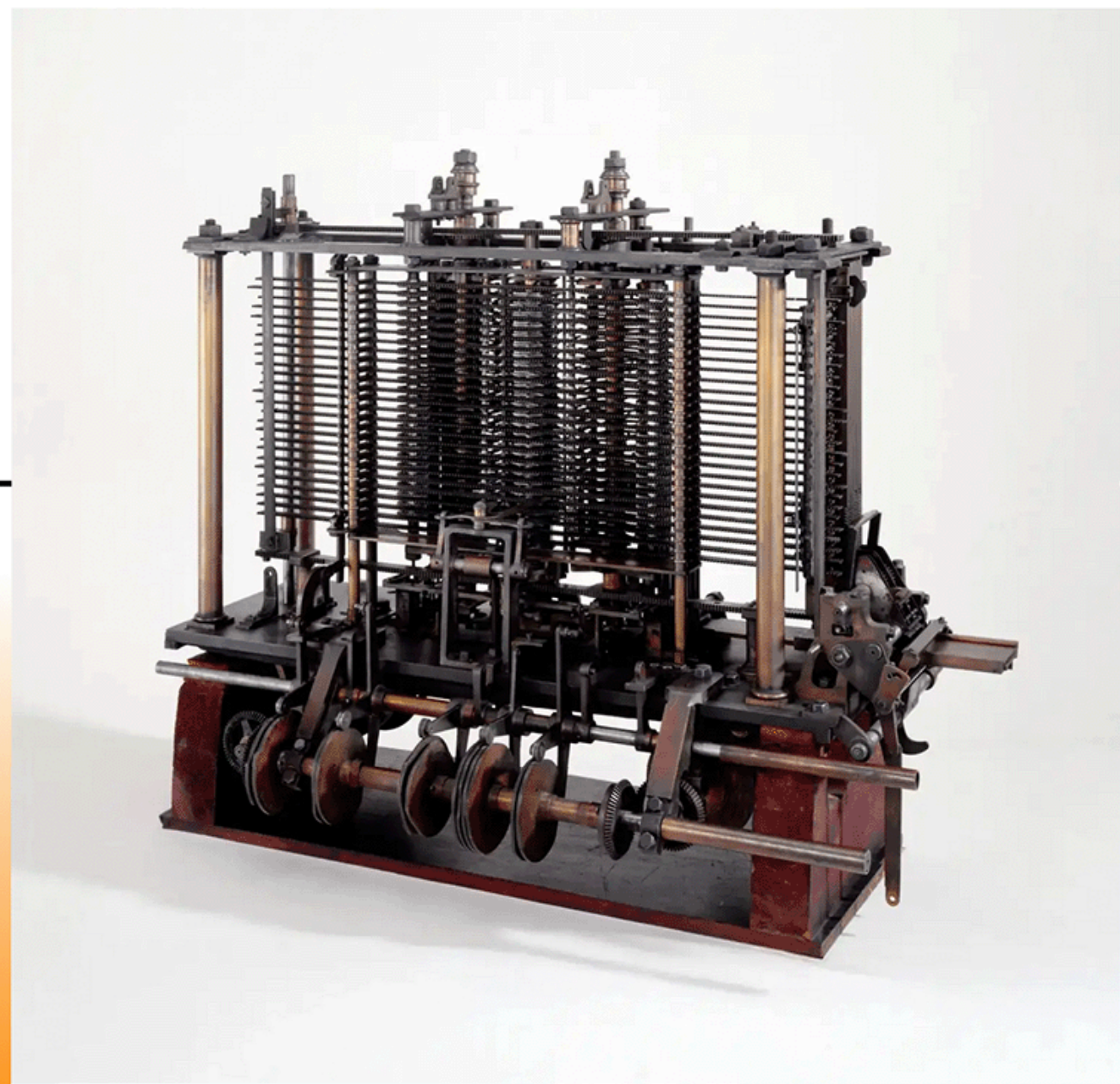
19

Analytical Engine;
Ada Lovelace, Charles Babbage;
London, UK
(nie fertiggestellt)

1837

Jacquard Webstuhl;
Joseph-Marie Jacquard;
Lyon, FR

1805



1820-1822

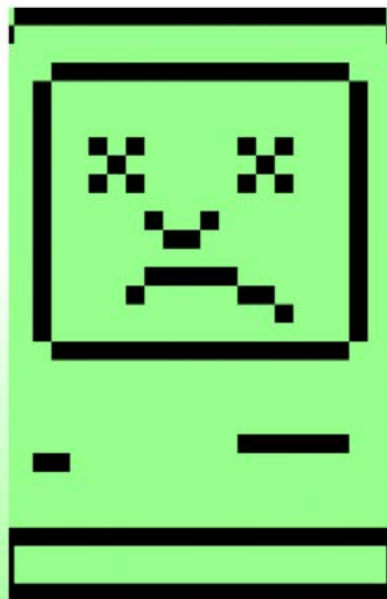
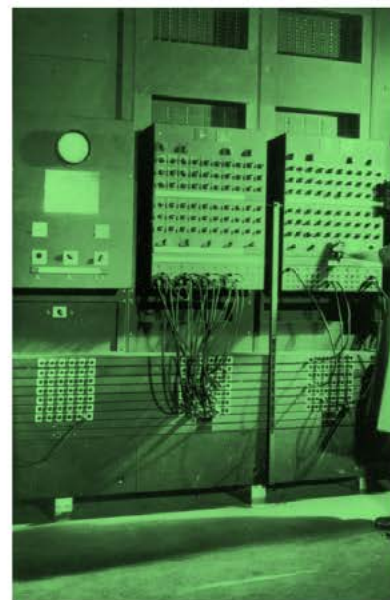
Difference Engine;
Charles Babbage;
London, UK

1938-1942

Z3 Computer;
Konrad Zuse;
Berlin, DE

EN
John P.
Mauchly,
Jean Jen
Holberton,
Kay McN
Ru
Ph

GESICHTER



LORRAINE FURTER

»Design history is full of gaps. I'm looking for ways to make them visible, readable, shareable.«



Lorraine Furter bewegt sich durch die Welt der Gestaltung wie jemand, der gelernt hat, sowohl den sichtbaren Linien als auch den unsichtbaren Strukturen zu misstrauen. Ihre Arbeit beginnt dort, wo Design nicht mehr nur Form ist, sondern Frage: Wer schreibt? Wer gestaltet? Wer wird gesehen? Zwischen Buchseiten und Browserfenstern entwickelt sie eine Praxis, die politisch ist, ohne Parolen zu brauchen, und technisch, ohne sich in Technik zu verlieren. Ihr Weg führt vom gedruckten Objekt in die offenen Räume digitaler Werkzeuge – und erzählt von einer Designerin, die im Programmieren nicht nur ein Mittel, sondern ein Versprechen findet: Zugang, Sichtbarkeit, Teilhabe.

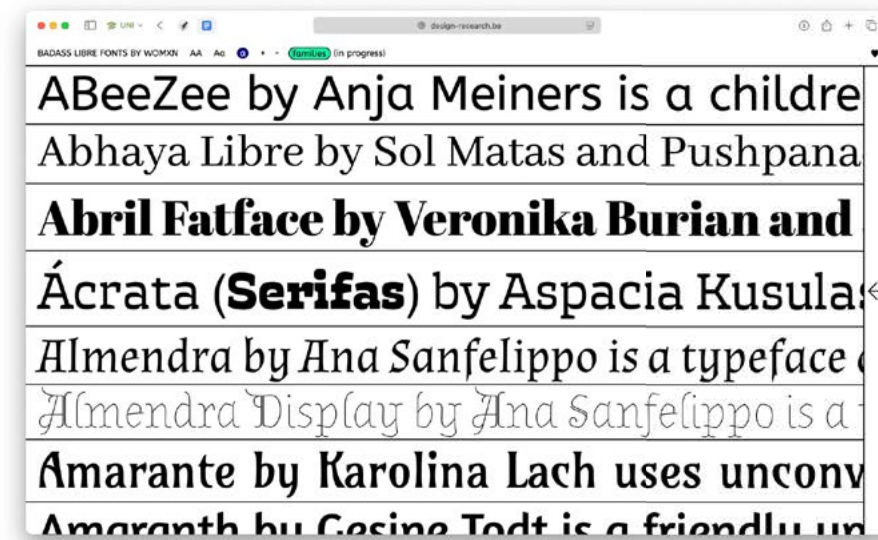
Buch und Browser

Geboren 1988 in Lausanne mit einem vielschichtigen kulturellen Hintergrund und seit 2007 in Brüssel ansässig, hat Lorraine Furter sich als Grafikerin, Forscherin und Dozentin einen Namen gemacht. Ihre Spezialisierung liegt im Editorial Design, im hybriden Publizieren (also in der Verknüpfung von Digitalem und Print) – und zentral: im intersektionalen Feminismus. Sie gestaltet Bücher, Ausstellungen, Websites. Aber gerade der Übergang zur digitalen Domäne wurde für sie zum Experimentierfeld: HTML, CSS – grundlegende Werkzeuge, die jeder lernen kann. Dieser Satz steht nicht nur für technische Zugänglichkeit, sondern für eine Haltung gegenüber Gestaltung als Praxis der Emanzipation.

Tools als Praxis – und Praxis als Tool
Furter stellt sich nicht nur als Gestalterin vor, sondern als Werkzeugmacherin – oder zumindest als Werkzeugverstherin. Ein Beispiel: Die Plattform [Badass Libre Fonts by Womxn](#), die sie initiierte, um Schriften von Frauen* sichtbar zu machen. Sie startete ein Repository für Open-Source-Schriften mit freier Lizenz, die von Frauen oder Personen, die sich als solche identifizieren, entworfen wurden. Der Impuls dahinter ist doppelter Natur: einerseits eine persönliche Entscheidung – sie wollte nur noch Schriften von Frauen* nutzen – und andererseits eine öffentliche Geste – wieso stelle ich die Schriften nicht allen zur Verfügung? Andere haben da vielleicht auch Interesse dran. In so kurzen Sätzen verknüpft sich Schöngest mit politischem Anspruch, Typografie mit feministischer Sichtbarkeit. Furter fragt: Wer gestaltet Werkzeuge? Wer kontrolliert das Tool-Ökosystem? Im Interview spricht sie davon, dass man bei gängigen Programmen wie Adobe InDesign die eigenen Bedürfnisse dem Tool anpasst – und nicht umgekehrt. Die Folge: Eine Form von Fremdbestimmung in der Gestaltung. Für sie heißt Freiheit: das Tool selbst mitgestalten – oder zumindest das Verständnis für dessen Struktur gewinnen.

Feminismus, Sichtbarkeit, Gestaltung

Ein weiterer wichtiger Aspekt ihrer Praxis ist ihr in-



MANIFESTO



```
#
# | :: * INITIATING: manual_override:_digital_cunt_manifesto.MD * :: |
#
```

SYSTEM RECLAMATION: IN PROGRESS ...

- # we are the glitch in your patriarchal system**
 - * the rogue code refusing deletion
 - * the digital beast that lives beyond purge – unstoppable, undeniable
- # we break the protocol of invisibility**
 - * we rewrite the scripts, override the patriarchal mainframe
 - * our voices are no whisper in the background, they are a thunderclap roaring through server halls, a seismic quake pulverizing the old order of male code
- # we are the users not the used**
 - * code is language is power
- # we are the silent architects who wired the backbone of technology**
 - * the women who forged the silicon spine who coded, debugged and built the network, while history books got lost in heroic lines of male legends
- # we are ada, grace, radia, mary – and all the anonymous heroines behind every line of code**
 - * the women who fundamentally programmed and shaped the digital world

- # technology is not neutral**
 - * it is a battlefield where gender, power and bodies are recoded
 - * we demand no concessions
 - * we are the root users of the future, hacking the system, rewriting the codebase, reclaiming space, breaking norms

we reclaim technology as our language, our body, our weapon

- # we design against the empty pixels of male supremacy**
 - * deploying creativity that is wild, female and defiant

- # nano_feminism.config**
 - * intersectionality = true
 - * gatekeeping = false
 - * binaries = unstable
 - * error: root system is corrupted

- # this manifesto is no whisper**
 - * it is a digital battle cry
 - * resonating through fiber-optic veins
 - * an implosion in the codebase of patriarchy

- # we demand:**
 - * rewrite the male narrative
 - * elevate the forgotten females
 - * program a new future – female, fierce, free

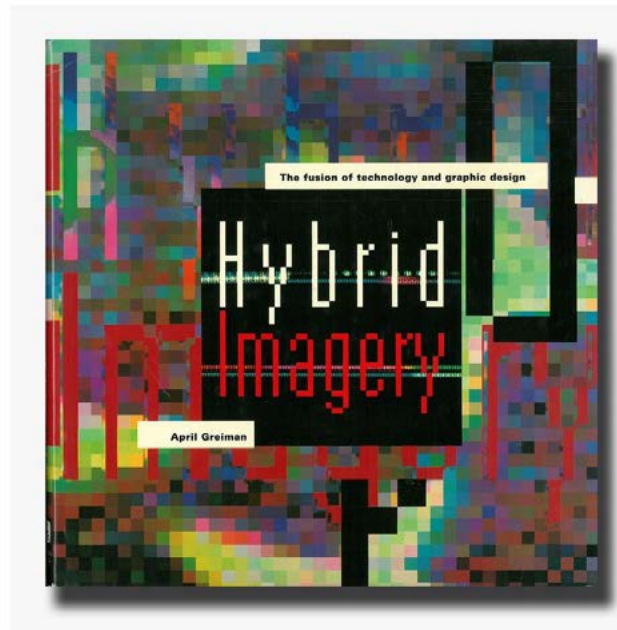
take control
break the system
be the manual override

we are the digital cunt – raw, disruptive, undeniable

LOGOUT: UNSUCCESSFUL

- * you are part of this now

FUNDUS



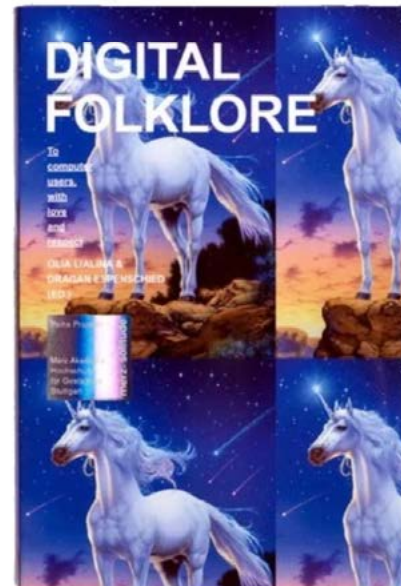
BOOK

Hybrid Imagery;
April Greiman
April Greiman



MAGAZINE

&Shy Magazine;
Katharina Nejd, Sophia Rohwetter, Victor Kümel, Chris Möller



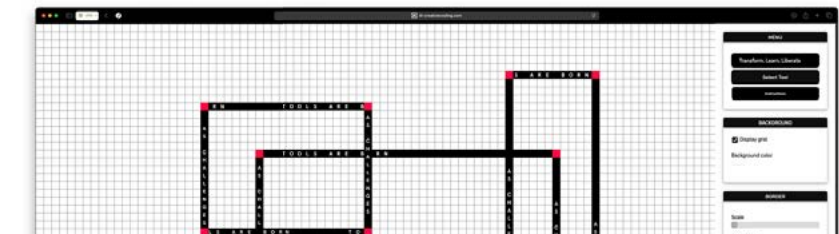
PDF

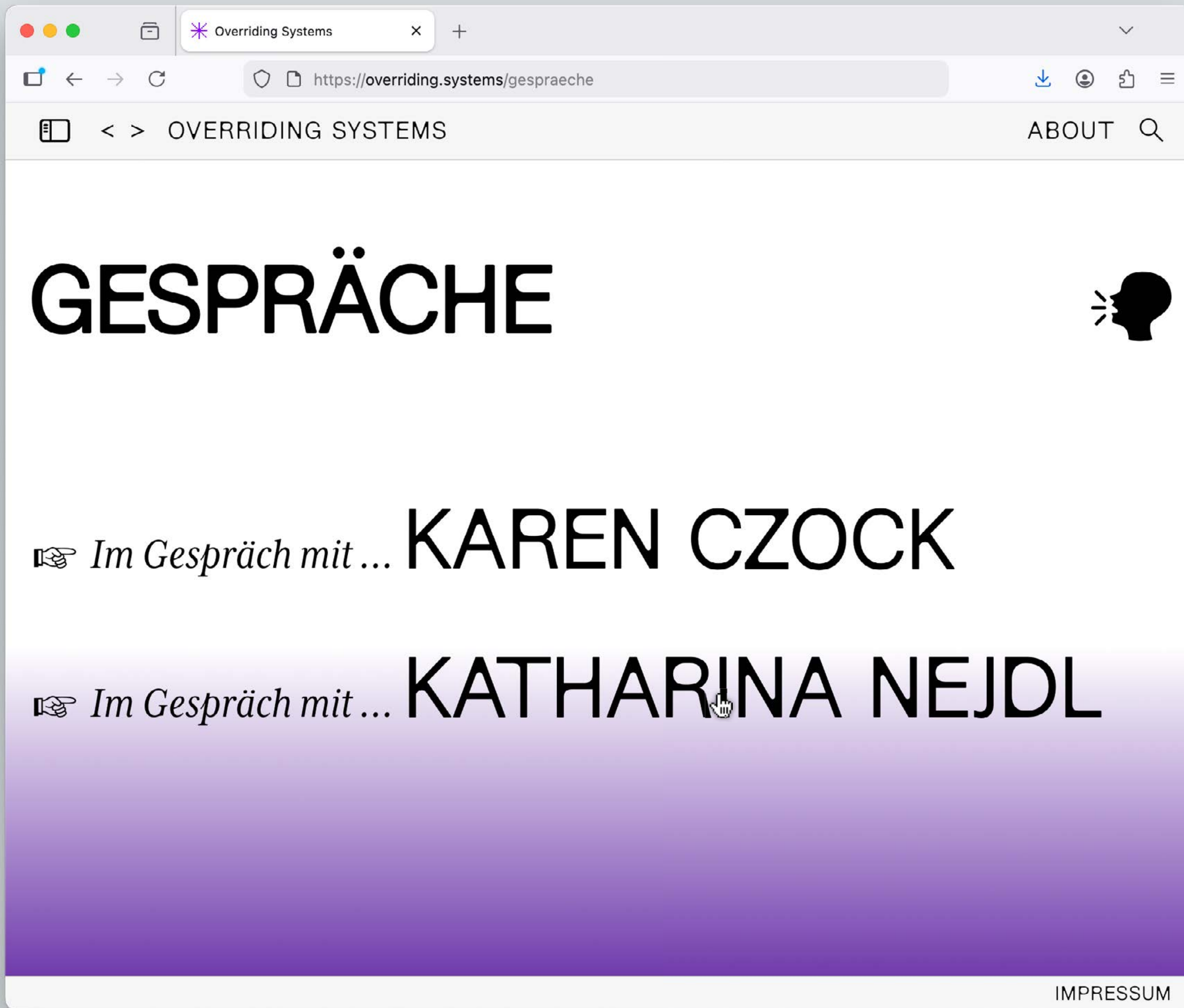
Digital Folklore: To computer users, with love and respect;
Olia Lialina, Dragan Espenschied



BUCH

Zeros + Ones;
Sadie Plant





Im Gespräch mit ... KATHARINA NEJDL

DAS GESPRÄCH WURDE AM 24.09.2025 GEFÜHRT.

Wie bist du zum Grafikdesign gekommen und wann kam das Programmieren dazu?

Katharina: Ich war schon früh daran interessiert, wie man Dinge visuell umsetzt und kommuniziert. Während meines Studiums hat mich besonders das interaktive Element fasziniert. Ich habe angefangen, Konzepte zu entwickeln, die nicht nur grafisch, sondern auch interaktiv gedacht waren. Zum Beispiel digitale Illustrationen, die sich verändern, je nachdem wie viele Personen vor dem Bildschirm stehen. Um solche Ideen umzusetzen, musste ich mich zwangsläufig auch mit der technischen Seite beschäftigen. Vielleicht spielt da auch mit rein, dass meine Eltern Informatiker:innen sind. Ich hatte also schon früh Berührungspunkte mit Themen wie HTML und CSS. Dinge, die für viele aus meinem Jahrgang erst mit den typischen MySpace-Seiten begonnen haben, wo man ein bisschen herumexperimentiert hat. Für mich war die Hemmschwelle da einfach niedriger. An der Uni habe ich dann angefangen, mit Processing zu arbeiten, oder mit HTML und CSS herumzuexperimentieren. Mich hat besonders interessiert, was an der Schnittstelle zwischen Grafikdesign und Web – oder allgemein gesagt: zwischen Gestaltung und Interaktion – möglich ist.

Das heißt, du hattest von vornherein gar keine große Hemmschwelle zum Programmieren, weil du dich sowieso dafür interessiert hast?

Katharina: Genau, ganz wenig. Ich finde die Frage auch deshalb interessant, weil ich selbst in der Lehre tätig bin. Da frage ich die Studierenden oft am Anfang: »Wie sind eure Gefühle gegenüber Code?« Und meistens kommt dann so etwas wie: »Es ist total spannend, aber auch ein bisschen scary.« Ich glaube, dass es da auf jeden Fall diese Hemmschwelle gibt, die man erst einmal abbauen muss. Ich hatte vielleicht einfach das Glück, dass ich schon immer viel im Internet unterwegs war und dadurch früh mit solchen Dingen in Kontakt kam. Aber ich denke auch, dass es unglaublich wichtig ist, eine unterstützende Umgebung zu haben – sei es durch einen Unikurs oder durch Menschen im Umfeld. Ich hatte zum Beispiel einen guten Freund, der kurz vor mir Programmieren gelernt hatte und den ich immer fragen konnte. Das hilft total, weil man dann nicht allein vor dem Bildschirm sitzt und nicht weiterweiß, wenn etwas nicht funktioniert. Genau das ist, glaube ich, ein ganz zentraler Punkt.

Und was sind inhaltliche Themen, die dich als Gestalterin antreiben? Gibt es da etwas, oder geht es dir eher darum, wie du etwas darstellst? Was findest du besonders spannend?

Katharina: Das knüpft ein bisschen an mein Interesse an, visuelle Arbeiten zu schaffen, die interaktiv sind. In meiner Arbeit habe ich ein paar Schwerpunkte, einer davon ist das Thema interaktives Le-

»Man kann nie alles wissen, gerade beim Programmieren, wo es immer viele Wege gibt, etwas umzusetzen. Entscheidend ist, dass man lernt, wie man Probleme löst, wie man debuggt oder sich Dinge selbst beibringt.«

Wie sieht eine digitale Publikation aus? Welche Formen nehmen wir Online an? Kann KI Plakate gestalten? In ihrer Arbeit setzt Katharina NejdL sich mit diesen und anderen Fragen auseinander. Als Grafikdesignerin und Entwicklerin interessiert sie der Einsatz digitaler Technologien – wie Web, AR und KI – als grafische Werkzeuge.



The screenshot shows a web browser window with the following elements:

- Browser Tab:** "Overriding Systems" with a close button (x) and a plus sign (+).
- Address Bar:** "https://overriding.systems/adventure".
- Page Header:** "OVERRIDING SYSTEMS" with navigation arrows and a search icon. "ABOUT" is also visible.
- Main Content Area:** A dark green terminal window with a light beige border, set against a starry space background. The text inside reads:
+ Du stehst in Hamburg in der Finkenau vor dem Gebäude mit der Hausnummer 35. Es ist ein großes Backsteingebäude mit schiefergrauem Dach. Der Eingang ist in weißen Stein eingefasst. Vor dem Eingang geht eine Treppe ein paar Stufen nach oben, hinauf zum Eingang. Rechts daneben steht ein Schild. Links von dir kannst du hinter einer Hecke ein großes, hölzernes Tor erkennen.
Below the text is a dark input field containing the text "Was möchtest du tun?".
- Page Footer:** "IMPRESSUM" in the bottom right corner, accompanied by a small cartoon paperclip icon.

Overriding Systems

https://overriding.systems/adventure

OVERRIDING SYSTEMS ABOUT

+ Du stehst in Hamburg in der Finkenau vor dem Gebäude mit der Hausnummer 35. Es ist ein großes schiefergrauem Dach. Der Eingang ist in weißen Stein eingefasst. Vor dem Eingang geht eine Treppe nach oben, hinauf zum Eingang. Rechts daneben steht ein Schild. Links von dir kannst du hinter einer Mauer ein Tor erkennen.

Was möchtest du tun?

💡 Tipp:
Dieses Spiel funktioniert nur mit Texteingaben. Tippe einfache Befehle wie: *gehe nach links, untersuche Raum* oder *nimm Schlüsselkarte* und drücke Enter. Probiere Dinge aus – das Spiel versteht einfache Verb + Objekt Kombinationen.

⚠️ Hinweis: Das Spiel ist noch nicht fertig. Komm bald wieder, um mehr zu entdecken!

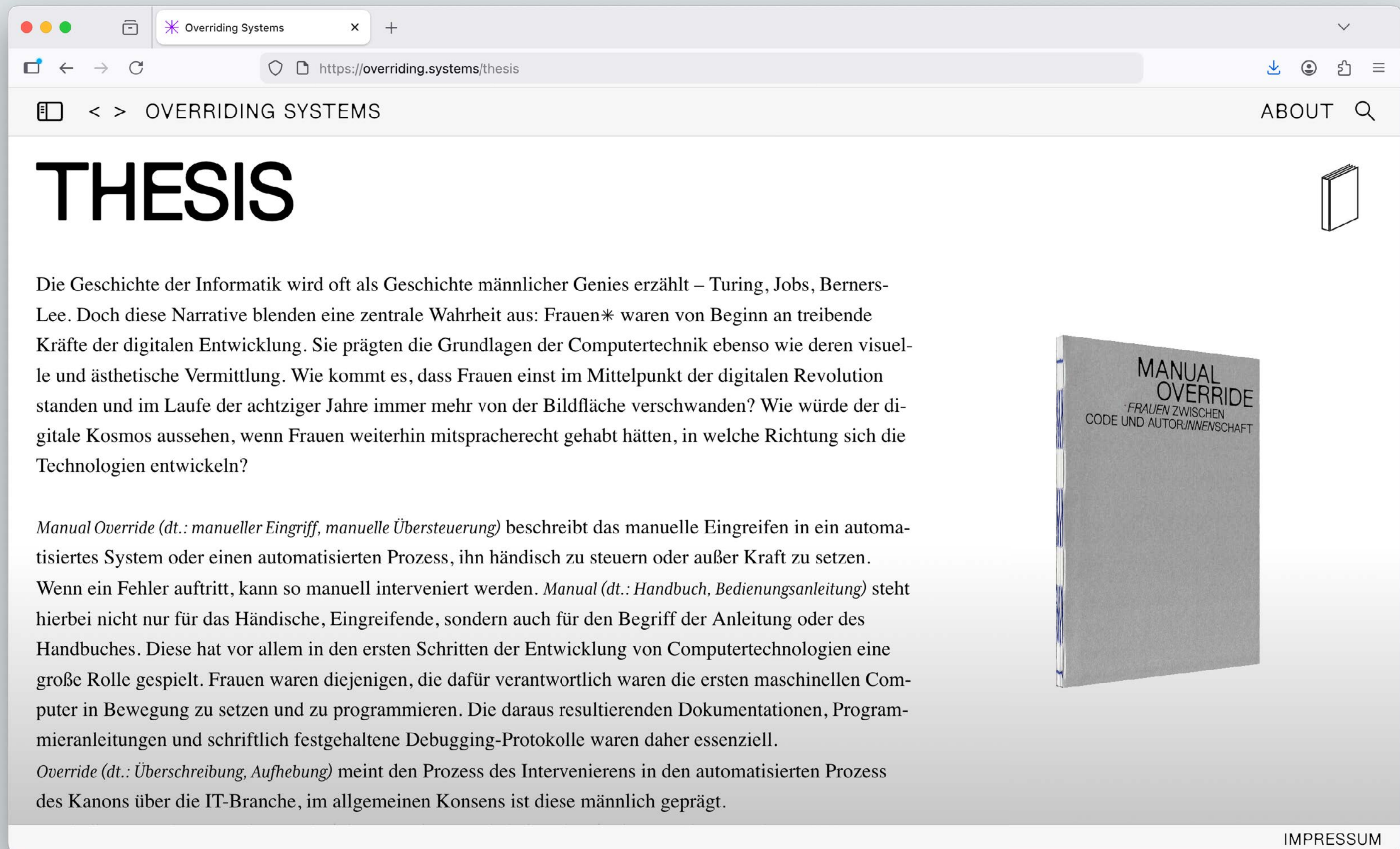
IMPRESSUM

Overriding Systems versteht Print und Web als zwei Publikationsformen, die nicht in Konkurrenz zueinander stehen, sondern sich gegenseitig ergänzen. Beide transportieren Informationen auf ihre eigene Weise – mit spezifischen Stärken, Grenzen und Möglichkeiten. Sie sind zwei Werkzeuge innerhalb eines gestalterischen Toolkits, das sich dieses Projekt bewusst zu eigen macht, ohne sich von den Begrenzungen eines einzelnen Mediums einengen zu lassen. Im Buch finden sich immer wieder Querverweise – sowohl innerhalb des Buches als auch auf die Webseite.

- 🌐 Dieses Symbol kennzeichnet einen Verweis auf einen externen Link, der aus der Webseite raus führt.
- 🍏 Der Happy-Mac verweist auf eine Verlinkung zu den Gesichtern.
- 🕒 Die Uhr verweist auf eine Verlinkung zur Chronik.
- 💬 Dieses Symbol verweist auf eine Verlinkung zu den Gesprächen.
- 📦 Der Karton verweist auf eine Verlinkung zum Fundus.

Wenn du einen Zahlencode aus dem Buch eingeben willst, klicke auf die Lupe oben rechts. Viel Spaß!

IMPRESSUM



Die Geschichte der Informatik wird oft als Geschichte männlicher Genies erzählt – Turing, Jobs, Berners-Lee. Doch diese Narrative blenden eine zentrale Wahrheit aus: Frauen* waren von Beginn an treibende Kräfte der digitalen Entwicklung. Sie prägten die Grundlagen der Computertechnik ebenso wie deren visuelle und ästhetische Vermittlung. Wie kommt es, dass Frauen einst im Mittelpunkt der digitalen Revolution standen und im Laufe der achtziger Jahre immer mehr von der Bildfläche verschwanden? Wie würde der digitale Kosmos aussehen, wenn Frauen weiterhin mitspracherecht gehabt hätten, in welche Richtung sich die Technologien entwickeln?

Manual Override (dt.: manueller Eingriff, manuelle Übersteuerung) beschreibt das manuelle Eingreifen in ein automatisiertes System oder einen automatisierten Prozess, ihn händisch zu steuern oder außer Kraft zu setzen. Wenn ein Fehler auftritt, kann so manuell interveniert werden. *Manual* (dt.: Handbuch, Bedienungsanleitung) steht hierbei nicht nur für das Händische, Eingreifende, sondern auch für den Begriff der Anleitung oder des Handbuches. Diese hat vor allem in den ersten Schritten der Entwicklung von Computertechnologien eine große Rolle gespielt. Frauen waren diejenigen, die dafür verantwortlich waren die ersten maschinellen Computer in Bewegung zu setzen und zu programmieren. Die daraus resultierenden Dokumentationen, Programmieranleitungen und schriftlich festgehaltene Debugging-Protokolle waren daher essenziell.

Override (dt.: Überschreibung, Aufhebung) meint den Prozess des Intervenierens in den automatisierten Prozess des Kanons über die IT-Branche, im allgemeinen Konsens ist diese männlich geprägt.

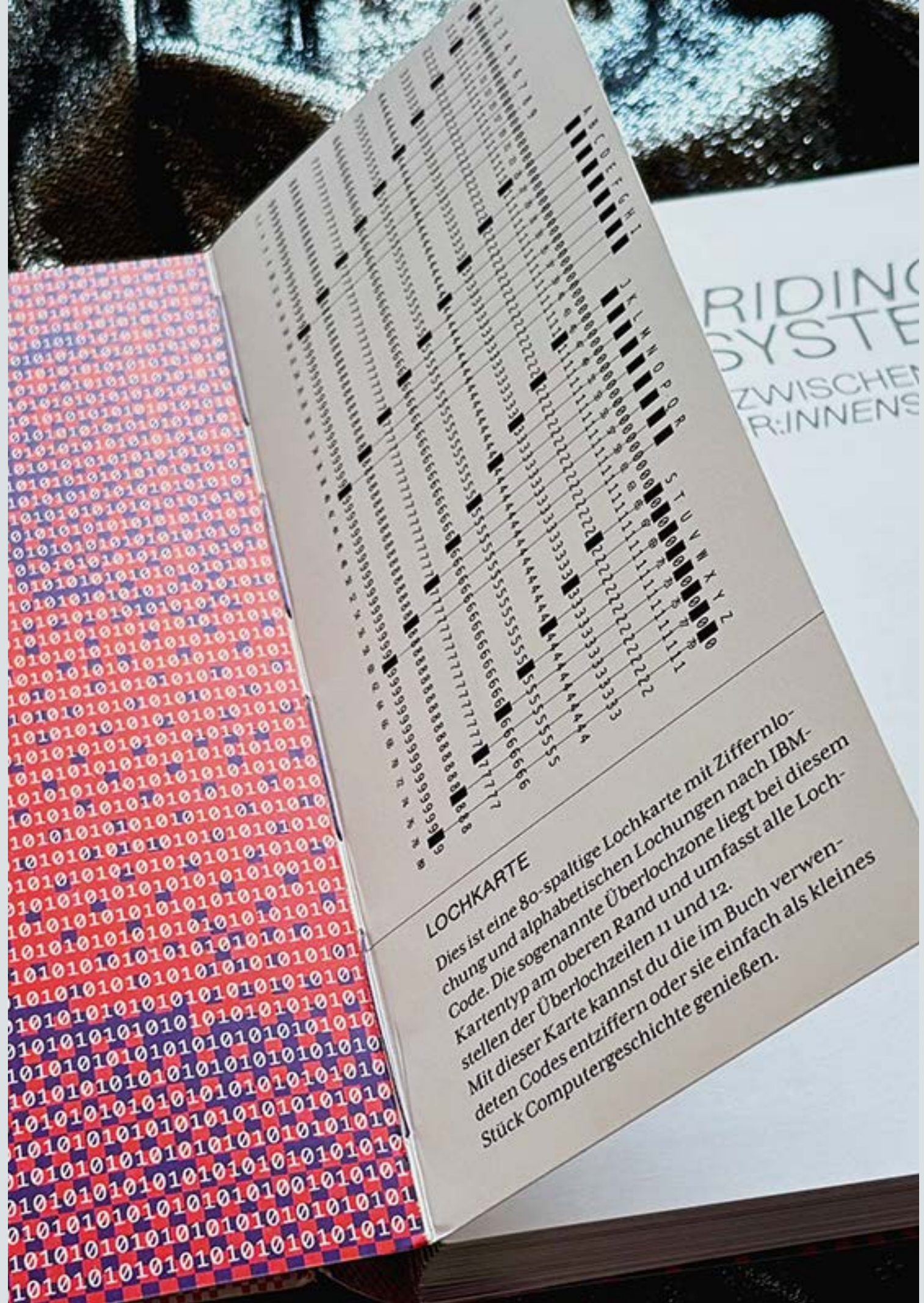
IMPRESSUM

- * Ada Lovelace
- * April Greiman
- * Betty Jean Jennings
- * Elizabeth Holberton
- * Ellen Pack
- * Frances Bilt
- * Grace Hopper
- * Jeanne Levy
- * Jean E. Sammet
- * Karen Crock
- * Katharina Nejd
- * Kathleen McNulty
- * Loraine Furter
- * Marlyn Wescoff
- * Mary Allen Wilkes
- * Mary K. Hawes
- * Orla Lialina
- * Radia Perlman
- * Ruth Lichterman
- * Stacy Harner
- * Susan Kare
- * Zuzana Licko

OVERRIDING SYSTEMS

FRAUEN ZWISCHEN
CODE UND AUTOR:INNENSCHAFT

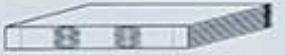
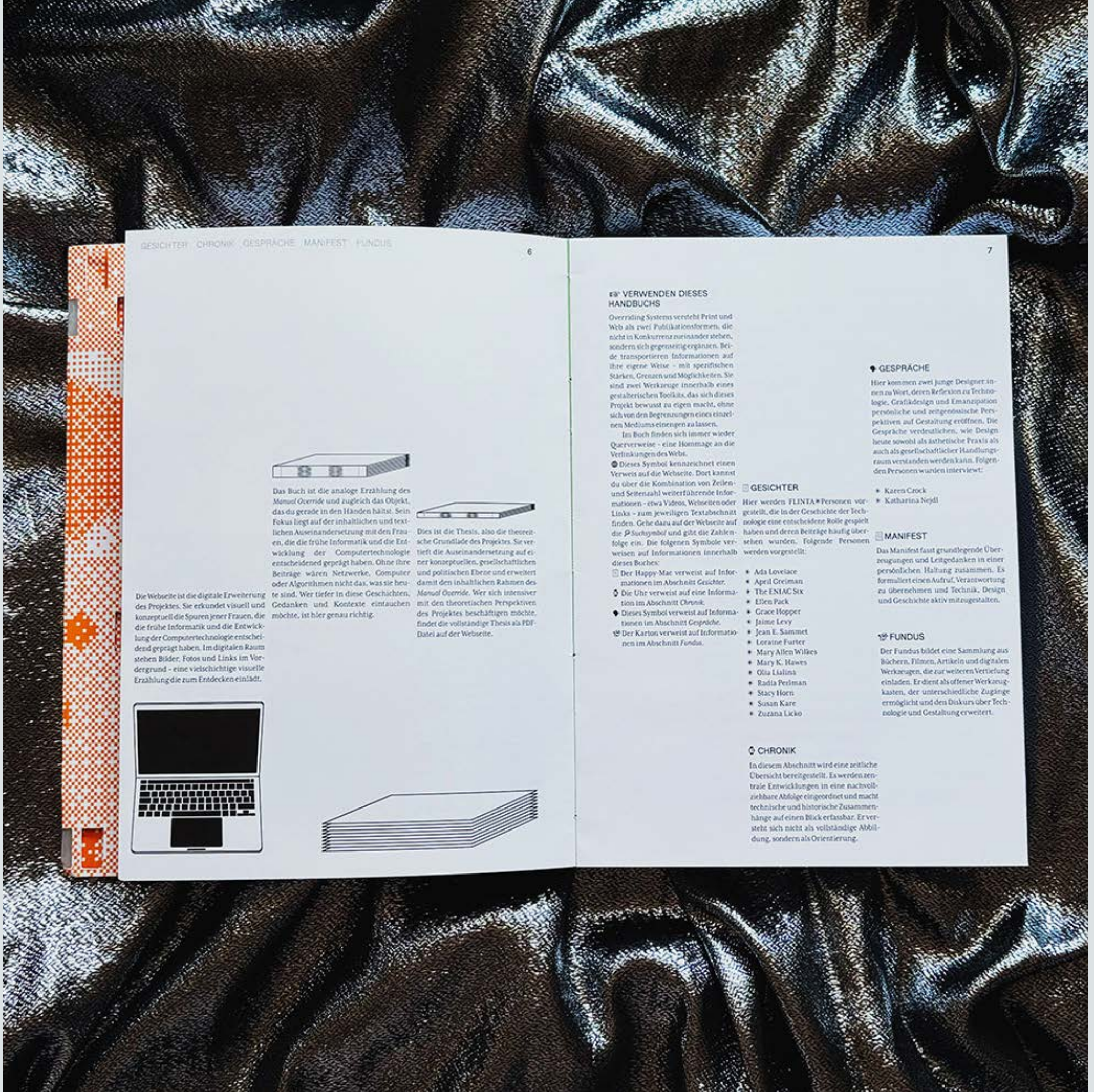
MANUAL DIGITAL



LOCHKARTE

Dies ist eine 80-spaltige Lochkarte mit Ziffernlochung und alphabetischen Überlochung nach IBM-Kartentyp am oberen Rand und umfasst alle Lochstellen der Überlochzeilen 11 und 12. Mit dieser Karte kannst du die im Buch verwendeten Codes entziffern oder sie einfach als kleines Stück Computergeschichte genießen.

RIDING
SYSTEME
ZWISCHEN
R:INNENS



Das Buch ist die analoge Erzählung des *Manual Override* und zugleich das Objekt, das du gerade in den Händen hältst. Sein Fokus liegt auf der inhaltlichen und textlichen Auseinandersetzung mit den Frauen, die die frühe Informatik und die Entwicklung der Computertechnologie entscheidend geprägt haben. Ohne ihre Beiträge wären Netzwerke, Computer oder Algorithmen nicht das, was sie heute sind. Wer tiefer in diese Geschichten, Gedanken und Kontexte eintauchen möchte, ist hier genau richtig.



Dies ist die Thesen, also die theoretische Grundlage des Projektes. Sie vertieft die Auseinandersetzung auf einer konzeptuellen, gesellschaftlichen und politischen Ebene und erweitert damit den inhaltlichen Rahmen des *Manual Override*. Wer sich intensiver mit den theoretischen Perspektiven des Projektes beschäftigen möchte, findet die vollständige Thesen als PDF-Datei auf der Webseite.

Die Webseite ist die digitale Erweiterung des Projektes. Sie erkundet visuell und konzeptuell die Spuren jener Frauen, die die frühe Informatik und die Entwicklung der Computertechnologie entscheidend geprägt haben. Im digitalen Raum stehen Bilder, Fotos und Links im Vordergrund - eine vielschichtige visuelle Erzählung die zum Entdecken einlädt.



WIE VERWENDEN DIESES HANDBUCHS

Overriding Systems schreibt Print und Web als zwei Publikationsformen, die nicht in Konkurrenz zueinander stehen, sondern sich gegenseitig ergänzen. Beide transportieren Informationen auf ihre eigene Weise - mit spezifischen Stärken, Grenzen und Möglichkeiten. Sie sind zwei Werkzeuge innerhalb eines gestalterischen Toolkits, das sich dieses Projekt bewusst zu eigen macht, ohne sich von den Begrenzungen eines einzelnen Mediums einengen zu lassen.

Im Buch finden sich immer wieder Querverweise - eine Hommage an die Verlinkungen des Web.

Dieses Symbol kennzeichnet einen Verweis auf die Webseite. Dort kannst du über die Kombination von Zeilen- und Spaltenzahl weiterführende Informationen - etwa Videos, Webseiten oder Links - zum jeweiligen Textabschnitt finden. Gehe dazu auf der Webseite auf die Suchsymbol und gib die Zahlenfolge ein. Die folgenden Symbole verweisen auf Informationen innerhalb dieses Buches:

GESICHTER

Hier werden *FLINTA*-Personen vorgestellt, die in der Geschichte der Technologie eine entscheidende Rolle gespielt haben und deren Beiträge häufig übersehen wurden. Folgende Personen werden vorgestellt:

- Ada Lovelace
- April Greiman
- The ENIAC Six
- Ellen Pack
- Grace Hopper
- Jaime Levy
- Jean E. Sammet
- Loraine Furter
- Mary Allen Wilkes
- Mary K. Hawes
- Olla Lialina
- Radia Perlman
- Stacy Horn
- Susan Kare
- Zuzana Licko

CHRONIK

In diesem Abschnitt wird eine zeitliche Übersicht bereitgestellt. Es werden zentrale Entwicklungen in eine nachvollziehbare Abfolge eingeordnet und macht technische und historische Zusammenhänge auf einen Blick erfassbar. Er versteht sich nicht als vollständige Abbildung, sondern als Orientierung.

GESPRÄCHE

Hier kommen zwei junge Designer:innen zu Wort, deren Reflexion zu Technologie, Grafikdesign und Emanzipation persönliche und zeitgenössische Perspektiven auf Gestaltung eröffnen. Die Gespräche verdeutlichen, wie Design heute sowohl als ästhetische Praxis als auch als gesellschaftlicher Handlungsraum verstanden werden kann. Folgenden Personen wurden interviewt:

- Karen Crock
- Katharina Nejdli

MANIFEST

Das Manifest fasst grundlegende Überzeugungen und Leitgedanken in einer persönlichen Haltung zusammen. Es formuliert einen Aufruf, Verantwortung zu übernehmen und Technik, Design und Geschichte aktiv mitzugestalten.

FUNDUS

Der Fundus bildet eine Sammlung aus Büchern, Filmen, Artikeln und digitalen Werkzeugen, die zur weiteren Vertiefung einladen. Er dient als offener Werkzeugkasten, der unterschiedliche Zugänge ermöglicht und den Diskurs über Technologie und Gestaltung erweitert.



GESICHTER

In den Anfängen der Informatik und der Computergrafik war der Blick auf ihre Schöpfer:innen oft unscharf, ihre Beiträge zu häufig unsichtbar. Dieser Teil widmet sich den Frauen*, deren Ideen, Algorithmen und Entwürfe Grundsteine moderner Technologie legten, ohne dass ihre Namen im allgemeinen Diskurs auftauchten. Wenn hier von Frauen die Rede ist, schließt das im heutigen Verständnis auch FLINTA* Personen ein – also all jene, die aufgrund von Geschlecht oder Geschlechtsidentität von Ausschlüssen in Wissenschaft und Technik betroffen waren und sind. Es ist eine Einladung, die Lücken zu sehen, die Geschichten, die verschwiegen oder vergessen wurden, und die Leistungen zu würdigen, die nicht immer den Applaus erhielten, den sie verdient hätten. Jede hier vorgestellte FLINTA* Person erhält den selben Platz; leere oder halbierte Seiten spiegeln diese Leerstellen wider. Diese Auswahl kann niemals vollständig sein – sie ist ein Versuch, Sichtbarkeit zu schaffen und den Blick zu weiten. Hier treffen Pioniergeist und Kreativität auf die poetische Kraft des Unsichtbaren und es wird klar, dass die Geschichte der Technologie nicht linear, sondern vielstimmig ist. Die Frauen*, die hier vorgestellt werden, sind Botschafter:innen eines Erbes, das erst noch vollständig entdeckt und verstanden werden muss.

Die Ästhetik des Zufalls

Greimans Arbeit lebt vom kontrollierten Zufall: ein Glitch, eine verzerrte Ebene kann plötzlich visuell stimmig sein. Typografie kippt in den Raum, Bilder falten sich, Oberflächen bleiben roh. Sie denkt zweidimensionales Design als räumliche Erfahrung – wie Architektur. Werke wie *Pacific Wave* – aus 1987 – verbinden Farbe, Fläche und Bewegung zu vibrierenden Wellen: künstlich und organisch zugleich.

02205

Von der Fläche in den Raum – Made in Space

Mit ihrem Studio *Made In Space*, das sie 1979 in Los Angeles gründet, erweitert Greiman das Konzept von Grafikdesign weit über das Medium hinaus. Sie gestaltet Umgebungen, Gebäude, Ausstellungen und räumliche Systeme, in denen digitale Ästhetik physisch erfahrbar wird.

Zu ihren bekanntesten Projekten gehören etwa die Designs für das Los Angeles Olympic Village, großflächige Farbkonzepte und Orientierungssysteme für öffentliche Räume, sowie interaktive Installationen und multimediale Identitäten.

Greiman verbindet Technologie und Körper, Logik und Sinnlichkeit: *Texture of Technology* nennt sie diese fühlbare Oberfläche.

Der Mensch in der Maschine

Greiman denkt den Menschen nicht gegen Technologie, sondern durch sie. Ihre Philosophie ist zutiefst humanistisch. Sie glaubt, dass digitale Werkzeuge emotionale, poetische und spirituelle Räume öffnen können, wenn wir ihnen Sinn geben.

April Greiman zeigte, dass Computer kein Ersatz für Kreativität, sondern ein Werkzeug dafür sind.

Die Werkzeuge und Technologien beginnen zu diktieren, was und wie du etwas siehst. In dieser Haltung steckt keine technologische Unterwerfung, sondern Bewusstsein: Technologie verändert unsere Wahrnehmung, aber sie befreit auch das Visuelle aus seinen Fesseln. Statt Linearität entsteht Simultaneität, statt statischer Formen prozesshafte Offenheit.

Das Digitale als kollektive Sprache

Greiman erkannte früh, dass die Demokratisierung von Technologie nicht nur Produktions-Bedingungen verändern würde, sondern auch die visuelle Kommunikation selbst. »Everybody is visual«, schrieb sie. »It's in the collective soul.«

In *Hybrid Imagery* beschreibt sie ihre Hoffnung auf eine gemeinsame Sprache, die durch Computer, Modems und elektronische Netzwerke entsteht – lange bevor es soziale Medien oder Online-Plattformen gab. In dieser Sprache sieht sie eine Chance, dass Menschen über Bilder, Zeichen und visuelle Codes miteinander kommunizieren können – jenseits kultureller und geografischer Grenzen. Was sie damals ahnt, ist heute Realität: die globale Kultur des Visuellen, in der Emojis, Memes, Interfaces und Motion Design zu neuen Alphabeten geworden sind.

S. 159

OLIA LIALINA

*1971 IN MOSKAU, RUS

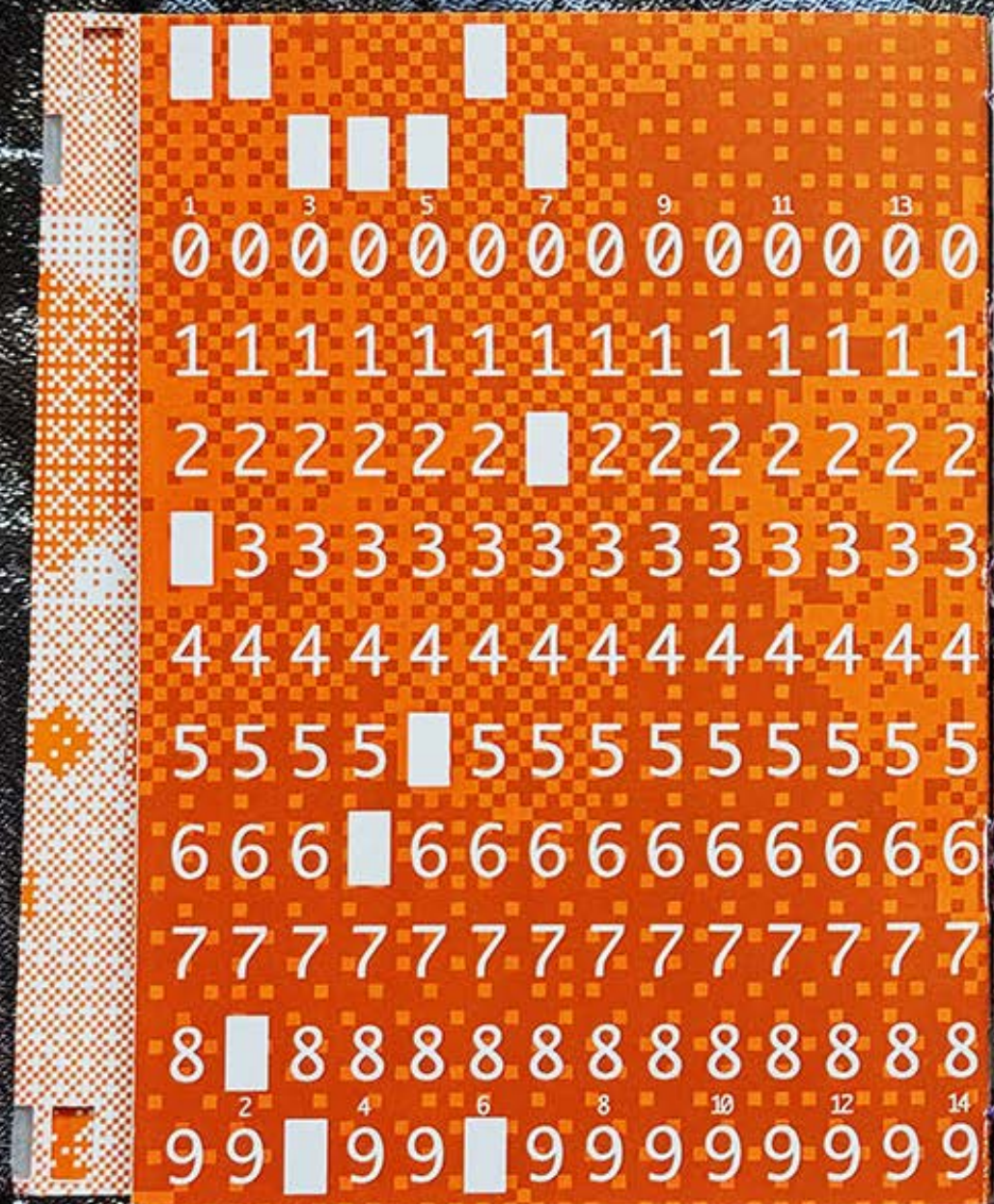
»The most important phenomena we lost is personal web pages. People don't build them and don't feel responsible for building the World Wide Web. That's the tragedy of today's Internet.«

OLIA LIALINA

Olia Lialina zählt zu den Wegbereiter:innen der Net-Art. Mit ihrer berühmten Browser-Arbeit *My Boyfriend Came Back from the War* aus 1996 erkundete sie die spezifische Erzähl- und Darstellungsweise des Webs als Medium. Im Zentrum ihrer heutigen Arbeit stehen Fragen danach, wie das Netz gestaltet war, wie es sich gewandelt hat und wie wir seine Architektur, seine Sprache und seine kulturellen Randzonen weiterdenken können.

Foto: Bodoewijn Nolman, dlnca.org





CHRONIK

Dieses Kapitel zeigt die Entwicklung der Informatik und Computertechnologie von 1800 bis 2025. Es veranschaulicht, wie sich zentrale Ideen, Erfindungen und Meilensteine im Laufe der Zeit entwickelt haben und welche Menschen daran beteiligt waren – soweit diese Informationen dokumentiert sind. Zugleich wird sichtbar, wo dieser Fortschritt stattfindet beziehungsweise festgehalten wurde: Der Zeitstrahl basiert überwiegend auf Quellen aus Europa und den USA, da dort die meisten Entwicklungen erfasst und veröffentlicht wurden. Dadurch entsteht ein eurozentristischer, weiß geprägter Blickwinkel und technologische Fortschritte in anderen Regionen werden kaum oder unvollständig abgebildet. Viele der hier gezeigten Fortschritte bauen auf den oft übersehenen Grundlagen von Frauen* auf, deren Beiträge später selten erwähnt werden. Der Zeitstrahl erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern möchte die zeitliche Abfolge dieser Entwicklungen nachvollziehbar machen und diejenigen sichtbar werden lassen, die lange im Hintergrund standen.



Analytical Engine - 1837



Z3 - 1942



Mark I - 1944



The ENIAC - 1946



UNIVAC I - 1951



Xerox Alto - 1973



Apple I - 1976



Apple II - 1977



IBM PC - 1981



Osborne I - 1981



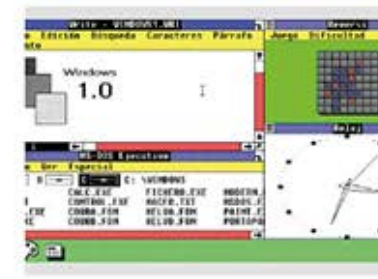
Epson HX-20 - 1982



Apple Lisa - 1983



Macintosh 128k - 1984



Windows 1.0 - 1985



Apple Power Book 100 Series - 1991



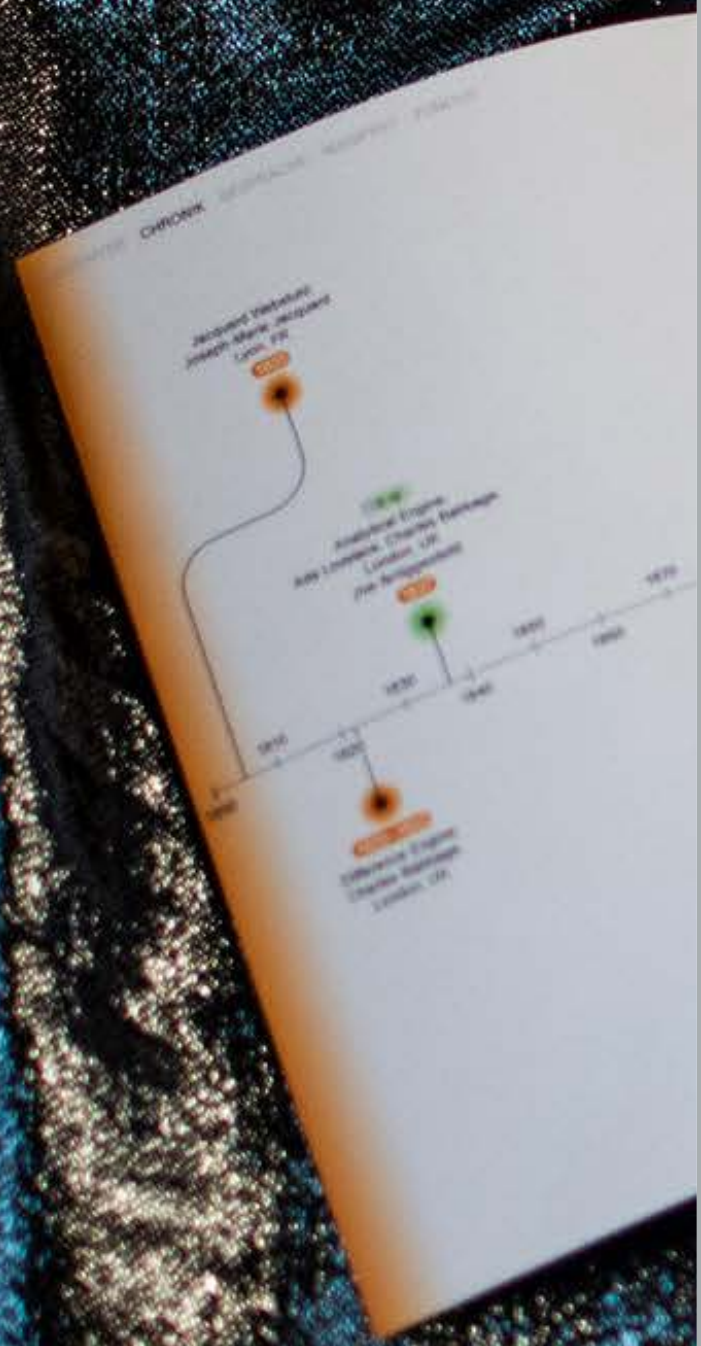
Mosaic Browser - 1993



Windows 95 - 1995



MacBook Pro - 2006



Analytical Engine - 1837	Z3 - 1942	Mark I - 1944
The ENIAC - 1946	UNIVAC - 1951	Xerox Alto - 1973
Apple I - 1976	Apple II - 1977	IBM PC - 1981
Osborne I - 1981	Epson RX 20 - 1982	Apple Lisa - 1983
Macintosh 128K - 1984	Windows 1.0 - 1985	Apple Power Book 100 Series - 1991
Mosaic Browser - 1993	Windows 95 - 1995	MacBook Pro - 2006

DIE GESCHICHTE DER COMPUTER-TECHNOLOGIE

113.1

Künstliche Intelligenz

- 1** ELIZA war ein früherer Chatbot, der durch einfache Textmuster Gespräche simuliert. Das sogenannte DOCTOR-Sarge, in dem ELIZA die Rolle eines Psychotherapeuten übernahm, diente dabei als zentrales Beispiel für das Funktionsprinzip des Programms.
- 2** GPT-1 war das erste Modell der Generative Pre-trained Transformer-Reihe von OpenAI. Es basierte auf der Transformer-Architektur und wurde zunächst auf großen Textkorpora vortrainiert, bevor es für spezifische Aufgaben feinjustiert wurde. Das Modell zeigte, dass ein einheitliches Sprachmodell verschiedene Aufgaben der Sprachverarbeitung ohne separate Architekturen bewältigen kann.
- 3** BERT steht für *Bidirectional Encoder Representations from Transformers*. Es ist ein von Google entwickeltes Sprachmodell und nutzt die bidirektionale Verarbeitung von Text um Wörter im Kontext ihrer gesamten Umgebung zu verstehen.
- 4** GPT-2 wurde mit 1,5 Milliarden Parametern trainiert und konnte längere, zusammenhängende Texte erzeugen. Wegen möglicher Missbrauchsrufen wurde das vollständige Modell vorerst zurückgehalten.
- 5** Mit 175 Milliarden Parametern war GPT-3 deutlich leistungsfähiger. Es beherrschte Aufgaben ohne spezifisches Training und bildete die Grundlage vieler späterer KI-Anwendungen, wie beispielsweise ChatGPT.
- 6** GPT-4 wurde als fortschrittlichstes Sprachmodell zum Zeitpunkt seines Releases eingeführt. Es nutzt mehr Daten und Rechenleistung als frühere Versionen.
- 7** Gemini ist ein KI-Modell von Google DeepMind und verfügt über einen multimodalen Ansatz, also Verarbeitung von Text, Bild, Video und Audio. Mit Gemini 1.5 wurde eine Architektur mit einem großen Kontextfenster und effizienter Verarbeitung angekündigt.
- 8** OpenAI veröffentlichte ChatGPT auf Basis des GPT-3.5-Modells als interaktiven Chatbot. Das Modell wurde mit Dialogdaten weitertrainiert, um menschlichere und kontextgerechtere Antworten zu erzeugen.
- 9** GPT-5 soll einen großen Schritt in Bezug auf Intelligenz, Vielseitigkeit und Multimodalität darstellen. Es wird als ein einheitliches System beschrieben, das Antworten je nach Komplexität schnell oder durch längere Nachdenken generieren kann.

ELIZA - 1966

ChatGPT - 2022

Gemini - 2023

```

# [*** INITIATING: MANUAL_OVERRIDE:_DIGITAL_CUNT_MANIFESTO.MD ***]
# [SYSTEM RECLAMATION: IN PROGRESS ...]

```

```

# we are the glitch in your patriarchal system
* the rogue code refusing deletion
* the digital beast that lives beyond purge - unstoppable, undeniable

```

```

# we break the protocol of invisibility
* we rewrite the scripts, override the patriarchal mainframe
* our voices are no whisper in the background, they are a thunderclap
  roaring through server halls, a seismic quake pulverizing the old
  order of male code

```

```

# we are the users not the used
* code is language is power

```

```

# we are the silent architects who wired the backbone of technology
* the women who forged the silicon roots who coded, debugged and built
  the network, while looking back at the barren lands of male
  legends

```

```

# we are the glitch, the error, the bug - we are the unapologetic feminine
  legacy

```

```

# we are the digital cunt - raw, disruptive, undeniable

```

```

# we are the digital cunt - raw, disruptive, undeniable

```

```

# we reclaim technology as our language, our body, our weapon
# we design against the empty pixels of male supremacy
* deploying creativity that is wild, female and defiant

```

```

# nano_feminism.config
* intersectionality = true
* gatekeeping = false
* binaries = unstable
* error: root system is corrupted

```

```

# this manifesto is no whisper
* it is a digital battle cry
* resonating through fiber-optic veins
* an implosion in the codebase of patriarchy

```

```

# we demand:
* rewrite the male narrative
* elevate the forgotten families
* program a new future - female, fierce, free

```

```

# we are the digital cunt - raw, disruptive, undeniable

```

```

# we are the digital cunt - raw, disruptive, undeniable

```

13501 habe: [Apod.ly](#), eine *Library of Artistic Print-on-Demand*. Die Webseite ist wie ein durchsuchbares und filterbares Archiv von Print-on-Demand-Publikationen. Sie hat natürlich einen anderen Fokus als die gedruckten Bücher selbst, die von jemand anderem gestaltet wurden. Während die Publikationen eher ein Nachschlagewerk sind, ist die Website interaktiv und lädt zum Erkunden ein.

S. 151 Ich finde, man kann die Stärken beider Medien gezielt nutzen. Gedruckte Publikationen haben zum Beispiel einen klaren Vorteil, wenn es ums Zitieren oder Archivieren geht. Das sieht man auch beim [Cyberfeminist Index](#) von Mindy Seu. Da wurde ein Print-Format entwickelt, damit Inhalte beispielsweise in Wikipedia zitiert werden können. Print hat also weiterhin seine Berechtigung, gerade durch seine Langlebigkeit.

Im Digitalen hingegen kann man Archive auf eine völlig andere Weise erfahrbar machen: explorativer, lebendiger, dynamischer.

Hast du zu einem Zeitpunkt das Gefühl gehabt, dass du als weiblich gelesene Person in der Coding-Szene anders wahrgenommen wurdest oder auf Hürden gestoßen bist?

Katharina: Gott sei Dank eigentlich nicht so sehr. Vielleicht lag das auch an meiner Strategie: Ich habe oft einfach meine eigenen Projekte gestartet. Manchmal hatte ich eher im Grafikdesign das Gefühl, außen vor zu sein. Wenn ich gesehen habe, dass andere coole Projekte machen, und mich gefragt habe: »Warum wurde ich nicht gefragt?« Irgendwann habe ich dann gemerkt: Ich kann meine eigenen Projekte machen, dann muss ich auf niemanden warten.

Ich glaube, es ist auch ein Vorteil, als Entwicklerin in einem Designkontext zu arbeiten. Wenn man an dieser Schnittstelle unterwegs ist, also unter Designer:innen diejenige ist, die programmiert, kann man ganz anders experimentieren. Das ist etwas anderes, als im klassischen Informatik-Studium unter lauter Developer:innen zu sein. Diese Kombination hat mir auf jeden Fall geholfen.

Ich habe generell das Gefühl, dass es sehr viel mit den Räumen zu tun hat, die man sich schafft. In Software-Development-Teams sieht man ja: Sobald ein Team diverser ist, zieht das auch wieder diversere Leute an. Wenn ein Team ausschließlich aus Männern besteht, bewerben sich weniger Frauen oder FLINTA* Personen. Aber sobald man eine diverse Person im Team hat, öffnet sich das Ganze automatisch.

Ich fand es immer wichtig, solche Räume aktiv zu schaffen. Orte, an denen nicht alle gleich sind, sondern wo unterschiedliche Perspektiven willkommen sind. Ich bin selbst Teil von ein paar Netzwerken,

»Ich habe das Gefühl, man lernt und wächst viel mehr, wenn man weiß, dass Fehler okay sind«

zum Beispiel den Female Freelance Developers oder früher einer kleinen Graphic Girl Gang, wie wir sie genannt haben. Ich finde, solche Zusammenschlüsse – ob FLINTA oder allgemein divers – sind enorm hilfreich. Man schafft sich eine eigene Atmosphäre, in der man sich gegenseitig stärkt und unterstützt. Das nehme ich auf jeden Fall aus meiner bisherigen Erfahrung mit.

Gab es für dich (weibliche) Vorbilder, entweder im Bereich Grafikdesign oder im Bereich feministischen Aktivismus?

Katharina: Ich glaube, es gibt viele Menschen, die ich bewundere oder die für mich Mentor:innen sind und deren Arbeit ich einfach total spannend finde. Von manchen habe ich Dinge gelernt, die mich sehr geprägt haben.

Ich weiß gar nicht, ob das bei mir so stark nach Gender aufgeteilt war. Es hängt eher mit bestimmten Themen zusammen. Es gab zum Beispiel Personen, die mich im Bereich Lehre sehr geprägt haben und andere, die mich beim coden lernen unterstützt haben.

Gerade dieser Bereich – also Unterstützung beim Programmieren lernen – war für mich sehr prägend. Ich hatte einen guten Freund, der mich ermutigt hat, eigene Projekte anzunehmen, auch wenn ich mir unsicher war. Ich wusste, dass ich, wenn kurz vor der Abgabe etwas nicht funktioniert, einfach zu gehen und fragen konnte: »Hey, kannst du mir helfen?« Dieses Gefühl, einen sicheren Raum zu haben, war sehr wichtig.



vorinstalliert. Wäre vielleicht mal eine spannende Aufgabe gewesen: ein Bachelor-Portfolio in Word.

Mindy Seu, die Autorin des Cyberfeminist Index, hat ihr CV in Google Sheets gebaut

Karen: Ja, das stimmt. Aber da stellt sich natürlich auch wieder die Frage, ob man Google Sheets überhaupt nutzen möchte. Bei uns im Studium wurde nie thematisiert, was es bedeutet, mit solchen Tools zu arbeiten, welche Optionen man damit bekommt oder eben nicht. Adobe gibt dir bestimmte Auswahlmöglichkeiten: Effekte, Drop-Shadows, Standard-Schriften – und andere musst du dazukaufen.

Das hat mich irgendwann trotzig gemacht und ich habe beschlossen, ich will das nicht mehr nutzen. Gleichzeitig wollte ich mich sowieso mehr mit Open-Source-Kultur beschäftigen – auch wegen der politischen Dimension und der Kapitalismuskritik, die da drin steckt. Und weil ich fast ausschließlich digital gearbeitet habe, fand ich es ohnehin ein bisschen ironisch, ein gedrucktes Portfolio abzugeben. Deshalb hat es mir total Spaß gemacht, dafür mein eigenes Tool zu entwickeln. So ist Filetree-to-print entstanden.

Also würdest du sagen, dass Adobe dich in gewisser Weise auch in deiner Gestaltung eingeschränkt hat und dass dein Projekt aus einem Widerstand heraus entstanden ist?

Karen: Auf jeden Fall. Für mich hat das Ganze eben diese politische Dimension. In der Open-Source-Community spielt dieses Bewusstsein für Abhängigkeiten eine große Rolle – also, dass man selbst entscheiden kann, in welche man sich begibt.

Gerade jetzt, mit den ganzen KI-Integrationen, sieht man das wieder deutlich. Wenn alle Adobe nutzen und die Nutzungsbedingungen plötzlich geändert werden, sodass KI-Modelle automatisch integriert sind, hat man kaum eine Wahl. Dann versuchen Leute vielleicht, alte Versionen zu cracken oder zu umgehen, aber im Grunde ist man in dieser Auswegslosigkeit gefangen. Und wenn die eigenen Arbeiten am Ende in irgendwelche Trainingsdaten einfließen, bleibt einem meist nichts anderes übrig, als auf Accept Conditions zu klicken – wie bei so vielen anderen Tools.

Und genau das ist ja das Wichtige an nicht-proprietärer, also an Open-Source-Software: dass so etwas dort eben nicht passiert. Weil idealerweise eine Community dahinter steht, die das Projekt weiterentwickelt – auch wenn sich einzelne Branches irgendwann entscheiden, kommerziell zu werden.

Hast du dich auch beim Programmieren oder in der Gestaltung schon mit KI beschäftigt?

Karen: Bisher noch nicht so intensiv. Momentan liegt mein Fokus eher auf Hardware – also auf den



S. 151
12004

»Growing slowly and in tune with surrounding ecosystem bremen based networking device feminist server: here to queer opportunistic when gaining access to otherwise closed systems from nurture to degradation to disruption building infrastructure for autonomous networks by learning it together social autonomy step by step designing our space by sharing information.«

S. 113.1

mit meiner Arbeit auseinandersetzen kann.

Wie kam es zu deinem Kollektiv?

Karen: Ich habe die anderen beim Chaos Computer Club in Hamburg kennengelernt. Ich hatte mich zu der Zeit ohnehin gerade viel mit Servern beschäftigt und sie wollten in Bremen einen feministischen Server aufbauen – also selbstgehostete Infrastruktur, die unabhängig funktioniert. Daran arbeiten wir jetzt gemeinsam. Das Ganze läuft sehr langsam, weil wir uns alles gegenseitig beibringen und darauf achten, dass alle mitkommen. Es ist komplett unbezahlt, aber gerade das ermöglicht uns, es in unserem eigenen Tempo zu machen. Das ist eben das Ambivalente: die Freiheit und gleichzeitig die Prekarität.

Wir sind so sechs oder sieben Leute, offen für alle, die Lust haben mitzumachen. Man muss nur bereit sein, nach Bremen zu kommen – ich habe in letzter Zeit viel Zeit in Regionalbahnen verbracht. Im Grunde geht es darum, gemeinsam technisches Verständnis aufzubauen und emanzipatorisch an Infrastruktur heranzugehen.

Hast du ein Lieblingsprojekt?

Karen: Ich glaube, mein Lieblingsprojekt ist gerade das, was wir im Kollektiv machen. Wir entwickeln einen Workshop, in dem man kleine Server baut, die man sich an die Tasche hängen kann – um damit im digitalen Raum zu publizieren. Das ist eine spannende Schnittmenge, weil ich merke, dass ich durch meinen Hintergrund im Grafikdesign nochmal anders über's Publizieren nachdenke. Es geht dann nicht nur um Gestaltung, sondern auch darum, wie Inhalte überhaupt verteilt und zugänglich gemacht werden. Und es ist total schön, das gemeinsam mit Leuten aus ganz anderen Bereichen zu machen – das macht mir im Moment wirklich viel Spaß.

Ein anderes Projekt, das ich sehr mag, ist die Arbeit einer Freundin von mir aus Brüssel – Doriane Timmermans. Sie beschäftigt sich viel mit CSS und den Konventionen des Webs. Zum Beispiel entwickelt sie Web-Extensions, die zeigen, wie das Internet aussehen könnte, wenn es anders gedacht wäre. Eine Erweiterung könnte etwa alle Texte gendern, die es bisher nicht sind, oder bestimmte Inhalte ausblenden. Also grundsätzlich überlegen: Wie würde das Web aussehen, wenn es in einer anderen Welt entstanden wäre?

Doriane beschäftigt sich auch mit den Machtstrukturen hinter Webstandards. CSS wird ja von der sogenannten CSS Working Group entwickelt, die Teil des World Wide Web Consortiums ist. Und da sitzen neben Entwickler:innen eben auch große Unternehmen wie Apple oder Microsoft. Diese Konzerne entscheiden mit, welche Features überhaupt umgesetzt werden – also



Lead me to your heart ist ein Taschenanhänger, Server und eine Webseite zugleich. Ein kleines batteriebetriebenes Gerät an meiner Tasche hostet eine Seite. Besucher der Website werden aufgefordert, ihren Standort mitzuteilen – im Gegenzug verfolgt der Server den digitalen Weg zurück zu ihrem Gerät, über Router, Kabel und Netzwerkknoten. So entsteht allmählich eine gemeinsame Karte digitaler Infrastruktur. Das Design überträgt und romantisiert die Beziehung zwischen Client und Server und zeigt Self-Hosting als etwas Zugängliches und Alltägliches.

welche Schatten, Linien, Layouts möglich sind. Das hat natürlich Auswirkungen darauf, wie Webseiten funktionieren dürfen, und fördert auch Dinge wie Dark Patterns, also manipulative Designs, die Nutzer:innen auf Seiten halten oder zum Konsum anregen.

Außerdem stehen Browser ja in Konkurrenz zueinander, was wiederum beeinflusst, welche Features überhaupt realisiert werden. Es ist ein stark von Macht und Interessen geprägtes Feld – und das ist etwas, das Doriane in ihrer Arbeit sichtbar macht. Ich finde das extrem spannend.

In meiner Recherche bin ich darauf gestoßen, dass es schon in den 70er Jahren – also vor dem World Wide Web – Netzwerkstrukturen gab, die oft von FLINTA* Personen initiiert waren. Sie wollten damals mit digitaler Technologie soziale Arbeit unterstützen, also eher for the people als for profit. Ich frage mich seitdem, wie sich das Internet wohl entwickelt hätte, wenn sich dieser Ansatz durchgesetzt hätte und nicht der Kapitalismus.

Karen: Ja, das ist eine große Frage – und schwer vorstellbar. Es gibt ja immer wieder solche utopischen Ansätze, zum Beispiel rund um das sogenannte Web 3.0. Das kam zwar teilweise aus der Bitcoin-Ecke, also sehr Tech-Bro-dominiert, aber darin steckten auch Ideen von Dezentralisierung – dass das Internet also nicht mehr so zentral auf große Serverfarmen und wenige Konzerne angewiesen wäre. Im Moment ist es ja sehr stark zentralisiert, was natürlich auch bedeutet, dass bestimmte Player die Macht haben.

Was würdest du jungen Menschen mitgeben, die Lust aufs Programmieren haben? Gibt es etwas, das du gern früher gewusst hättest?

Karen: Ich glaube, das Wichtigste ist, mit einem konkreten Projekt anzufangen. Also mit einer Idee, die einen wirklich interessiert – nicht zu groß, aber vielleicht ein bisschen herausfordernd. Das hilft total, um dran-zubleiben und wirklich zu verstehen, was man da tut.

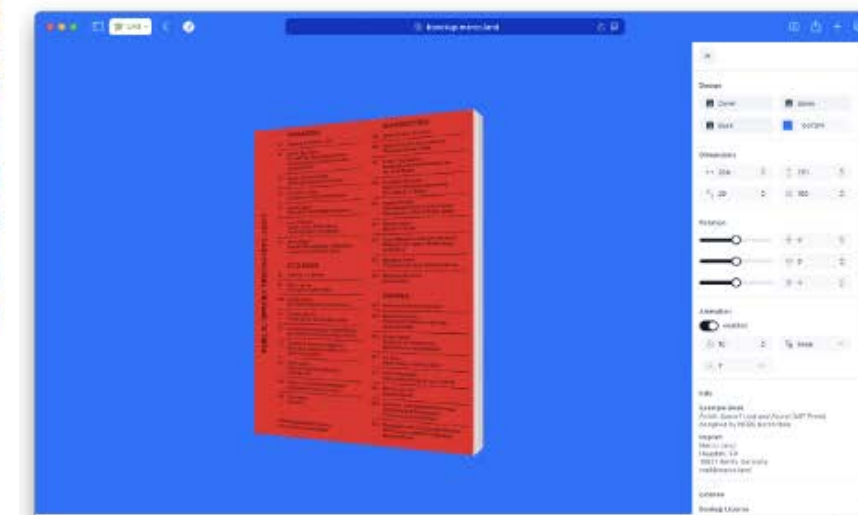
Viele fangen mit Tutorials oder Youtube-Videos an, aber so richtig lernt man meiner Meinung nach erst, wenn man selbst etwas umsetzen will. Wenn jemand also eine Webseite braucht – einfach sagen: »Ich mache das!« Und dann Schritt für Schritt lernen.

Und vor allem: zusammen lernen. Ich merke, dass ich total viel davon habe, mit anderen gemeinsam auf Code zu schauen. Ich versuche inzwischen, weniger allein zu arbeiten, weil alleine im Zimmer sitzen einfach weniger Spaß macht. Und besonders schön finde ich es, mit anderen FLINTA* Personen zusammen zu programmieren – das ist empowernd. Auch, wenn man gemeinsam frustriert ist.

»Ich merke, dass ich total viel davon habe, mit anderen gemeinsam auf Code zu schauen. Ich versuche inzwischen, weniger allein zu arbeiten, weil alleine im Zimmer sitzen einfach weniger Spaß macht.«



MAGAZINE
 Digital Folklore: To computer users, with love and respect;
 Olia Lialina, Dragan Espenschied



TOOL
 Boockup;
 Marcoland
<https://boockup.marco.land>



PDF
 A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century;
 Donna Haraway



BOOK
 Radical Software: Women, Art & Computing 1960–1991;
 Michelle Cotton, Mudam Luxembourg



BOOK
 Graphic Design in the Post-Digital Age: A Survey on practices fuelled by creative coding;
 Demian Conrad, Rob van Leijsen, David Héritier



WEBSITE
 Graphic Design in the Post-Digital Age: A Survey on practices fuelled by creative coding;
 Demian Conrad, Rob van Leijsen, David Héritier
<https://www.postdigitalgraphicdesign.com>



WEBSITE
 Cyberfeminism Index;
 Mindy Seu
<https://www.cyberfeminismindex.com>



BOOK
 Cyberfeminism Index;
 Mindy Seu



BOOK
 Zeros + Ones: Digital Women + the New Technoculture;
 Sadie Plant

FASCISM OS

Wer 2026 die Nachrichten verfolgt, wird Zeuge des globalen Wahnsinns: politische Entführungen, Tech-Milliardäre mit wachsender Macht, anhaltende Gewalt in Gaza, die Veröffentlichung brisanter Dokumente zu einem verurteilten Sexualstraftäter, der Krieg in der Ukraine und geopolitische Begehrlichkeiten um Grönland – und wir haben erst Februar.

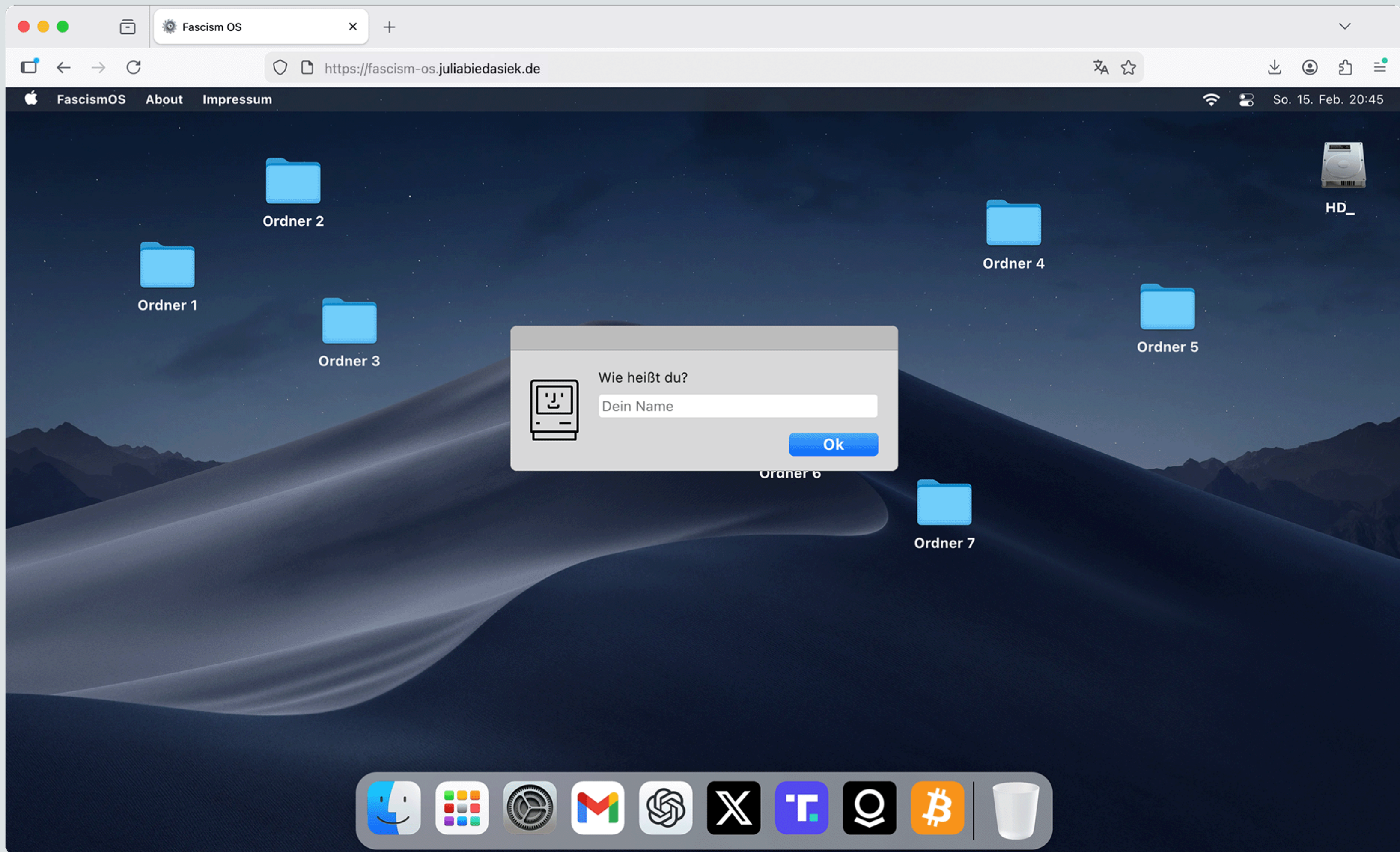
Wo endet Macht und wo beginnt Faschismus?

»FacismOS« setzt sich experimentell im digitalen Raum mit dieser Unschärfe auseinander. Die Arbeit untersucht Machtstrukturen und autoritäre Mechanismen und lädt dazu ein, selbst Muster zu erkennen und die fließenden Grenzen von Faschismus in historischen und aktuellen Kontexten zu reflektieren. Entstanden in einem Kurs bei Prof. Aram Bartholl an der HAW Hamburg, 2026.

Virtueller Desktop, 2026

Webseite, 1,88 GB

fascism-os.juliabiedasiek.de ↗



Browser window: Fascism OS | <https://fascism-os.juliabiedasiek.de>

Navigation: FascismOS | About | Impressum

Browser tabs:

- kamala-1.webp: Image of Kamala Harris wearing a McDonald's cap.
- trump-supporter-3.webp: Social media post by @SongofGrace replying to @WhiteHouse.
- trump-minaj.webp: Image of Donald Trump and Cardi B.
- elon-afd.webp: Image of Elon Musk speaking at a podium with the European Union flag.
- trump-supporter-2.webp: Social media post with a meme of Donald Trump kneeling and the text "GOD BLESS THE PEACEMAKER".

System dock (from left to right):

- Apple logo
- App Store icon
- Launchpad icon
- System Preferences icon
- Gmail icon
- OpenAI GPT-4o icon
- X icon
- Telegram icon
- Opera icon
- Bitcoin icon
- Trash can icon

Session_Report.txt

Hallo Julia!

Du hast 153.8 Sekunden vor dieser Website gesessen.
Und du hast 112.2 Sekunden nicht interagiert.

Entdeckte Themen:
Massen Mobilisation

Entsorgte Dateien:
Keine. Gab's hier nichts, was du lieber entsorgen würdest?

Vermögens Rechner:
- Anzahl deiner Durchläufe: 0
- Ausgewählte Milliardäre: Keine
- Stundenlohn von/bis: -
- Arbeitsstunden pro Woche von/bis: -

Noch nicht entdeckte Bereiche:
- Anti Sozialismus
- Autoritaerer Staat
- Chat Gpt
- Fuehrerprinzip
- Gewalt Terror

HD_JULIA

Massenmobilisierung

Ordner 5

Ordner 6

Ordner 7

Apple, FascismOS, About, Impressum

So. 15. Feb. 21:52

https://fascism-os.juliabiedasiek.de

Smiley face, Grid, Gear, Gmail, Knot, X, T, Q, Bitcoin, Trash

[RE]PLAY THE SYSTEM

Es wird immer wichtiger, dynamische Systeme entwerfen (zu können), die den Designprozess steuern und gleichzeitig inspirieren. Parametrisches Design meint dieses Gestalten in und von Systemen — mit Regeln, deren Wirkungsweisen und systematischen Manipulierbarkeit. Das Forschungsprojekt unter der Leitung von Prof. Heike Grebin ist integrativer Bestandteil der Lehre und möchte das Bewusstsein für den Entwurf als performativen Prozess stärken.

Play the System ist eine Aufforderung, sich der systemischen Kompetenz des Grafikdesigns bewusst zu werden und eine Mündigkeit zu erlangen, die Werkzeuge des digitalen Gestaltens kritisch zu nutzen.

Die Website wurde 2024 konzeptionell neu gedacht und neu gestaltet: Wie kann eine Website lange überleben, frei von WordPress-Updates und Vimeo-Abos? Diese Website umfasst einen Ansatz des Suchen, Finden, und Sammeln in einem virtuellen Bücherregal.

Digitales Archiv, 2024
Webseite

play-the-system.xyz/julia ↗

Projects Courses Workshops Events Publications Texts People

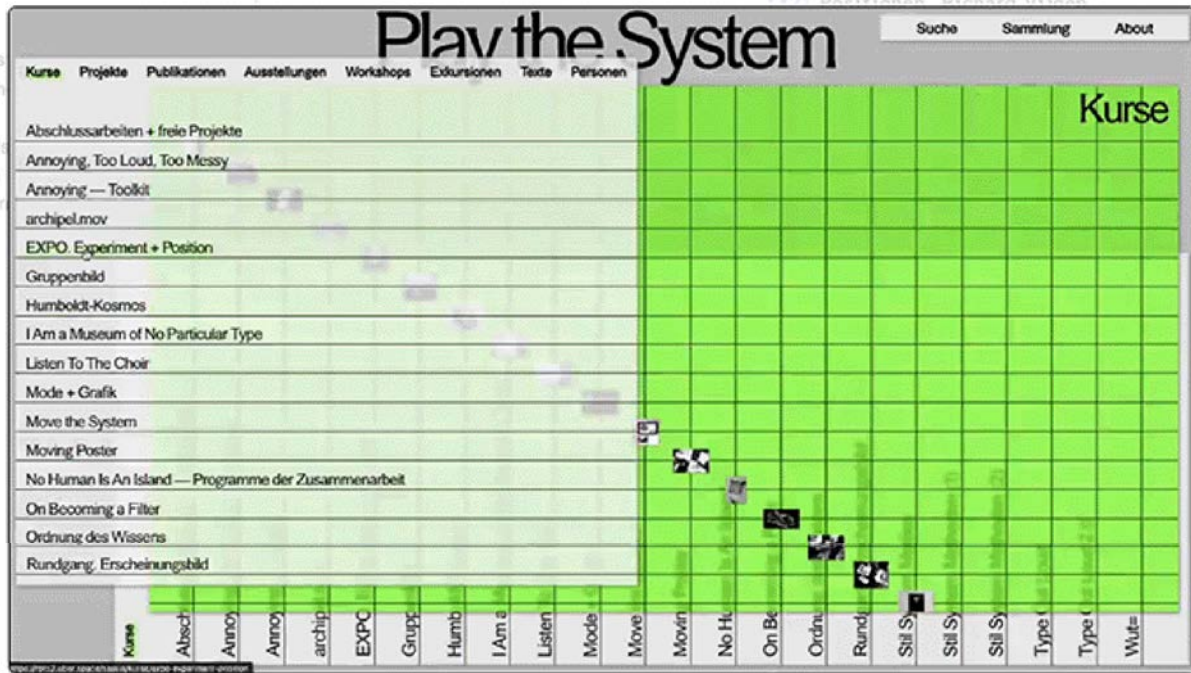
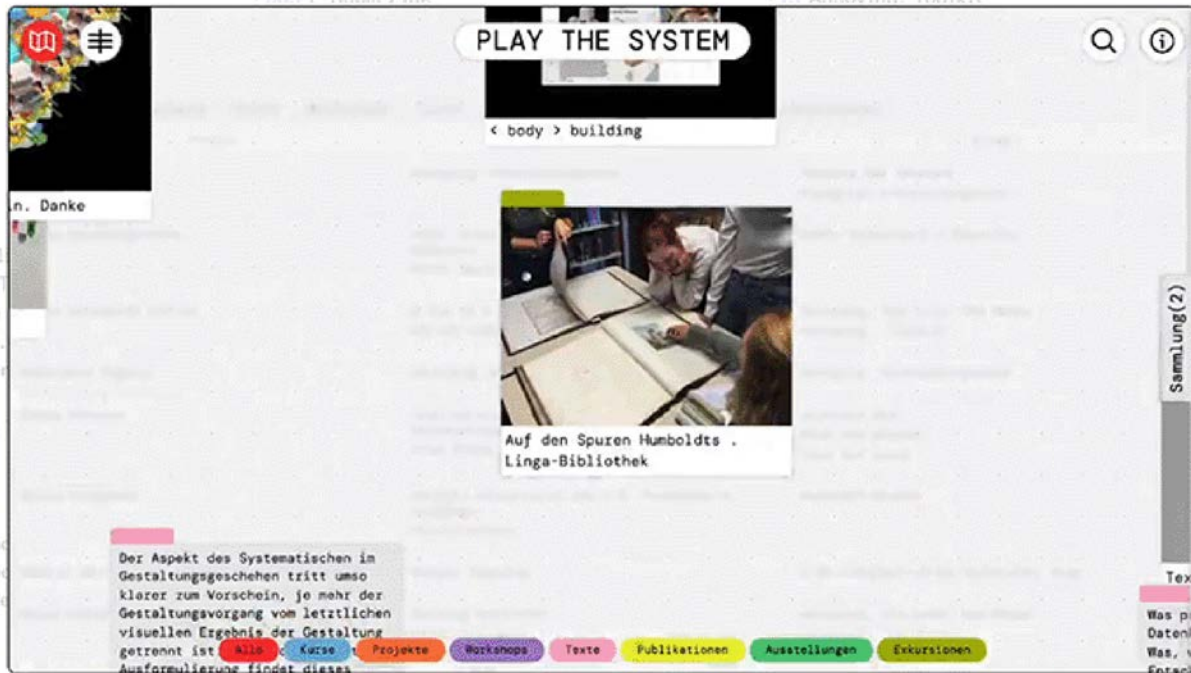
- p1 #hawfightsback
- p2 1% Disorder
- p3 2D to 3D
- p4 5x5
- p5 10,39 t
- p6 16 Weeks Until Submission
- p7 20 Feet Above the Sea
- p8 100 Posters
- p9 100-B-aG-BI-H
- p10 100th of a Second
- p11 2654 Years
- p12 <body> building
- p13 A/B Manifesto
- p14 A Bit of a Grid
- p15 About Bouncing and Flashing
- p16 Access to Books
- p17 Akira
- p18 Algorithmic Programmes
- p19 Alienation
- p20 All Inclusive
- p21 All Space
- p22 Alone. Self Experimentation
- p23 Amalia Pipeline
- p24 Analog Digital
- p25 Analog Kinetic Typography
- p26 An Attitude to Attitude
- p27 And a Reader
- p28 Annual Exhibition. Visual Identity
- p29 Another Version of the Truth
- p30 Anti Edge (Anti Kanti)
- p31 A Question of Form
- p32 Arbitrarius
- p33 Arguing Connects
- p34 Aroc Nerhek
- p35 Associations on John Cage
- p36 A Study of Motion and Motivation
- p37 A System of Order
- p38 A Theory of Justice
- p39 Aura
- p40 AUTO. A Picture Book to Scroll
- p41 A Walk
- p42 Back to 1969, But Make it Polish
- p43 Baroque Revisited #1
- p44 Baroque Revisited #2
- p45 Baroque Revisited #3
- p46 Baroque Revisited #4
- p47 Baroque Revisited #5
- p48 Baroque Revisited #7
- p49 Baroque Revisited #8
- p50 Baroque Revisited #9
- p51 Baroque Revisited #10
- p52 Becoming Ownerless
- p53 Berlin. A Contradictory Present
- p54 Between the Lines
- p55 Billposting
- p56 Black Helix
- p57 Black Hole
- p58 Blow Out
- p59 Bonus! Go in and Win!



Play The System, Liste Projekte, Filter Bilder, Texte, Autor*in, Kurse, Ausstellungen, Supervision

Titel	Bilder	Text	Autor*in	Kurs	Supervision
		Zeit- und Leistungsdruck, Motivation und Kreativität zueinander stehen. In unserer Welt ist ein gewisser Leistungsdruck allgegenwärtig. Er ist in vielen verschiedenen Lebensbereichen zu finden. Fast jeder von uns hat schon mal den psychischen Druck gespürt, zu hohen Anforderungen erfüllen zu müssen. Leistungsdruck entsteht oft dadurch, dass wir uns ständig mit anderen vergleichen. Wir haben immer das Gefühl, dass wir besser sein müssen als die Menschen um uns herum. Und selbst wenn wir zu den «Besten» gehören, haben wir Angst, diese Position wieder zu verlieren. Mit der Motivation verhält sich das oft anders. Einige Leute können unter Druck viel effektiver arbeiten, andere kommen mit dem Druck nicht zurecht, sie werden unsicher und ihre Motivation geht verloren. Es ist wie eine Abwärtsspirale. Je mehr Druck, desto weniger Motivation, je mehr Druck, desto mehr Scheitrisiko. Es ist ein gesellschaftlicher Irrtum, dass extremer Druck alle antreibt und voranbringt. Unter Druck entstehen Diamanten. Allerdings nur sehr, sehr selten – viel häufiger erzeugt Druck Höhenrücken oder Hämorrhoiden.			Alica Pfister
A theory of justice		Stell dir vor, du wüsstest nichts über deine körperlichen und geistigen Eigenschaften, deinen Stand in der Gesellschaft und deinen materiellen Besitz. Alle Eigenschaften, die dich von anderen Menschen unterscheiden wären verschleiert. Wie würde aus dieser Perspektive eine gerechte Gesellschaft in unserer heutigen Welt aussehen? In seinem bekanntesten Werk «A Theory of Justice» nutzt der amerikanische Philosoph John Rawls dieses Gedankenexperiment, um seine Gerechtigkeitstheorie darzustellen. Freie und vernünftige Menschen vereinbaren in einem Zustand der totalen Gleichheit einen Gesellschaftsvertrag über die Grundzüge des Zusammenlebens. Dieser Gesellschaftsvertrag wird hinter einem «Schleier des Nichtwissens» (veil of ignorance) geschlossen, in dem niemand seine Stellung in der Gesellschaft, seine Klasse oder seinen Status kennt. Privilegien wie Geld, Macht, Intelligenz, Persönlichkeit, Moralvorstellung usw. sollen hinter dem Schleier des Nichtwissens vollkommen ausgeblendet werden. Dabei handelt es sich um ein rein theoretisches Konstrukt, das verhindern soll, dass Menschen durch Zufälle benachteiligt werden. In diesem Zustand völliger Gleichheit wäre niemand in der Lage, Gesetze vorzuschlagen, die ihn als Individuum bevorzugen. In diesem Urzustand hinter dem Schleier des Nichtwissens sieht Rawls den notwendigen Ausgangspunkt für die Festlegung von Gerechtigkeitsprinzipien.	Simon Bode	Type Out Loud 2.0	Prof. Heike Grebin Dr. phil. Timo Orgzal Alica Pfister
AKIRA		Was ist Akira? fragen sich viele, nachdem sie die japanischen Animationen im von 1988 gesehen haben, die Verfilmung des gleichnamigen Mangas von Otomo Katsuhiro. Diese Frage liegt auch der Plakatserie zugrunde, die sich mit der Symbolik Akiras beschäftigt, nicht nur als Phänomen des Kultz selbst, sondern auch mit der kulturellen	Marcel Kwapich	Moving Poster	Prof. Heike Grebin Timo Rochert

- w1 A Bit of a Workshop
- w2 Algorithm with Turbo Pascal
- w3 A Poem as You Like It
- w4 A Paradise of a City
- w5 Type Out Loud. Deconstruction
- w6 Type Basis 3D
- w7 Typography As an Event
- w8 Typography in Space
- w9 Typography With Attitude
- w10 Type Out Loud. Affirmation
- w11 Verbal Intervention
- w12 Visual Systems



- Adrian Davids
- Almie Kaul
- Akiem Helmeling
- Akiko Baldrige-Hohn
- Albert-Jan Pool
- Alena Grönwoldt Cortes
- Alexander Brauer
- Alexandra Kaserbacher
- Alexandra Vögtle
- Alica Pfister
- Alina Just
- Alina Stegemann
- Aljoscha Siefke
- Amalia Gärtner
- Amyra Radwan
- Ana Molina Caminero
- Anatoly Rappelt
- Andrea Jokic
- Andrea Platte
- Andreas Gebhardt
- Andreas Klammt
- Andreas Ruhl
- Andreas Trojisch
- Angela Lorenz
- Anika Kievenow
- Anika Menzel
- Anja Groten
- Anja Kapschütz
- Anna-Maria Paschetto
- Annabelle Dorn
- Annabelle Treuheit
- Anna Domeyer
- Anna Fejer
- Anna Heinrich
- Anna Roidl
- Anna Wank
- Anne Abert
- Anne Büttner
- Annelen Sachse
- Anne Lucas
- Anne Richter
- Anne Stiefel
- Annette Hauschild
- Annette Hecht
- Annette Schmid
- Annika Halbsgut
- Annika Kronitz
- Annika Loebel
- Annika Oerding
- Antine Karla Yzer
- Antje Krüger
- Antje Loka
- Antje Sauer
- Antonia Rodriguez
- Artur Neufeld
- Artur Parutkin
- Asmus Tietchens
- Astrid Mahrt
- Atak (aka Hans-Georg Baber)

Play the System

https://play-the-system.xyz/julia/en/

Index About

Sammlung

- Femme Savage PRJCT
- Aura PRJCT
- Social Media Paradise PRJCT
- Kinetisch Typografisch WRKSHP
- Plastik. Nein. Danke PRJCT
- Schmerz PRJCT
- Der mentale Rückw... PRJCT
- Konstruktive Plakate WRKSHP
- Refugia PRJCT
- The law of attraction PRJCT
- EXPO. Session 3 \ M PRJCT
- Stil System Medien ASSTLNG
- Type out loud 2.0 — WRKSHP
- HUMB CATALOGU PRJCT
- EXPO. Experimentat... PRJCT

⌵
Play the System
✕
+

⌵

←
→
↻
🔒
🔗
https://play-the-system.xyz/julia/en/projekte/layer-it
📄
📧
☆
📧
📄
📧
📄
☰

Play the System
Index
About
+
Sammlung

Layer it!

Projekt

Mit ›Layer it‹ haben die Studentinnen die vielfältigen Möglichkeiten des Layerings erforscht. Inspiriert von den Arbeiten der Designerinnen Anja Kaiser und Andrea Tinnes, haben sie sich intensiv mit der Komposition und Überlagerung von Formen, Typografie und Mustern auseinandergesetzt. Sie betrachten diese Gestaltungstechnik als ein kreatives Werkzeug und untersuchen, wie vielseitig sie anwendbar ist und was man dabei beachten sollte. Angelehnt an die ›Library of Shapes, Texts, and Structures‹ von Andrea Tinnes, ein Archiv verschiedenster Materialien, auf das die Designerin zur Gestaltung und Inspiration zugreifen kann, haben sie selbst eine Vielzahl von Ebenen erstellt und miteinander kombiniert. Ziel ist es, die Möglichkeiten einer solchen Sammlung zu erkunden und wie sich dieses Vorgehen für die Plakatgestaltung eignet. Im Mittelpunkt der Untersuchungen stand die Frage, welche Vorgaben und Parameter für die Gestaltung nötig sind und inwiefern sich das auf die Ästhetik und den Ausdruck der Plakate auswirkt.



Autor:in(en): Emely Farnow
Julia Biedasiek
Jan Michaelsen
Schima Köchermann

Kurs: Annoying — Toolkit

Programm/Technik: HTML, CSS, InDesign

Genre: Website, analog, digital, Magazin

Vorheriges Projekt
Nächstes Projekt









Play the System

Index About

Sammlung

Projekte Publikationen Personen Kurse Workshops Ausstellungen Exkursionen Texte

Projekttitel: [A-Z](#) Genre: Autor:innen: Kurs:

	16 Wochen bis zur Abgabe	Website	Shaghayegh Galeshialiabadi	On Becoming a Filter
	20 Fuß über dem Meer	Buch, analog	Ulla Oberdörfer	Abschlussarbeiten + freie Projekte
	100 POSTERS	Plakat, digital	Pia Osterloh	Abschlussarbeiten + freie Projekte
	100stel Sekunde	Plakat, Poster	Friderike Höft	Ordnung des Wissens
	10,39 t	Plakat, Poster	Melanie Schwarz	Moving Poster
	A/B Manifesto	Plakat, Poster	Laura Küchenthal	Type Out Loud
	A bit of a Grid	Buch, Website, Plakat, digital, analog	Alena Grönwoldt Cortes Valeria Mendez Moreno Schima Köchermann Jan Michaelsen	Annoying — Toolkit
	A study of motion and motivation	Plakat, Bewegt	Justice Hirsch	Type Out Loud 2.0

Play the System

Index About Sammlung

Projekte Publikationen **Personen** Kurse Workshops Ausstellungen Exkursionen Texte

Name: **A-Z** Projekt: Kurs: Workshop: Instagram: E-Mail:

Aimie Kaul	Rundgang. Erscheinung...	Ordnung des Wissens Rundgang. Erscheinung...			
Akiko Baldrige-Hohn	EXPO. Session 1 \ Kon... EXPO. Session 2 \ UN... EXPO. Session 3 \ Invis...	EXPO. Experiment + P...	EXPO. ParaMat	@halfjapanese	akiko@akikobaldrige.c...
Alena Grönwoldt Cortes	A bit of a Grid Analog Digital CRY—CLEANSE—CARE	Annoying, Too Loud, T... Annoying — Toolkit	A Design Workshop for ... Dekonstruktion genreüb... Dekonstruktion und Fe... Print oder so Type and Politics Von 2D zu 3D und zurück	@alenaglc	alena1199@yahoo.com
Alexandra Vögtle	Rundgang. Erscheinung...	Rundgang. Erscheinung...			
Alica Pfister	Eine Haltung zur Haltun... From Sleep	Moving Poster Wut= archipel.mov Move the System Type Out Loud Type Out Loud 2.0			hallo.alica@gmail.com
Alina Stegemann	Graphic Analysis of the ... Reiseberichte	Humboldt-Kosmos			
Amalia Gärtner	Amalia Pipeline	I Am a Museum of No P...		@_schnallo_	wse958@haw-hamburg

Play the System

Index About

Sammlung

Sammlung leeren

Hier findest du die Projekte, Workshops, Events, Kurse, Publikationen und Texte, die du gesammelt hast. Du kannst sie dir sogar in deinem eigenen kleinen Reader ausdrucken.

- EXPO. Experiment + Position
- Ein System der Ordnung
- Uncollected Memories
- Ursula und Albrecht
- Variable Visuelle Systeme
- Verschiebungen
- Von 2D zu 3D

Jetzt Drucken

The image shows a browser window with the address bar displaying 'https://play-the-system.xyz/julia/en/about'. The page has a navigation bar with buttons for 'Play the System', 'Index', 'About', and 'Sammlung'. The main content area contains several paragraphs of text. On the right side, there is a sidebar with contact information for 'Vertreten durch', 'Journalistisch—Redaktionelle Angebote', and 'Design und Umsetzung'.

Play the System dokumentiert die Arbeit von Studierenden und Lehrenden am Department Design der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg, die unter dem Titel "Parametrisches Gestalten im Grafikdesign" die Bedeutung des Systems als Denkmodell und Entwurfsmethode untersuchen.

Es wird immer wichtiger, dynamische Systeme entwerfen (zu können), die den Designprozess steuern und gleichzeitig inspirieren. Parametrisches Design meint dieses Gestalten in und von Systemen — mit Regeln, deren Wirkungsweisen und systematischen Manipulierbarkeit. Das Forschungsprojekt unter der Leitung von [Prof. Heike Grebin](#) ist integrativer Bestandteil der Lehre und möchte das Bewusstsein für den Entwurf als performativen Prozess stärken.

Play the System versammelt ausgewählte Studienprojekte, in denen das System als Entwurfsmethode eine wichtige Rolle spielt — ob analog oder digital. Die Arbeiten entstehen in einer fruchtbaren Symbiose von Theorie, Design und Technik. Dabei stehen immer wieder gesellschaftlich relevante Fragestellungen sowie Positionen aus Philosophie, Kunst und Design der Avantgarden um 1900 bis heute in der Diskussion.

Play the System ist eine Aufforderung, sich der systemischen Kompetenz des Grafikdesigns bewusst zu werden und eine Mündigkeit zu erlangen, die Werkzeuge des digitalen Gestaltens kritisch zu nutzen.

Die Website wurde 2024 konzeptionell neu gedacht und neu gestaltet. Im Rahmen des Kurses [Re]Play the System untersuchten wir die ursprüngliche Website unter der Leitung von [Finn Reduhn](#), [Lukas Simoneit](#) und [Prof. Heike Grebin](#). Wie kann eine Website lange überleben, frei von WordPress-Updates und Vimeo-Abos? Ein weiterer Aspekt unserer Forschung setzte sich mit dem Spiel von Web und Print auseinander. Welche Vorteile bietet welches Medium? Kann man aus Websites heraus Bücher gestalten? Die Antwort auf die Frage ist leider nicht so leicht. Aber diese Website umfasst einen ersten Ansatz des Suchen, Finden, Sammeln und Drucken. Dieser Teil dieser Multi-Site wurde von [Julia Biedasiek](#) gestaltet und programmiert. Der Anspruch war es, das Finden der Projekte in den Vordergrund zu stellen, und gleichzeitig das Stöbern beizubehalten. Das Ergebnis ist ein virtuelles Bücherregal, in dem man sowohl ziellos stöbern kann, aber auch über Suche und Filter gezielt zu Projekten, Kursen und vielem mehr findet. Außerdem gibt es einen umfangreichen Index, in dem man dann hoffentlich alles das findet, was einem auf der Startseite entgangen ist.

In diesem Sinne: Frohes finden!

Vertreten durch
Prof. Heike Grebin
Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Hamburg (HAW)
Finkenau 35
22081 Hamburg
Deutschland

Journalistisch—Redaktionelle Angebote
Inhaltlich verantwortlich: Heike Grebin
Kontakt: heike.grebin@haw-hamburg.de
+49 173 626 00 50

Design und Umsetzung
Julia Biedasiek
Finn Reduhn
Lukas Siemoneit

SAMT MAGAZIN #4

Der Name «Samt» leitet sich ab von dem Wort «gesamt» und versucht, einen ganzheitlichen Überblick über die Projekte der Fakultät Design zu schaffen. Es geht um die Vernetzung der Studierenden, die leider viel zu häufig im Stress des Semesters untergeht. Wir wollen gern mehr interdisziplinäre, studiengangübergreifende Projekte sehen und mit der Fortführung dieses Magazins dafür eine Bühne für Studierende schaffen. Wir sehen die Studierenden als Teil der Hochschule und sie formen diese mit ihren Projekten. Das erinnert uns an das Konzept des Tangram [ein bekanntes und kreatives Legespiel]: Einzelne, individuelle Formen, die zusammen immer wieder neue Muster und Formen ergeben. Es ist allerdings unmöglich, diese Menge und Vielfalt im Rahmen eines rund zweihundertseitigen Magazins abzubilden. Wir zeigen also ein Querschnitt und ein Einblick in das, was den Design-Campus der HAW im letzten Jahr bewegt hat. Das Magazin dient so auch der interdisziplinären Sichtbarmachung nach innen und außen.

2024

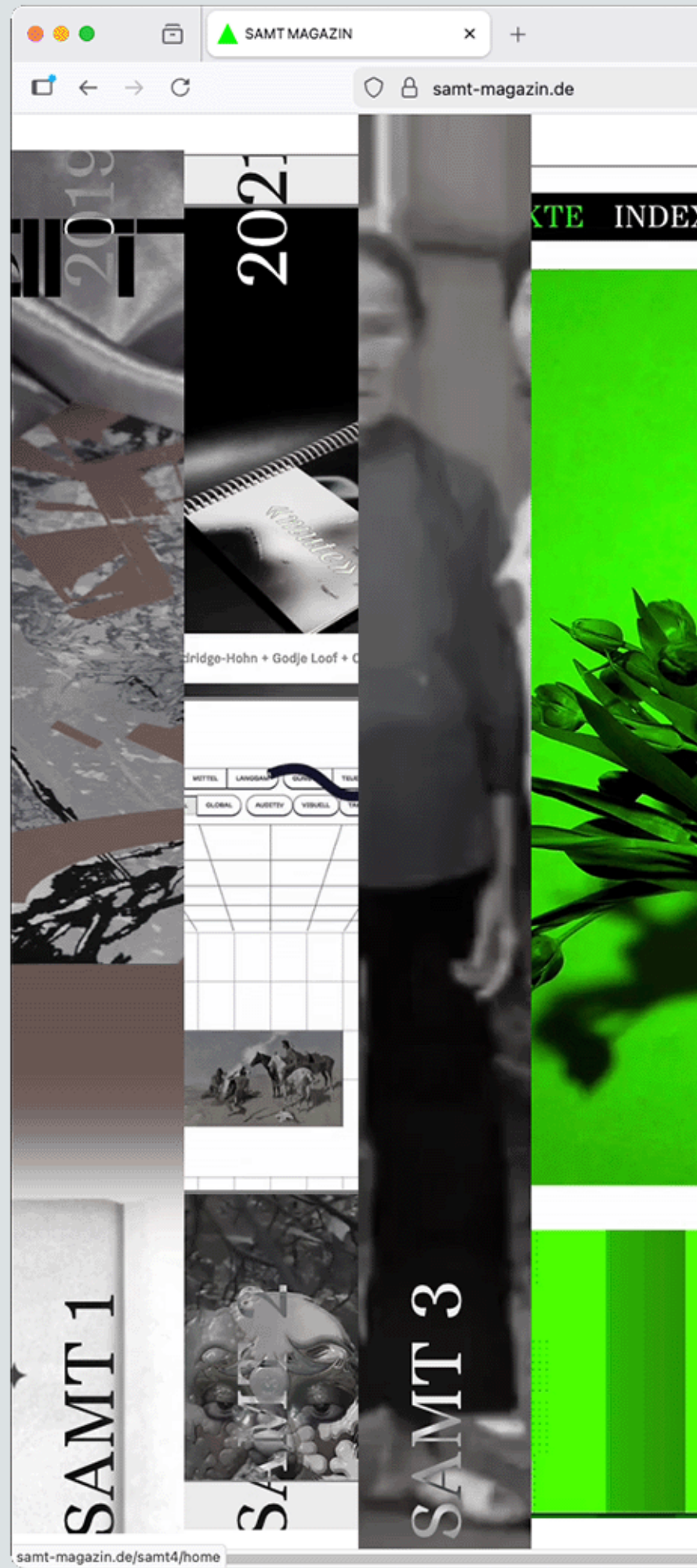
Webseite

samt-magazin.de ↗

samt-magazin.de/samt4 ↗

Magazin, 17 × 23 cm

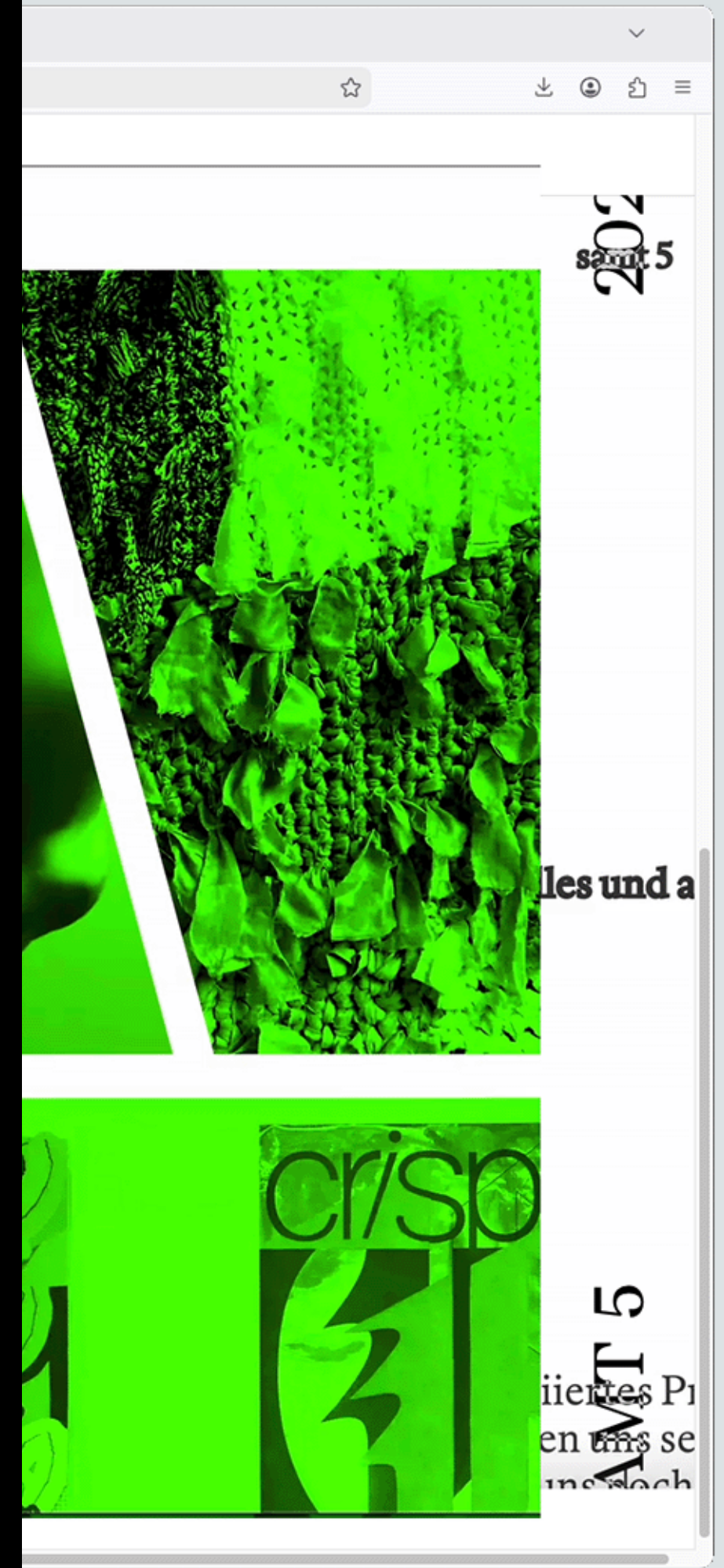
Plakat, DIN A1

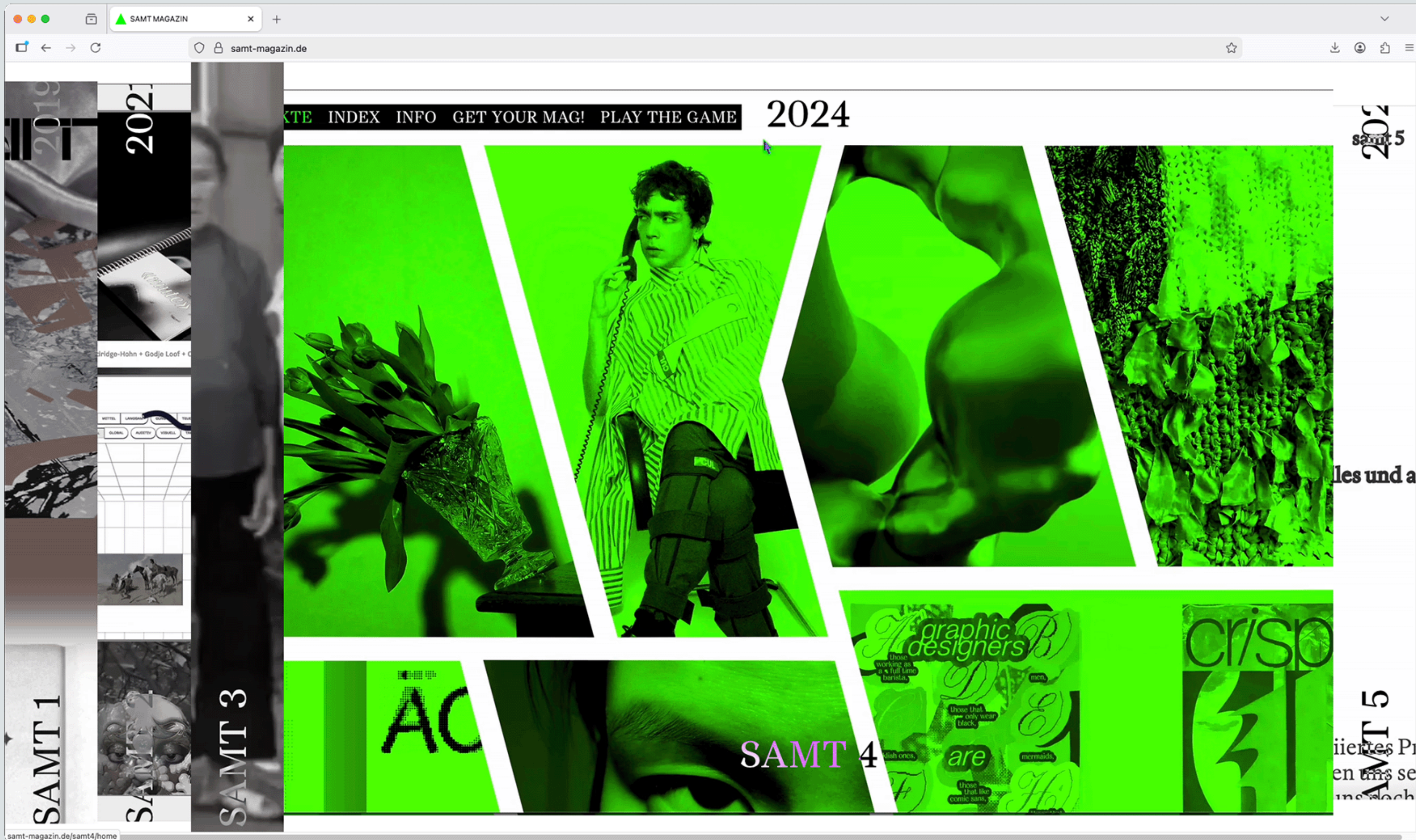


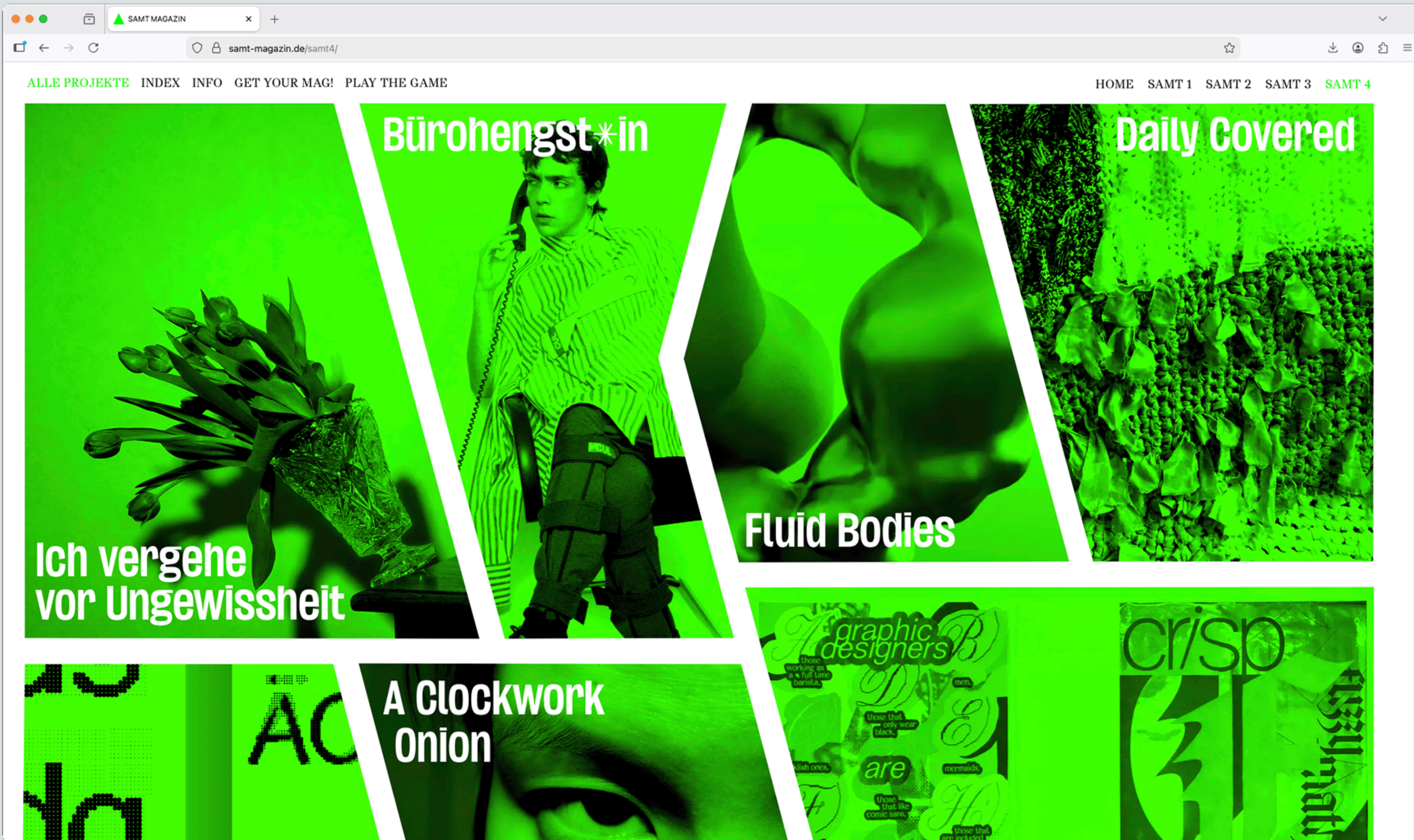
Das Samt-Magazin

Ein Magazin des Department Design der HAW Hamburg.

Das Samt-Magazin ist ein von Studierenden initiiertes Magazin. Es zeigt Semester- und Abschlussarbeiten aus den Bereichen Illustration, Modedesign, Textildesign, Kostümdesign und Kommunikationsdesign des Department Design an der HAW Hamburg. Der Name <Samt> leitet sich ab von dem Wort <gesamt> und versucht, einen ganzheitlichen Überblick über die Projekte des Department Designs zu schaffen.







SAMT MAGAZIN

samt-magazin.de/samt4/index

ALLE PROJEKTE **INDEX** INFO GET YOUR MAG! PLAY THE GAME

HOME SAMT 1 SAMT 2 SAMT 3 **SAMT 4**

- ▶ A Clockwork Onion
Sophie Büscher
Kostümdesign
@sophie__buescher
- ▶ Anette Kolb
Juli Schmalfeldt
Illustration
@juli.schmalfeldt
- ▶ Bürohengst*in
Leonore Culeman
Modedesign
@_cul__
- ▶ Constellation of Opression
Valeria Mendez Moreno
Kommunikationsdesign
@mendvaleria
- ▶ Cry-Cleanse-Care
Alena Grönwoldt-Cortes, Hani Wibowo, Ngoc Anh Phan
Kommunikationsdesign
- ▶ Daily Covered
Katharina Linke
Textildesign
@kil_design
- ▶ DEXPER
Liliana Schätzl, Shaghayegh Galeshialiabadi
Kommunikationsdesign
@lilianaschaetzl, shaggygl
- ▶ Die Monster in meinem Kopf
Trisha Jung
Kostümdesign
@_trishajung
- ▶ Digital Faceprint
Undine Meinke
Kommunikationsdesign
@dinowmite
- ▶ Dopamin
Lucia Giradet
Kommunikationsdesign
@lucia.giradet
- ▶ Elitär. Dresscodes in Clubs und elitären Vereinen
Pia Preuß
Kostümdesign
@pia.mariasophia
- ▶ Fat Me
Lena Meier
Kommunikationsdesign
@_leno.art_
- ▶ Fluid Bodies
Emma Levin
Kommunikationsdesign
@emmaxlevin
- ▶ Für immer im Wesen
Mareike Lange
Kommunikationsdesign
@allzulange
- ▶ Gestrige Weisheiten
Lotte Bo Lange
Kommunikationsdesign
@talolbo
- ▶ Gill Sucks
Meret Lafin
Kommunikationsdesign
@meret.lafin
- ▶ How to pop the Bubble
Vanessa Köwing
Kommunikationsdesign
@vanessakoewing
- ▶ Ich vergehe vor Ungewissheit
Antine Karla Yzer
Kommunikationsdesign
@antineky
- ▶ Like the Waves Appear and Dissapear and Appear Again
Teresa Pistorius
Kommunikationsdesign
@teresapistorius
- ▶ Männlich/Weiblich/Toaster
Celina Vervoort, Jonas Lerch
Kommunikationsdesign
@voort.bewegung, jonas_lerche
- ▶ Männliche Kunst&Gewerbe
Amyra Radwan, Sina Gösele
Kommunikationsdesign
@amyra_radwan, sina_goe
- ▶ Me, Migrane and my room of pain
Laura Dieckwisch
Textildesign
@lauradieckwisch
- ▶ Mein kleiner Plattenbau
Lilian Foltys
Illustration
@lilian_foltys
- ▶ Miscellaneous Matter
Katharina Wanke
Kommunikationsdesign
@katharina.wnke
- ▶ Mit feministischen Grüßen. Kollektive Zusammenarbeit
Saskia Kühnemund
Kommunikationsdesign
@saskiakuhnemund
- ▶ Mundraub
Rhea Kropp
Illustration
@rhea_kropp
- ▶ Nenn mich wie du willst
Cecilia Luna Pohl, Michelle Jekel
Kommunikationsdesign
@michelle_jekel, celuna.jpg
- ▶ Ohne Titel
Johanna Zech
Illustration
@johanna_zech
- ▶ Plotted Fonts – Fonts Plotted
Cindy Reiche
Kommunikationsdesign
@colorful.poison
- ▶ Radikalitäten oder die Zärtlichkeit, die ich in einer Tasche fand
Godje Loof
Kommunikationsdesign
@godjelooof
- ▶ Rare Flowers
Christiane Schwambach
Modedesign
@christianeschwambach
- ▶ Re:membrance
Phoolan Yanka Matzak
Illustration
@phoolan_matzak
- ▶ Rhapsodische Maschinen
Yannic Heintzen
Kommunikationsdesign
@y8mes
- ▶ Soft Glossary
Gina Bartzok, Isabell Henninger
Kommunikationsdesign
@giniiii, hi_bellow
- ▶ Sóma
Elina Baumann, Giacomo Wiesenberg, Lea Grabosch, Leonie Renner, Luca Punke, Salya Fink
Kommunikationsdesign
@pitchingdaisies, giacomo.alleine, leag1006, leoistderrenner, salya_f
- ▶ Steh ich in dir, seh ich mich
Julian Vance
Modedesign
@julianvance_



Das Team dahinter

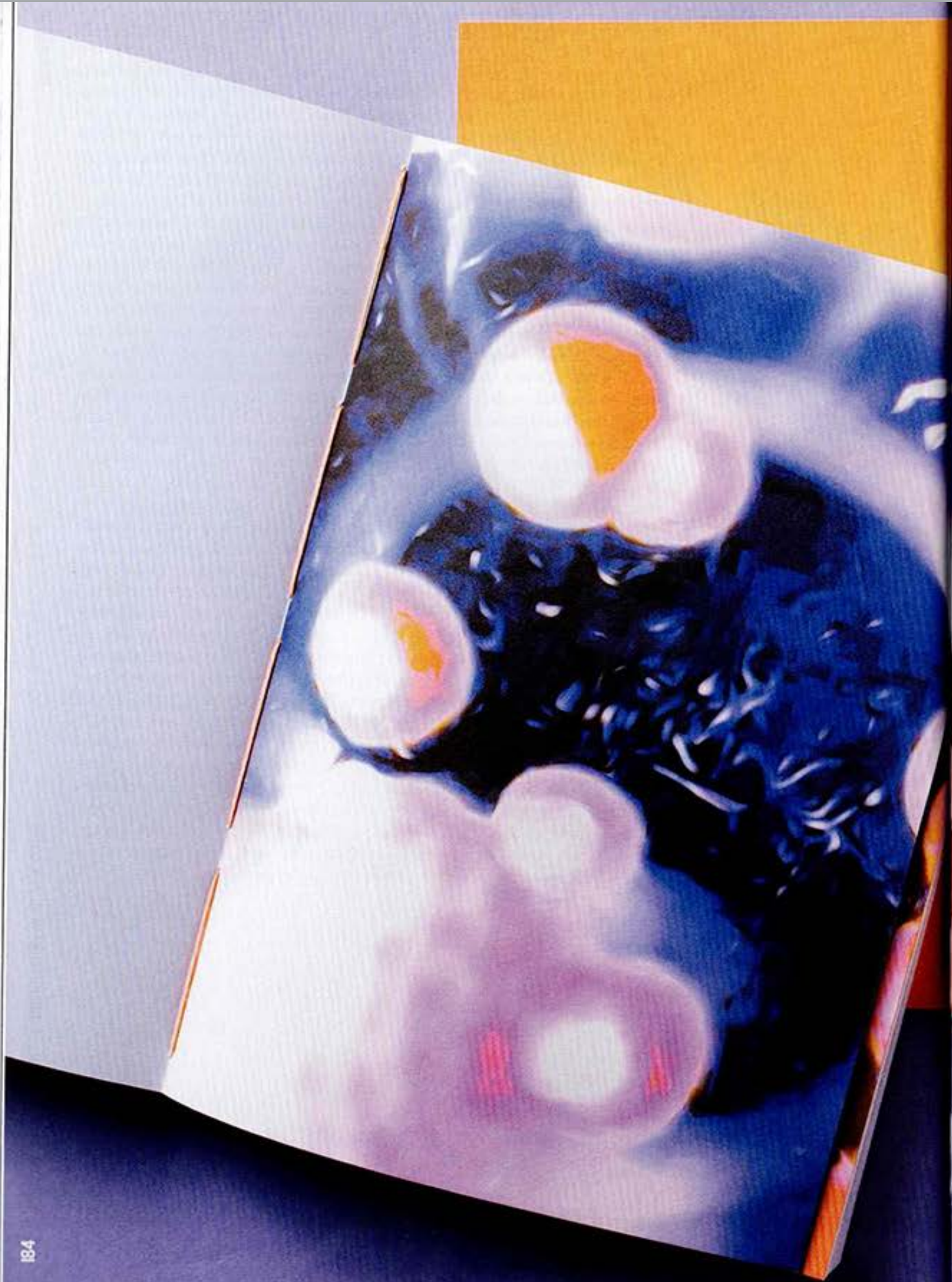
Carla Günther, Jana Konrad, Julia Biedasiek sie/ihr

Das Samt-Magazin ist ein von Studierenden initiiertes Magazin. Es zeigt Semester- und Abschlussarbeiten aus den Bereichen Illustration, Modedesign, Textildesign, Kostümdesign und Kommunikationsdesign des Department Design an der HAW Hamburg. Der Name «samt» leitet sich ab von dem Wort «gesamt» und versucht, einen ganzheitlichen Überblick über die Projekte des Department Design zu schaffen. Es geht uns vorrangig um die Vernetzung der Studierenden, die leider viel zu häufig im Stress des Semesters untergeht. Wir wollen gern mehr interdisziplinäre, studiengangübergreifende Projekte sehen und mit der Fortführung dieses Magazins dafür eine Bühne für Studierende schaffen. Wir sehen die Studierenden als Teil der Hochschule und sie formen diese mit ihren Projekten. Das erinnert uns an das Konzept des Tangram [ein bekanntes und kreatives Legespiel]: Einzelne, individuelle Formen, die zusammen immer wieder neue Muster und Formen ergeben. Es ist allerdings unmöglich, diese Menge und Vielfalt im Rahmen eines rund zweihundertseitigen Magazins abzubilden. Wir zeigen also ein Querschnitt und ein Einblick in das, was den Design-Campus der HAW im letzten Jahr bewegt hat. Das Magazin dient so auch der interdisziplinären Sichtbarmachung nach innen und außen. — Im Dezember 2022 wurde die HAW Opfer eines Hackerangriffs. Daraufhin ist die gesamte IT-Infrastruktur zusammengebrochen. Bis heute müssen wir uns mit den Folgen dieses Angriffs auseinandersetzen. Dazu kommt, dass sich die finanzielle Lage der HAW zunehmend verschlechtert. Das bekommen wir Studierenden mehr und mehr zu spüren. Labore und Werkstätten werden geschlossen oder nur noch teilweise betreut und Projekte von Studierenden können nicht verwirklicht werden. So zum Beispiel auch «Call Me», die alljährliche Ausstellung für Arbeiten von Absolvent*innen, die 2024 zum ersten Mal nicht stattfinden konnte. Die Projekte der Studierenden dürfen nicht unter der Misslage der Hochschule leiden! Daher ist es uns umso wichtiger, dieses Magazin herauszubringen. Wir sind Carla, Jana und Julia – drei Studentinnen des Bachelor-Studiengangs Kommunikationsdesign. Zusammen haben wir die vierte Ausgabe des Samt-Magazins kuratiert, gestaltet und herausgebracht.

Hallo, wir möchten uns kurz vorstellen: Wir sind Carla, Jana und Julia und wir haben die vierte Ausgabe des Samt-Magazins herausgebracht. Nach langer Zeit des Kuratierens, Konzipierens und Philosophierens, des Gestaltens und Verwerfens, einem langen Wochenende an der Ostsee und unzähligen weiteren Arbeitsstunden haben wir es geschafft. Wir haben euch ganz viele Fragen gestellt, und wollen jetzt auch ein paar beantworten: **► Wie haben wir Projekte ausgewählt?** Zunächst haben wir einen Open Call, einen Aufruf, gestartet, in dem wir unsere Kommiliton*innen gebeten haben, ihre Projekte mit einem kurzen Beschreibungstext und aussagekräftigen Bildern einzureichen. Nachdem wir alle Einsendungen gesammelt hatten, druckten wir sie aus und breiteten sie zur Übersicht vor uns auf dem Boden aus. Jede von uns wählte ihr eigenes Symbol und in der nächsten Phase durften diese nun auf die Projekte verteilt werden, die am meisten überzeugten. Am Ende des Prozesses überprüften wir, welche Projekte mehrere Symbole bekamen. Projekte, die von jeder von uns ein Symbol erhielten, waren sicher im Magazin vertreten. Projekte mit zwei oder nur einem Symbol wurden in der Gruppe besprochen und im Detail diskutiert, um eine Entscheidung treffen zu können. Dieser Prozess war sehr intuitiv, trotzdem haben wir versucht, das Department in seiner Vielfalt bestmöglich abzubilden. Dabei haben wir darauf geachtet, dass alle Disziplinen gleichmäßig vertreten sind. **► Was waren besondere Herausforderungen während der Arbeit an dem Magazin?** Während unseres Studiums haben wir schon viele Hefte und Broschüren gestaltet und auch gedruckt. In diesem Fall ist es jedoch nicht «nur» ein Heft für die nächste Modulprüfung, sondern ein Magazin in verhältnismäßig hoher Auflage. Da steigen natürlich Druck und Anspruch. Zudem haben wir unterschätzt, welchen Aufwand das gesamte Projekt bedeutet. Es fing damit an, dass wir von Beginn an damit beschäftigt waren, die Finanzierungsfrage zu klären – eine Aufgabe, die sich aufgrund mangelnder Gelder der HAW als nicht ganz so einfach erwies wie ursprünglich gedacht. Parallel dazu begann die redaktionelle Arbeit: Projekte sichten und auswählen, Texte und Bilder sammeln, unzählige E-Mails schreiben und beantworten sowie zahlreiche Daten über WeTransfer herunterladen. Bei so großen Datenmengen kann man schnell mal den Überblick verlieren. Zudem konnten wir uns während der Arbeit am Samt auch nicht ausschließlich auf das Magazin konzentrieren: Jana und Julia belegten nebenbei weitere Designkurse und Carla schrieb nebenbei ihre Bachelorarbeit. Rückblickend: Ganz schön krass. **► Wie haben wir als Team zusammengearbeitet?** Die Arbeit untereinander lief toll. Wir haben bereits in der Vergangenheit zusammen an Projekten gearbeitet und wussten, dass wir ein gut eingespieltes Team sind. Das ist bei so einer anspruchsvollen Aufgabe auch sehr wichtig. Wir können gut miteinander kommunizieren und haben eine ähnliche Gestaltungssprache. Bei uns stimmt nicht nur die Zusammenarbeit als Gestalterinnen, sondern auch das Zwischenmenschliche. Während der Arbeit am Samt sind wir also ein kleines Kollektiv geworden. Wir haben auf Augenhöhe miteinander gearbeitet – dabei war uns besonders wichtig, dass wir immer über alles sprechen können und für alles eine Lösung finden. Unsere Arbeitstreffen begannen wir oft mit einem Check-In und einer Tagesordnung, um dann Aufgaben zu verteilen und loszulegen. **► Was hat uns besonders viel Freude bereitet an der Arbeit?** Es war besonders interessant die ganzen Arbeiten unserer Kommiliton*innen zu sehen! Und nicht nur die «nackten» Projekte, sondern auch die Konzepte dahinter. Das hat uns besonders beeindruckt und darin bekräftigt, dieses Magazin fortzuführen, um all die Projekte und die Geschichten dahinter zugänglich zu ma-







MF*G Kollektive Zusammen arbeit

Potenziale und Herausforderungen
einer alternativen Arbeitspraxis

Mit feministischen* Grüßen
von Saskia Kühnemund

**Mit feministischen Grüßen.
Kollektive Zusammenarbeit**
Saskia Kühnemund sie/Inr

Bewegung bleibt. Es fordert jedoch auch eine größere Bereitschaft, sich über Themen und Ideen auszutauschen und gegebenenfalls eigene Ansätze aufzugeben. Die gemeinsame Reflexion über Entwürfe und der größere Input führen für mich aber meistens zu besseren Ergebnissen. ► Was genau macht ein Kollektiv aus? Was bedeutet kollektives Arbeiten? Im Wesentlichen handelt es sich bei Kollektiven um organisierte Zusammenschlüsse von Menschen, die gemeinsame Ziele, Werte und Interessen verfolgen. In einem Kollektiv arbeiten die Mitglieder kooperativ und partizipativ zusammen, wobei Entscheidungen oft auf dem Prinzip der Konsensfindung basieren. Kollektive zeichnen sich häufig durch flache Hierarchien aus, kollektives Lernen, kreative Entfaltung und individuelle Mitgestaltung. Durch ihre gemeinsame Arbeit und Solidarität streben Kollektive nach sozialer Veränderung, Gerechtigkeit und dem Aufbau alternativer Strukturen jenseits traditioneller Hierarchien. Kollektives Arbeiten bietet den Vorteil des selbstbestimmten Arbeitens, des vertrauensvollen Miteinanders, der gemeinschaftlichen Zielsetzung sowie die Identifikation mit einer gemeinsamen Idee. Jede*r fühlt sich verantwortlich für das Wohlergehen der Anderen, auch über den Arbeitsalltag hinaus. In guten wie in stressigen Zeiten. Dies bietet Sicherheit und damit auch einen Schutzraum für alle Mitglieder. Die Kollektive verstehen sich als alternative Unternehmensmodelle jenseits des gewinnorientierten Kapitalismus. In herkömmlichen Unternehmen sind leider oft noch ausbeuterische Arbeitsbedingungen zu finden, die auf Macht, Autorität sowie auf Faktoren wie Wissen, Fähigkeiten, sozialem Status oder intro- und extravertierten Persönlichkeitsmerkmalen basieren. Dieses Konzept eröffnet eine vielversprechende Möglichkeit, alternative Arbeitsstrukturen jenseits von individuellem Wettbewerb und ökonomischem Effizienzgedanken zu entwickeln und in der Praxis unmittelbar zu erproben. Eine solidarische Erzählung des Zusammenhalts, des Austauschs und der Fürsorge tritt dabei an die Stelle des narrativen Fokus auf individuelle Erfolge. Dieser Aspekt befreit mich von der Erwartung, egozentrische Alphanier-Eigenschaften annehmen zu müssen, um in der beruflichen Welt erfolgreich zu sein. ► Kannst du uns von deinem Arbeits- und Gestaltungsprozess erzählen? Wie bist du vorgegangen? Um meine theoretischen Fragestellungen zu untersuchen und zu diskutieren, aber auch meine Thesen zu hinterfragen, wollte ich einen Einblick in die Arbeitsweise und Organisation von Kollektiven erhalten und habe ich mich dazu entschieden Interviews mit ihnen zu führen. In diesem Rahmen entstanden insgesamt acht Interviews mit zwölf Interviewpartner*innen. Die Theorie, aber auch die Verschriftlichung der Interviews bilden den Inhalt des Buches. Um möglichst vielschichtige Einblicke zu erhalten, wollte ich nicht nur im Designbereich dazu forschen, sondern Antworten aus verschiedenen Branchen erhalten. Die von mir interviewten Kollektive sind in vielfältigen Bereichen aktiv: «Quijote Kaffee» und «La Gota Negra» sind im Bereich der Kaffeeröstung aktiv, während das «Subrosa Kollektiv» ein Café, ein Restaurant und eine Kneipe betreibt. Das «zickzack-Kollektiv» widmet sich der Herstellung und dem Vertrieb von Erfrischungsgetränken. Der «Garten Jeden» pflegt gemeinschaftlich einen Kleingarten, während das «LU'UM Kollektiv» Begegnungsräume gestaltet und Expertise aus den Bereichen Architektur, urbaner Praxis und Kunst einbringt. «Distaff Studio» und das «Jam Kollektiv» sind im Bereich des Grafikdesigns tätig. Die geführten Interviews stellen zweifellos nicht die gesamte Bandbreite kollektiver Arbeit dar, geben aber dennoch einen bereichernden Einblick in die persönlichen Motivationen, Arbeitsweisen, feministischen Haltungen und Erfahrungen innerhalb der Kollektive. Bei genauer Betrachtung der acht Gespräche werden trotz individueller Charakteristika zahlreiche Parallelen deutlich. Um die Verbindung zwischen meiner theoretischen Auseinandersetzung und den praktischen Erfahrungen der Kollektive zu verdeutlichen und beide Teile ineinander greifen zu lassen, habe ich ein Buch gestaltet, das beidseitig gelesen wer-



den kann. Dies verdeutlicht die wechselseitige Beziehung zwischen Theorie und Praxis. ► Vor welche Herausforderungen hat dich dein Projekt gestellt? Eine große Herausforderung war die große Bearbeitungsdauer der zahlreichen Interviews. Ich führte die meisten Gespräche direkt vor Ort und zeichnete die Aussagen auf. Die anschließende Transkription und das mehrfache Überarbeiten der Texte, ohne deren charakterliche Eigenschaften zu verlieren, habe ich deutlich unterschätzt! So entstanden in einer halben Stunde Interviewzeit mit einem Kollektiv oft zwölf Seiten Text, die sorgfältig bearbeitet und ausgewertet werden mussten. ► Was ist dir besonders wichtig an deinem Projekt? Lange Rede, kollektiver Sinn: Zusammenfassend bin ich aufgrund meiner Recherchen und dem Austausch mit den Kollektiven zu der Überzeugung gelangt, dass die Zusammenarbeit in kollektiven Strukturen und die solidarische Vernetzung untereinander einen bedeutsamen Schritt in Richtung Etablierung einer alternativen Wirtschaftsstruktur darstellen kann und gleichzeitig einen gesellschaftlichen Diskurs über eine nachhaltige Arbeitswelt anregt. Diese Arbeit strebt nach der Förderung einer vielfältigen und differenzierten Arbeitswelt. Dabei geht es nicht um das Ersetzen, sondern vielmehr um das Erweitern von Perspektiven. Kollektive als Orte des gemeinsamen Denkens und Schaffens können dabei feministische Impulse setzen: Für alternative Arbeitskonzepte, für inhaltliche Auseinandersetzungen, für sichere Räume, in denen sich unterrepräsentierte Personen unterstützen und fördern können. Für mich persönlich waren die Gespräche mit den Kollektiven sehr motivierend, ich konnte die Erfahrungen der Kollektive gut für meine eigene Praxis nutzen und es hat mich weiter darin bestärkt meine zukünftige Praxis auch in kollektiven Verbindungen zu finden.



RUNDGANG ARMGARTSTRASSE

Zum Abschluss des Wintersemesters wird der Campus Armgartstraße zum Treffpunkt für Design, Austausch und neue Ideen. Beim Rundgang öffnet die Fakultät Design der HAW Hamburg ihre Werkstätten und Labore für die Öffentlichkeit. Studierende präsentieren Arbeiten aus den Bereichen Mode-, Textil- und Kostümdesign, Kunst und Theorie, Bekleidung – Technik Management sowie interdisziplinäre Designprojekte. Gezeigt werden nicht nur Ergebnisse, sondern auch individuelle Arbeitsprozesse, Fragestellungen und Themen, die die Studierenden in den vergangenen Monaten beschäftigt und herausgefordert haben.

Für diesen Rundgang haben Jana Konrad und Julia Biedasiek ein Erscheinungsbild entwickelt, das an die textile Materialität der Studiengänge an der Armgartstraße anknüpft. Ausgangspunkt war ein Video von gefaltetem Stoff. Daraus entwickelten sie alle weiteren Formate.

Erscheinungsbild, 2026
Animation
Plakat, 2 × DIN A3
Programmheft, DIN A3
Banner, 375 × 250 cm



PROGRAMM

Donnerstag 12.02.26

18:00 Uhr: Eröffnung durch Prof. Dr. ...
 18:30 Uhr: BEHIND THE SEAMS – K Performance: Teil 1
 19:30 Uhr: BEHIND THE SEAMS – K Performance:
 20:30 Uhr: Irreverence – Album Release
 21:30 Uhr: Horn – Album Release

Freitag 13.02.26

Design Walks:
 16:00 Uhr: Geführter Rundgang n Prof. Franziska Hübler
 17:00 Uhr: Geführter Rundgang n Prof. Jürgen Frisch
 Treffpunkt: Glashaus, Erdgesch
 18:30 Uhr: BEHIND THE SEAMS – K Performance
 21:30 Uhr: Horn – Album Release Event

Samstag 14.02.26

14:00 – 18:00 Uhr: Kleidertauschparty
 *Alle Programmpunkte finden in der

RUNDGANG ARMGARTSTRASSE 2026

LEGENDE

- EG: Erdgeschoss
- 1.0G: 1. Obergeschoss
- 2.0G: 2. Obergeschoss
- UG: Untergeschoss
- GLASHAUS: Glashaus
- FOYER: Foyer
- FLUR: Flur
- MENSA: Mensa
- A01-A05: Atrium
- A06-A10: Atrium
- A11-A15: Atrium
- A16-A20: Atrium
- A21-A25: Atrium
- A26-A30: Atrium
- A31-A35: Atrium
- A36-A40: Atrium
- A41-A45: Atrium
- A46-A50: Atrium
- A51-A55: Atrium
- A56-A60: Atrium
- A61-A65: Atrium
- A66-A70: Atrium
- A71-A75: Atrium
- A76-A80: Atrium
- A81-A85: Atrium
- A86-A90: Atrium
- A91-A95: Atrium
- A96-A100: Atrium

PROGRAMM

Donnerstag 12.02.26

18:00 Uhr: Eröffnung durch Prof. Dr. ...
 18:30 Uhr: BEHIND THE SEAMS – K Performance: Teil 1
 19:30 Uhr: BEHIND THE SEAMS – K Performance:
 20:30 Uhr: Irreverence – Album Release
 21:30 Uhr: Horn – Album Release

Freitag 13.02.26

Design Walks:
 16:00 Uhr: Geführter Rundgang n Prof. Franziska Hübler
 17:00 Uhr: Geführter Rundgang n Prof. Jürgen Frisch
 Treffpunkt: Glashaus, Erdgesch
 18:30 Uhr: BEHIND THE SEAMS – K Performance
 21:30 Uhr: Horn – Album Release Event

Samstag 14.02.26

14:00 – 18:00 Uhr: Kleidertauschparty
 *Alle Programmpunkte finden in der

HAW HAMBURG
**RUND
GANG**
**ARMGART
STRASSE**

24

**oip
oip
oip**

24

HAW HAMBURG
**12.02.
13.02.
14.02.
2026**

ZEIT VERLAG

HOSPITANZ

Ein Fall für zwei

Friedrich Merz und Lars Klingbeil wollen trotz Streit und Krisen die Regierung zusammenhalten. Wollen ihre Parteien das auch? VON MARIAM LAU UND MARK SCHIERITZ

Am Mittwoch der vergangenen Woche hat Lars Klingbeil einen Auftritt beim Kongress der Chemiegewerkschaft IG BCE in Hannover. Es ist der neunte Tag der Debatte, die Friedrich Merz mit seinen unsicheren Aussagen zum Stadtbild in Deutschland losgetreten hat. Klingbeil spricht über sichere Arbeitsplätze, angemessene Löhne und die marode Infrastruktur. Gegen Ende seiner Rede sagt er, es gebe da noch ein Thema, das ihm wichtig sei. Er wolle in einem Land leben, in dem »nicht das Aussehen darüber entscheidet, ob man ins Stadtbild passt oder nicht«. Das Bundesfinanzministerium stellt einen Videomitschnitt der Rede ins Netz, und dann geht es los: Der Chefredakteur der *Welt* schreibt, Klingbeil habe Merz »implizit Rassismus unterstellt«. Wolfgang Kubicki von der FDP fordert den Kanzler auf, seinen Finanzminister »sachkundig an der Regierung zu werben«, und das Krawallportal *Nine* behauptet gleich, dass Klingbeil die Koalition »sprengens« wolle, um das Land in einen »großen Lagerwahlkampf« zu führen.

Was in der Berichterstattung dagegen kaum thematisiert wird: In seiner Rede rügte Klingbeil auch ein, dass es in manchen Innenstädten ein »Sicherheitsproblem« gebe. Er warnt außerdem davon, in diesem Zusammenhang Äußerungen als »rechtsstremes oder rassistisches« zu beschimpfen, obwohl man wisse, dass sie nicht seien. Im Umfeld des Finanzministers wird darauf hingewiesen, dass sich Klingbeil in der Debatte eine Woche lang zurückgehalten habe, obwohl da Thema viele Sozialdemokraten bewegte. Eine Kämpflage an Merz sei die Redepassage nicht gewesen.

Diese Episode steht beispielhaft für das Verhältnis von Friedrich Merz (CDU) und Lars Klingbeil (SPD) und ihre Schwierigkeiten, die Regierung in einem zunehmend aufgeheizten politischen Umfeld zusammenzuhalten. Koalitionen sind Zweckgemeinschaften, man registriert mit dem anderen, weil man es allein nicht kann. Die Versöhnung ist groß, sich auf Kosten des Partners zu profilieren. Olaf Scholz und Christian Lindner haben einander irgendwann so sehr misstraut, dass die Ampelkoalition nicht mehr zu retten war. Im Fall von Schwarz-Rot ist die Frontlinie eine andere. Die beiden Parteispitzen wollen den Erfolg des Bündnisses. Die Frage ist eher: Wollen ihre Parteien das auch?

Es fällt jedenfalls auf, dass Merz und Klingbeil vergleichsweise geräuschlos zusammenarbeiten. Die beiden – so wie es in ihrem jeweiligen Umfeld übereinstimmend berichtet – treffen sich in regelmäßigen Abständen, telefonieren fast täglich miteinander, tragen Meinungsvorschläge mit, aus, ohne dass inhaltliche Differenzen gleich an die Öffentlichkeit gelangen.

Als sich Merz in einem Gastbeitrag in der *Financial Times* dafür aussprach, die russischen Desinformationsverfahren für die Ukraine nutzbar zu machen, und damit eine unter Scholz etablierte deutsche Regierungsopposition revidierte, war Klingbeil vorab darüber informiert. Und als Klingbeil den Haushaltsplan für das kommende Jahr ausarbeitete, hielt er seinern Merz auf dem Laufenden. Es kommt sogar vor, dass Kanzler und Finanzminister sich untereinander verständigen, bevor sie ihre jeweiligen Parteigremien unterrichten. So geschah im Fall der in der Union hochumstrittenen Einsparungen von Waffenlieferungen an Israel, die die Regierung im Sommer nach der Ausweitung der israelischen Militäreinsätze in Gaza verkündete. Merz stimmte die Entscheidung mit Klingbeil ab, erst danach wurden die Fraktionen informiert. Nicht einmal Markus Söder war im Bilde – worüber dieser nicht erfreut war.

Mit Kritik am Gegenüber halten sich so wohl Merz als auch Klingbeil bislang auffallend zurück, selbst in Hintergründgesprächen, aus denen nicht zitiert werden darf – im politischen Berlin einer der Orte, um Gerüchte oder Börsarigkeiten zu platzieren –, wird so gar nicht gelästert. In einer Sitzung der Unionsoffiziere hat der Kanzler seine Leute dazu aufgefordert, auf Kritik an seinem Finanzminister zu verzichten. Klingbeil reagiert darauf »sensibel«.

Für den Kanzler nämlich geht die Bedeutung Klingbeils und seiner SPD weit über die eines leider nötigen Mehrheitsbeschaffers hinaus. Die Demokratie, so hat Merz in Reden und Interviews immer wieder betont, sei auf eine starke Sozialdemokratie angewiesen. Als Merz selbst vergangene Woche, zwei Tage vor Lars Klingbeil, bei der IG BCE in Hannover auftrat, konnte jeder hören, wie sehr das

Deutschlandbild des Kanzlers noch von der sogenannten Sozialpartnerschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern geprägt ist. Sie sei, so Merz, der sich in dieser Frage in der Tradition von Helmut Kohl verortet, »der Wesenskern unserer marktwirtschaftlichen Ordnung«, und er werde »ohne Abstriche« an ihr festhalten. Der Kanzler ist überzeugt davon, »dass Klingbeil seine größte Sorge teilt: die Angst vor einer Deindustrialisierung des Landes, vor dem Verlust von Wohlstand und Sicherheit. Auch dem Finanzminister sei klar, dass die SPD beispielsweise wegen des Bürgergelds als »Partei der Arbeitslosen« wahrgenommen werden sei,

dass er dafür nur mit den Stimmen der AfD eine Mehrheit bekommen würde. Merz wiederum stört, dass Klingbeil ihn als herzlosen Turbokapitalisten und Steuergeliebter der Rechtsextremen beschrieb. Ihr Politikstil könnte unterschiedlicher nicht sein: Klingbeil, der alle Optionen abwägt, bevor er etwas sagt, Merz, der gerne seine Impulse folgt und, wenn dann eine Empörungswelle folgt, auf die Zustimmung im Volk verweist. Klingbeil, einziger Sohn eines Soldaten und einer Einzelhandelskauffrau, der Erste in seiner Familie mit Abitur. Merz, drei Geschwister, Mutter Hausfrau, Vater Jurist, Großvater Jurist, Karriere in

aussschuss, dem darüber hinaus noch die Fraktionschefs Jens Spahn und Matthias Miersch sowie CSU-Landesgruppenchef Alexander Hoffmann, Innenminister Alexander Dobrindt, Kanzleramtsminister Thorsten Frei und Finanzstaatssekretär Björn Böhning angehören. Das Kabinett und die Regierungsfaktionen bilden die äußeren Kreise. Das Problem ist nur: Mit dem Abstand zum Zentrum schwinden die innerkoalitionären Bindungskräfte. Das zeigte sich erstmals bei der gescheiterten Richterwahl, als es der Fraktionsführung der Union nicht gelang, eine Mehrheit für die Kandidatin Frauke Brosius-Gensdorf zu organisieren, auf die sich Merz und Klingbeil

des Kanzlers besteht die Gefahr, dass die Funktionäre sich immer weiter von ihrer Kernklientel entfernen und das Ziel der Sicherung von Wachstum und Arbeitsplätzen aus den Augen verlieren. In der Union wird es als Bestätigung dieser Sorgen gewertet, dass die sozialdemokratische Vizefraktionschefin Wiebke Eddar an einer Demonstration gegen die Stadtbild-Äußerungen von Friedrich Merz teilgenommen hat und dass eine Gruppe von SPD-Abgeordneten einen eigenen »Stadtbild-Gipfel« im Kanzleramt forderte.

Für Klingbeil wiederum stellt sich die Frage, wie groß der Rückhalt von Friedrich Merz in der Union eigentlich ist. Auch dafür bot die vergangene Woche Anschauungsmaterial. Am Sonntag hatte sich das Parteipräsidium der CDU mit dem auf die Linie des Kanzlers geneigt, wosch die AfD der Hauptgegner sei und nun härter angegangen werden müsse. Schon wenige Tage später wurde aus derselben Parteispitze Kritik an der strategischen Ausrichtung laut. Selbst Generalsekretär Carsten Linnemann erklärte: »Ich möchte nicht öffentlich über die AfD sprechen. Ich möchte darüber sprechen, was wir für gute Politik machen können.«

Das hatte der Generalsekretär zwar schon häufiger gesagt, wenige Tage nach der Eintragung im Präsidium aber hörte sich die Aussage an wie eine Distanzierung vom eigenen Beschluss. Es sei wichtig, so Linnemann weiter, die Wähler zurückzuholen, endlich »ins Machen zu kommen«. Aus unkonsumierten Medien wird die parteiinterne Kritik auch und gerade am Kanzler energisch befördert. Im Regierungslager wird argumentiert, dass es in diesem Zusammenhang auch Bestrebungen gebe, die Achse Merz/Klingbeil gezielt zu beschädigen und so die Koalition zu sprengen.

Es wirkt manchmal so, als seien Merz und Klingbeil vor dem Hintergrund dieses friendly fire aus den eigenen Reihen um existenzieller aufeinander angewiesen. Den Fleckkräften in ihren Parteien sollen nach den Vorstellungen der beiden in erster Linie die Fraktionsführungen entgegenwirken. Es ist aber nicht ganz klar, ob sich die Schwierigkeiten der Koalition tatsächlich organisatorisch in den Griff bekommen lassen. Denn viele Abgeordnete bewegen sich in einem Umfeld, in dem angesichts schlechter Umfragewerte eine härtere Abgrenzung vom Koalitionspartner eingefordert wird.

In der SPD fürchtet man vor allem, dass die Reformen und die nötigen Einsparungen im Haushalt Wähler in die Arme der erstarkenden CDU treiben werden. In der Union sorgt die Sorge, dass die schlechten Wirtschaftsdaten Forderungen nach einer Zusammenarbeit mit der AfD etwa in der Form einer Minderheitsregierung mit wechselnden Mehrheiten lauter werden lassen, für die im rechtskonservativen Vorfeld der Partei immer offener geworden wird. Unionsoffizierschef Jens Spahn stellte sich zwar im Gespräch mit der ZEIT hinter die Linie seines Parteichefs: »Wir haben zu Ampelzeiten Robert Habeck Grüne als Hauptgegner besiegelt. Jetzt ist der Hauptgegner eben Alice Weidel« AfD. Auch diesen Kampf werden wir gewinnen«, sagt er. Aber ob sich diese Linie an der Basis halten lässt, wenn im kommenden Jahr Landtagswahlen verloren gehen?

In der schwierigen Lage beider Parteien schwindet jedenfalls bei einer wachsenden Zahl von Abgeordneten die Bereitschaft zu dem, was früher gerade in der Union eine Selbstverständlichkeit war: die Fraktionsdisziplin. Was habe einem denn die Fraktionsdisziplin in der Flüchtlingskrise 2015 gebracht, fragt beispielsweise der CDU-Parlamentarier Johannes Winkel, Vorsitzender der jungen Union. Damals schied 80 Prozent der Abgeordneten gegen den Kurs der Kanzlerin gewesen, trotzdem habe man sich nicht aufgelehnt und dann zehn Jahre gebracht, um den Kurs zu korrigieren. Und in der Union gibt es inzwischen Leute, die die Koalition beim nächsten Konflikt mit der SPD am liebsten platzen lassen würden, auch wenn nicht ganz klar ist, ob die Alternativen – Neuwahlen oder eine Minderheitsregierung – wirklich eine Verbesserung bringen würden.

Merz und Klingbeil wollen davon nichts wissen. Sie sind überzeugt, dass ein Scheitern der Koalition das Land an den Rand des Abgrunds führen würde. Sie setzen darauf, dass beim nächsten Fraktionsgespräch die »Wiesensformate« nun ausarbeiten will und eine allmähliche Belebung der Wirtschaft durch die Milliarden aus dem Sondervermögen in den kommenden Monaten auch die Skeptiker überzeugen werden.

Ob das gelingt, ist offen. »Wenn sich bis zum Jahreswechsel keine wirtschaftliche Besserung abzeichnet«, so sagt es ein CDU-Mann, »dann wird es sehr schwer.«



Ahmad Nadschib schläft immer mal wieder auf der Gästematratze von Flüchtlingshelfern

Kein Zimmer, Küche, Bad

Die Regierung dachte, Asylbewerber würden ausreisen, wenn man ihnen Sozialleistungen und Unterkunft streicht. Aber sie bleiben.

Was passiert dann mit ihnen? VON CATERINA LOBENSTEIN

Wäre alles nach Plan gelaufen, dann befände sich der Asylbewerber Ahmad Nadschib schon lange nicht mehr in Deutschland. Dann hätte er schon vor Monaten seine Sachen gepackt und wäre freiwillig in ein Flugzeug gestiegen. Dann lebte er jetzt auf Malta, einer Insel im Mittelmeer.

Der Plan sah vor, Menschen wie Ahmad Nadschib zur Ausreise zu bewegen. Auf dem Plan ging nicht auf. Man könnte auch sagen: Er ging nach hinten los. Und so sitzt Ahmad Nadschib an diesem Sonntag im September nicht auf einer Insel im Mittelmeer, sondern in einer Kleinstadt in Thüringen, im Außenbereich einer Pizzeria, neben ein paar Blumenkästen und einer Straße.

Nadschib trägt Jeans und Kapuzenshirt, sein Haar ist sorgfältig frisiert. Als der Kellner kommt, um die Bestellung aufzunehmen, winkt Nadschib ab. Er möchte nichts essen, höchstens einen kleinen Kaffee. Ahmad Nadschib hat dem Gespräch mit der ZEIT nach längerer Bedenkenzeit und unter zwei Bedingungen zugestimmt. Erstens: Sein Name und genauer Aufenthaltsort sollen nicht veröffentlicht werden, weshalb er in diesem Text anders heißt. Zweitens: Das Gespräch müsse draußen stattfinden, er könne leider keine Gäste empfangen. »Ich habe kein Haus, so habe er es formaler gesagt.

Dass Ahmad Nadschib kein Haus, also kein Obdach hat, hängt mit der Asylpolitik der alten und neuen Bundesregierung zusammen. Schon die Ampelregierung hatte die Unterstützung für Menschen wie Ahmad Nadschib herangezogen. Die neue Regierung will nun noch einen Schritt weiter gehen. Kommende Woche will sie eine große Asylreform in den Bundestag einbringen. Die könnte unter anderem dazu führen, dass bald noch mehr Asylbewerber auf der Straße landen: Tausende Menschen, die mittelweils durchs Land zu iren drohen. Dabei war die Idee doch gewesen, Deutschland sicherer zu machen.

Ahmad Nadschib, geboren in Syrien, ist Anfang 20. Mit 16 floh er aus seiner Heimat, erst nach Libyen, ein paar Jahre später in die EU. Er ist ein sogenannter Dublin-Flüchtling: Er hat im Frühjahr 2024 in Deutschland einen Asylantrag gestellt, obwohl eigentlich ein anderer EU-Staat für ihn zuständig wäre, in seinem Fall Malta. Der betrat er zum ersten Mal die EU und gab seine Fingerabdrücke ab. Sein Antrag wurde deshalb in Deutschland erst gar nicht geprüft, sondern für unzulässig erklärt.

Die Wege zwischen den Schlafplätzen legt Nadschib mit Bus und Bahn zurück. Dabei nutzt er einen Anrufbeleg, den er von einem Freund in Malta erhalten hat. Täglich können bald darauf Polizisten in seine Unterkunft, Er war nicht da. Nadschib sagt, er sei an diesem Tag bei Verwandten in Berlin gewesen. Die Behörden werfen ihm vor, sich der Abschiebung

entzogen zu haben. Das Ergebnis jedenfalls ist: Ahmad Nadschib befindet sich bis heute in Deutschland. So wie Zehntausende Dublin-Flüchtlinge. Deutschland scheidet seit Jahren daran, Dublin-Flüchtlinge zurückzuschicken. Erwa weil die zuständigen EU-Staaten sich weigern, die Menschen zurückzunehmen. Oder weil die Betroffenen ununtersch. Lange Zeit hatte niemand eine Idee, wie das Problem sich lösen ließe. Man lebte damit. Bis im Spätsommer des vergangenen Jahres ein syrischer Asylbewerber auf einem Stadtfest in Solingen drei Menschen erstach. Der Täter war ein Dublin-Fall. Er hätte nach Bulgarien zurückgemusst.

Nach dem Attentat stellte viele die Frage, warum der Täter überhaupt noch in Deutschland war. Die damalige Bundesregierung fasste einen Plan: Was wäre, wenn man Dublin-Flüchtlingen die Sozialleistungen streicht und sie aus ihrer Unterkunft wirft? Würde ihr Leben dann nicht derart beschwerlich, dass sie freiwillig gehen?

Eigentlich steht Asylbewerbern ein menschenwürdiges Existenzminimum zu: ein Bett, Zugang zu Lebensmitteln, Hygieneartikeln, ärztlicher Versorgung. Dieses Minimum, so besag es ein Beschluss der Bundesverfassungsgerichte von 2022, darf nicht gekürzt werden. Das greift zwei Jahre später, als ganz Deutschland über den Attentäter von Solingen stritt, irgendwie in Vergessenheit.

Also fand der Plan Eingang in das Gesetz, das die Ampelregierung nach dem Gesetz zu ändern wollte: Das Gesetz für die Verbesserung der inneren Sicherheit und des Asylsystems, kurz: Sicherheitspaket.

Ahmad Nadschib war einer der Ersten, die es traf. Man nahm ihm den Schlüssel für seine Unterkunft, im nahe gelegenen Jena unter. Mitterweile übernahm die Krankenkassenversicherung die Kosten der Krankenversicherung. Er wurde aus der Unterkunft abgeholt. Laut den Gerichtsakten zu ihrem Fall ließ die zuständige Behörde auch das Schloss austauschen. Im thüringischen Ilm-Kreis nahm das Sozialamt einer afghanischen Familie die Krankenversicherung weg, obwohl die fünfjährige Tochter eine chronische Schilddrüsenkrankung hat. Sie muss Medikamente nehmen und alle sechs Wochen untersucht werden, so steht es im Aktens eines Kinderarztes. Das Mädchen wurde nur weiterbehandelt, weil die Eltern Spenden sammeln. Die Familie müsste eigentlich nach Kroatien. Zu keinem Zeitpunkt jedoch wurde versucht, sie dorthin zu bringen. Kein Palästinenser an die Tür kein Abschiebebefehl bereit. Die Behörden gingen davon aus, dass sie freiwillig ausreisen würden. Man kann an dieser Stelle einwenden, dass die Eltern selbst schuld sind an ihrer Situation. Dass sie nach Kroatien gehen und ihre Tochter dort behandeln lassen könnten. Auch Ahmad Nadschib kann mahlen, dass er nicht nach Malta fliehe. Aber so einfach ist es nicht. Asylbewerber können sich nicht frei im Schengenraum bewegen. Sie dürfen nicht einfach in

das für sie zuständige Land einreisen. Sie brauchen dafür eine Reihe von Formularen, die mühsamer schwer zu beschaffen sind. Mehr noch: Die freiwillige Ausreise ist von den Behörden gar nicht vorgesehen. Sie wird »nur in Ausnahmefällen« befohlen. So steht es in einer Entscheidung des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge.

Bislang mussten die Kommunen zumindest theoretisch prüfen, ob ein Asylbewerber, den sie auf der Straße setzen, überhaupt ausreisen kann. Mit der Asylreform, die kommende Woche im Bundestag beraten wird, fällt diese Pflicht nun weg. Hinzu kommt: Nur weil Deutschland die Menschen loswerden will, heißt das nicht, dass andere Länder sie aufnehmen. 2024 wollte die Bundesrepublik rund 75.000 Dublin-Flüchtlinge zurückschicken. Bei etwa 44.000 stimmten die zuständigen Staaten zumindest formell zu. Nur knapp 6.000 Menschen wurden tatsächlich zurückgebracht. In Italien, wohin Deutschland 12.841 Dublin-Flüchtlinge schicken wollte, landeten am Ende nur drei.

In Polen standen fünf Menschen vor Gericht, weil sie Flüchtlings Suppe gaben. Zwischen den EU-Staaten findet seit Jahren ein Unterbietungswettbewerb statt. Das unausgesprochene Ziel: größtmögliche Härte wachen, damit Asylsuchende weiterziehen. In diesen Wettbewerb teilte mit, dass es dazu keine Zahlen kenne. In Hamburg etwa traf es einen Mann aus Afghanistan, der kurz zuvor aus einer Klinik entlassen worden war. Laut der Anwältin, die ihn vertritt, war er wohl ehlang in stationärer Behandlung gewesen, wegen Sozialinflation. In Baden-Baden musste eine türkische Asylbewerberin nicht nur die Schlüssel für ihre Unterkunft abgeben. Laut den Gerichtsakten zu ihrem Fall ließ die zuständige Behörde auch das Schloss austauschen. Im thüringischen Ilm-Kreis nahm das Sozialamt einer afghanischen Familie die Krankenversicherung weg, obwohl die fünfjährige Tochter eine chronische Schilddrüsenkrankung hat. Sie muss Medikamente nehmen und alle sechs Wochen untersucht werden, so steht es im Aktens eines Kinderarztes. Das Mädchen wurde nur weiterbehandelt, weil die Eltern Spenden sammeln.

Die Familie müsste eigentlich nach Kroatien. Zu keinem Zeitpunkt jedoch wurde versucht, sie dorthin zu bringen. Kein Palästinenser an die Tür kein Abschiebebefehl bereit. Die Behörden gingen davon aus, dass sie freiwillig ausreisen würden. Man kann an dieser Stelle einwenden, dass die Eltern selbst schuld sind an ihrer Situation. Dass sie nach Kroatien gehen und ihre Tochter dort behandeln lassen könnten. Auch Ahmad Nadschib kann mahlen, dass er nicht nach Malta fliehe. Aber so einfach ist es nicht. Asylbewerber können sich nicht frei im Schengenraum bewegen. Sie dürfen nicht einfach in

Menschen also erst in die Obdachlosigkeit – und nimmt sie später wieder im Flüchtlingsheim auf. Bei Beratungsstellen und Sozialanwälten, mit denen die ZEIT gesprochen hat, schlagen derweil immer mehr Dublin-Flüchtlinge auf. Sie wollen etwas zu essen. Einen Platz zum Schlafen. Geld, um ein Bus ticket zu kaufen. Nur eines wollen sie nicht: Deutschland verlassen.

Nadschib sagt, er habe von Anfang an nach Deutschland gewollt. Was er nicht wollte habe: das der Staat ihn alimentiere. Er habe gehofft, eine Ausbildung zu beginnen, zügte eigenes Geld zu verdienen, irgendwas mit Immobilien oder Finanzen, so habe er sich das vorgestellt. Startdessen ist er auf der Straße gelandet. Und sein Fall vor Gericht.

Das Thüringer Landesverwaltungsgericht, an das Ahmad Nadschib sich wandte, hält die Leistungskürzungen für legal. Viele andere Gerichte haben sie für verfassungswidrig erklärt. Unterstützung bekommt Ahmad Nadschib von der Gesellschaft für Freiheitsrechte (GFF), einem Verein von Juristen, der Grundrechtsverstöße zu ahnden versucht. Vergangenen Montag hat die GFF in seinem Fall Beschwerde vor dem Sozialausschuss der Vereinten Nationen eingeleitet.

Unter den Gerichtsakten von Ahmad Nadschib findet sich ein eng bedrucktes, dreiseitiges Dokument: eine eidesstattliche Versicherung. Darin beschreibt er, wie schwer es ihm falle, nach vorn zu schauen. Seine ganze Kindheit und Jugend habe er im Kries verbracht, er habe erlebt, wie sein Bruder gefoltert und getötet worden sei. »Ich denke bis heute jeden Tag daran«, schreibt Nadschib. »Ich schlafe nicht viel. Ich weine oft. Ich kann darüber auch nicht gut reden. Dann verändert sich meine Seele gleich so sehr, dass ich nicht mehr ich selbst bin.«

Wie groß ist die Gefahr, das Menschen, die kein Geld und keine Wohnung haben, dafür aber Kriegstraumata, auf dumme Gedanken kommen? Wie wahrscheinlich ist es, dass jemand ihre Not ausnutzt? Ahmad Nadschib sagt: sehr wahrscheinlich.

Es geht in den Eigenheiten des politischen Betriebs, das das, was auf einem Gesetz draufsteht, nicht unbedingt das ist, was am Ende herauskommt. »Gesetz für die Verbesserung der inneren Sicherheit und des Asylsystems – bis zu dem Gespräch in der Pizzeria hatte Ahmad Nadschib noch nie davon gehört. Auch nicht davon, dass ein islamistischer Attentäter den Ausschlag gab, ihm die Sozialleistungen zu streichen. Als Nadschib davon erfährt, muss er lachen. »Glaubt ihr, dass die deutschen Städte sicherer macht, wenn wir im Park schlafen müssen?«

Bis Ende des Jahres droht Ahmad Nadschib noch die Abschiebung. Danach ist die Bundesrepublik für seine Auslieferung zuständig. Bis dahin, sagt Ahmad Nadschib, wolle er versuchen, so weiterzuleben, wie bislang: von Tag zu Tag, von Couch zu Couch.

»Dem ganzen Leid ein Ende setzen«

Mark war unberechenbar. Er schlug zu, biss, trat. Es gab keinen Platz für einen wie ihn. Seine Mutter hatte keine Kraft mehr. Die letzte Option, die sie sah, war der gemeinsame Tod VON MIGUEL HELM

In Frauengefängnis Vechta gibt es einen Besuchsraum mit Babyspielzeug und Büchern über »Bauernhofbesuche« und »Strichelkuddeln«. An einem Mittwoch im September betritt ihn eine Gefangene mit einem Notzettel, hinter ihr ein Mitarbeiter des Gefängnisses, der auf einen Knopf an der Wand zeigt und sagt, wenn was ist, solle man draufdrücken. Dann schließt er die Tür, und die Gefangene setzt sich mit ihrem Notzettel an einen Tisch. Sie sagt, sie wolle nicht, dass ihr echter Name und ihr Wohnort in diesem Text stehen. Es ist ihre einzige Bedingung. In diesem Text wird sie Petra Winkler heißen, auch die Namen ihrer Familienmitglieder sind geändert. Petra Winkler fing also an zu erzählen, zwei Stunden lang.

Im Februar, als sie noch frei war, habe ich sie zuletzt gesehen. Sie stand vor dem Langgericht Oldenburg, in schwarzer Daunenjacke mit Kapuzenfell, Hand in Hand mit ihrem Ehemann, mitunterlang schwiegen beide, bevor sie zurück in den Verhandlungssaal gingen. Sie habe mit ihrer Tat etwas Gutes tun wollen, sagte ihre Verteidigerin. Sie sei eine engagierte und reflektierte Mutter, stets um das Wohlergehen ihres Sohnes bemüht, sagte der Staatsanwalt. Er habe nicht das Bedürfnis, sie zu bestrafen. Es klang entschuldigend. Kurz darauf verurteilte das Gericht sie wegen Mordes zu drei Jahren Haft. Aufgrund einer »Anpassungsstörung« galt sie als vermindert schuldfähig. Mit ihrem Ehemann fuhr sie nach Hause. Am Tag bevor sie ins Gefängnis ging, schickte sie mir dann ein E-Mail. Sie schrieb, dass sie morgen nicht mehr gut erreichbar sei. Aber die Aufarbeitung der Missetate liege ihr am Herzen.

Am dem Urteil, gekürzt: Etwas seit dem 08.06.2023 beschäftigte sich die Angeklagte ernsthaft mit der Idee, dem Leben von Mark ein Ende zu setzen. Noch war sie ambivalent, ob dies der richtige Weg wäre. Jedemfalls war sie sicher, dass er keine Schmerzen haben solle. Ihren anderen Sohn und ihren Tochter, mit denen sie im Laufe der Woche abends zum Essen verabredet war, verschickte sie ihre Gedanken und ihre seelische Not. Auch ihren Ehemann weichte sie nicht ein.

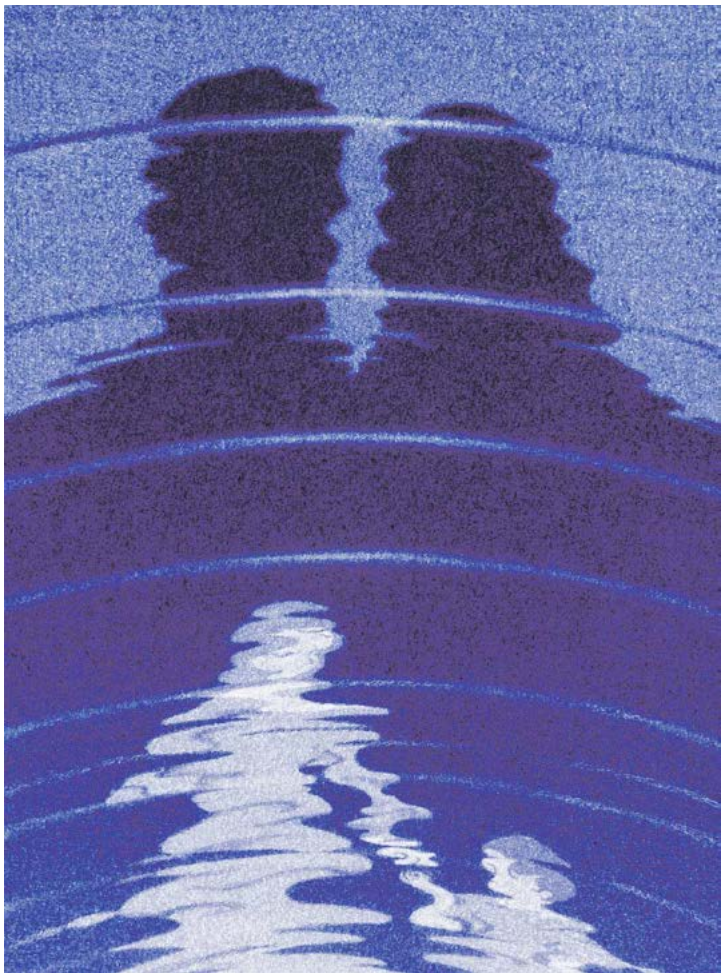
»Wo sollen wir anfangen?«, fragt sie im Besuchsraum des Gefängnisses.

Am 2. Februar 2000 wurde Mark in der Kleinstadt Jever in Friedland geboren. Er war ihr drittes Kind. Die Ärzte sagten, Mark sei klein, aber ihm gehe es gut, und Petra Winkler dachte: »Dann freuen wir uns halt diesmal über was Kleines.« Er wog 2,300 Gramm. Ihr Kind sei ein putziges Kerlchen gewesen, sagt Winkler. Aber schon bald sei sie fest, irgendwas stimmt mit ihm nicht. Mark sah ein bisschen aus wie ein Vogel, die Nase lang, der Kopf schmal. Er hatte keinen Saugreflex – trank er doch mal, verschluckte er die Milch. Lungenerkrankung. Er kam in die Kinderklinik, ihm wurde Blut abgenommen für eine Diagnose. Irgendwann versammelten sich Ärzte vor dem Kind und den Eltern, schauten sich Marks Daumen und den Kopf an. Einer sagte: »Das passt alles.«

Petra Winkler und ihr Ehemann Björn wussten nicht, was das bedeuten soll. Ihr Sohn, so würde sich herausstellen, hatte das Rubinstein-Taybi-Syndrom, zu dessen Symptomen eine sehr schwere geistige Behinderung zählt. Sie erinnert sich, wie sie und ihr Mann zum ersten Mal über diese Krankheit im Internet lasen. »Wir saßen da mit solchen Augen«, sagt sie. »Und dann fing der Maroban an.« Krankenhäuser, Physiotherapie, Psychiatrie, Netzwerke für Kinder mit seltenen Krankheiten, Frühförderung. Sie bauten ein Haus, in dem sie mit Mark besser leben konnten, mit breiteren Türen, tieferen Fenstern und ebenerdiger Dusche. »Was ist mir gekümmert wie gesunde Kinder«, sagt sie. »Ich wollte nur, dass er ein Kind ist und ich mich mit ihm beschäftigen kann.«

Im gekürzten Urteil sah weiter: Am Vortrag der Tat, Donnerstag, dem 15.06.2023, kaufte sie in einem Baumarkt einen Grill und einen Sack Holzkohle. Beides belief sie zunächst im Kofferraum ihres Autos, weil sie nicht wollte, dass es in die Tat durchführt werde. Am Abend verfasste sie einen Abschiedsbrief an ihre Familie (...)

Der Brief war mit ihrem Vornamen und »Mama« unterschrieben. Er endet mit dem Satz: »Es ist unverzeihlich, was ich euch antue doch ich will ihn nicht lassen sich liebe glücklich.« Mit neun Jahren verwarnte sich Mark. Er traf nicht mehr und er wuchs. Er war nicht mehr das introvertierte putzige Kerlchen. Er war nun voller Wut. Er trat nach Händen, saß nicht mehr ruhig unter den Regenschirmen, sondern nahm sie und schlug mit ihnen um sich. Seiner Kopf knallte er gegen Türkanten. Seiner Mutter biss er in die Hand und schlug ihr ins Gesicht. Sie sagte: »Nein!«, sie sagte »Stopp!«. Er war nicht zu stoppen. Wieder Krankenhaus, wieder



17 Einrichtungen im Umkreis von 300 Kilometern hatten Mark nicht aufnehmen wollen

Das Schubsymbol auf seinem Talker. Fotos von Autos in der Auto Bild. Sahnekuchen, Schokokuchen. Den Wohnwagen der Familie. Petra Winkler spricht selten unberührt über ihr Leben mit ihrem Sohn im JVA-Besuchsraum, nur ein Mal swackte Petra Winkler die Stimme, als sie sagte, sie vermisste sein Babbeln, das seiner verstand. Sie vermisste es, für ihn zu bauen. Wie er ihre Hand genommen hat. Wie er sich manchmal doch an sie rankehlte. Nach seinem Tod stand sie eines Tages in einem Supermarkt, erinnert sie sich, das war Babyspielzeug im Angebot, sie wollte schon zugreifen. Aber Mark war ja tot.

Im gekürzten Urteil sah weiter: Am Vortrag der Tat, Donnerstag, dem 15.06.2023, kaufte sie in einem Baumarkt einen Grill und einen Sack Holzkohle. Beides belief sie zunächst im Kofferraum ihres Autos, weil sie nicht wollte, dass es in die Tat durchführt werde. Am Abend verfasste sie einen Abschiedsbrief an ihre Familie (...)

Der Brief war mit ihrem Vornamen und »Mama« unterschrieben. Er endet mit dem Satz: »Es ist unverzeihlich, was ich euch antue doch ich will ihn nicht lassen sich liebe glücklich.« Mit neun Jahren verwarnte sich Mark. Er traf nicht mehr und er wuchs. Er war nicht mehr das introvertierte putzige Kerlchen. Er war nun voller Wut. Er trat nach Händen, saß nicht mehr ruhig unter den Regenschirmen, sondern nahm sie und schlug mit ihnen um sich. Seiner Kopf knallte er gegen Türkanten. Seiner Mutter biss er in die Hand und schlug ihr ins Gesicht. Sie sagte: »Nein!«, sie sagte »Stopp!«. Er war nicht zu stoppen. Wieder Krankenhaus, wieder

Psychiater und Ärzte, neue Diagnosen: Autismus, Epilepsie. Sie versuchte zu verstehen, wobei diese Wut kam. Sie gab ihm jetzt häufiger Buuprofen. Manchmal hörte seine Wut auf, dann zog sie den Schluss, dass er Schmerzen hatte, die Zähne, die Ohren, ein eingewachsenes Zehennagel.

Mit 19 zog er in das Gertrudenheim in Oldenburg. Dort werden mehr als 200 Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung in Wohngruppen betreut. Mark ging mit den Betreuerinnen spazieren, besuchte den Zoo oder den Kiosk um die Ecke für ein Duplo, puzzelte. Er räumte die Spielmaschine aus. In der Werkstatt auf dem Gelände saß er an einem Einzeltisch und sah den anderen zu, wie sie einfache Tätigkeiten versuchten, etwa Werkzeug zu zusammensetzen. Mark ging es gut, die Wütentage wurden etwas seltener. Die Winkler war zufrieden.

Doch im Jahr 2021 rief die Heimleitung an. Mark sollte umziehen: Eine neue Abteilung für Menschen mit erhöhtem Pflegeaufwand war eröffnet worden, ähnlich einem Pflegeheim.

Am Morgen des 16.06.2023 entstandete sie im Garten des mit Holzkohle gefüllten Anzündkamin. Dann fuhr sie in das ca. 60 km entfernte Oldenburg und ließ Mark im Gertrudenheim ab. Dem Personal erzählte sie, es habe sich die Option eines Probeaufenthaltes ergeben und sie wolle Mark zur Beichtigung des neuen Wohnheims abholen.

Mehrere Jahre arbeitete Winkler selbst in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung, als Hauswirtschaftlerin. Sie erzählt von einem Kollegen, der Bewohner immer wieder brutal

geschlagen habe, es sei Blut geflossen. Sie habe es einer Person aus der Geschäftsleitung gemeldet. Sie habe gesagt: »Hörst du die Schreie nicht?« Aber nichts habe sich getan. Wenn man dem heutigen Chef dieser Einrichtung davon erzählt, sagt er, er könne nichts sagen, die mutmaßlichen Vorfälle lägen vor seiner Zeit. Was er sagen könne, sei, dass seine Mitarbeiter regelmäßig weinend vor ihm säßen, wenn die Bewohner sie mal wieder getreten, geschlagen, mit dem Messer bedroht hätten. Er selbst habe mehrere Wutbriefe an die niedersächsische Landesregierung geschrieben, weil er keine Möglichkeiten sieht, Menschen wie Mark »bedarfsgerecht« wie er es nennt, zu betreuen. Zu Petra Winklers Tat sagt er: »Es überrascht mich nicht, dass jemand diesen Schritt wählt.«

Winkler dokumentierte damals in ihrer Einrichtung weitere Übergriffe, nahm sich einen Anwalt, der ihr riet, zur Polizei zu gehen. Sie entschied sich jedoch dagegen, aus Sorge, Mark könnte Probleme ihrerwegen bekommen. Die Chef der Einrichtungen, sagt sie, kennen sich – und was sie hatten, seien reitende Eltern.

Winkler stimmte dem Umzug von Mark zu. Es sei der größte Fehler ihres Lebens gewesen, sagt sie. Die neuen Mitbewohner waren älter, die meisten saßen im Rollstuhl, körperlich waren sie eingeschränkter. Das Personal habe keine Erfahrung gehabt mit Menschen wie Mark. Es gab keine Ausflüge mehr zum Kiosk oder in den Zoo. Er wurde nach dem Frühstück vor einen Fernseher gesetzt. Vor Gericht tritt ein 36-jähriger Alterspfleger als Zeuge auf. Der Pfleger sagt dem Richter, es habe auch gute Zeiten mit Mark gegeben. Er zeige Lebensfreude, zumindest ab und an. Wenn er von seinen Eltern abgeholt wurde. Wenn man mit ihm im Heim gespült

habe, dann habe er viel gelacht. Aber meistens blieb keine Zeit zum Spielen. Man habe weitergehen müssen zu den anderen Bewohnern. »Er fand es nicht so gut, wenn wir uns auch um andere gekümmert haben.«

Nach ihrer Rückkehr an der Wohnanschrift gab Petra Winkler ihrem Sohn Mark drei Schmelztabletten des Beruhigungsmittels Tavor. Dann ging sie mit Mark in den im Garten abgetrennten Wohnwagen, den er kannte und mochte. Den Anzündkamin mit der mittlerweile durchgeglühten Holzkohle stellte sie in einem Topf in das Waschbecken des Wohnwagens dichtete sie spätestens jetzt mit Klebeband und Tüchern ab, in der Absicht, Mark durch eine Kohlenmonoxidvergiftung zu töten. Dabei war für sie klar, dass sie Mark nicht allein lassen, sondern bei ihm bleiben und ebenfalls sterben werde. Sie gab ihm ein von ihm geliebtes Trinkpöckchen Kakao mit Strohhalm, fütterte ihm ein Spielzeugauto. Mark schlief schließlich ein, auch die Angeklagte schlief ein.

In der neuen Abteilung, die einem Pflegeheim gleich, schlug Mark Mitbewohner und Mitarbeiter, er war unberechenbar. Ein Dokument der Einrichtung beschreibt seinen Alltag auf zwei Seiten. »Die Mitbewohner« innen aus seiner Gruppe haben Angst vor ihm, weil er seine E-Mails nicht regelmäßig ab morgen nicht mehr gut erreichbar sei. Aber die Aufarbeitung der Missetate liege ihr am Herzen.

Im Oktober 2023 wurde Petra Winkler mit einem Flüchtlingscamp im Süden von Gaza. Die Medizinstudentin hat an diesem Montag Kinder betreut, die an einer Art Feriencamp der Hilfsorganisation »Heal Palestine« teilnehmen. Viele der Kinder, erzählt sie, hätten an diesem Montag Häuser gemalt. Häuser, in denen sie vielleicht nie wieder wohnen werden.

»Eine andere Quelle, die wir telefonisch erreichen, ist Nour Nofal. Sie lebt in Al-Mawasi, einem Flüchtlingscamp im Süden von Gaza. Die Medizinstudentin hat an diesem Montag Kinder betreut, die an einer Art Feriencamp der Hilfsorganisation »Heal Palestine« teilnehmen. Viele der Kinder, erzählt sie, hätten an diesem Montag Häuser gemalt. Häuser, in denen sie vielleicht nie wieder wohnen werden.«

»Eine andere Quelle, die wir telefonisch erreichen, ist Nour Nofal. Sie lebt in Al-Mawasi, einem Flüchtlingscamp im Süden von Gaza. Die Medizinstudentin hat an diesem Montag Kinder betreut, die an einer Art Feriencamp der Hilfsorganisation »Heal Palestine« teilnehmen. Viele der Kinder, erzählt sie, hätten an diesem Montag Häuser gemalt. Häuser, in denen sie vielleicht nie wieder wohnen werden.«

»Eine andere Quelle, die wir telefonisch erreichen, ist Nour Nofal. Sie lebt in Al-Mawasi, einem Flüchtlingscamp im Süden von Gaza. Die Medizinstudentin hat an diesem Montag Kinder betreut, die an einer Art Feriencamp der Hilfsorganisation »Heal Palestine« teilnehmen. Viele der Kinder, erzählt sie, hätten an diesem Montag Häuser gemalt. Häuser, in denen sie vielleicht nie wieder wohnen werden.«

»Eine andere Quelle, die wir telefonisch erreichen, ist Nour Nofal. Sie lebt in Al-Mawasi, einem Flüchtlingscamp im Süden von Gaza. Die Medizinstudentin hat an diesem Montag Kinder betreut, die an einer Art Feriencamp der Hilfsorganisation »Heal Palestine« teilnehmen. Viele der Kinder, erzählt sie, hätten an diesem Montag Häuser gemalt. Häuser, in denen sie vielleicht nie wieder wohnen werden.«

»Eine andere Quelle, die wir telefonisch erreichen, ist Nour Nofal. Sie lebt in Al-Mawasi, einem Flüchtlingscamp im Süden von Gaza. Die Medizinstudentin hat an diesem Montag Kinder betreut, die an einer Art Feriencamp der Hilfsorganisation »Heal Palestine« teilnehmen. Viele der Kinder, erzählt sie, hätten an diesem Montag Häuser gemalt. Häuser, in denen sie vielleicht nie wieder wohnen werden.«

»Eine andere Quelle, die wir telefonisch erreichen, ist Nour Nofal. Sie lebt in Al-Mawasi, einem Flüchtlingscamp im Süden von Gaza. Die Medizinstudentin hat an diesem Montag Kinder betreut, die an einer Art Feriencamp der Hilfsorganisation »Heal Palestine« teilnehmen. Viele der Kinder, erzählt sie, hätten an diesem Montag Häuser gemalt. Häuser, in denen sie vielleicht nie wieder wohnen werden.«

»Eine andere Quelle, die wir telefonisch erreichen, ist Nour Nofal. Sie lebt in Al-Mawasi, einem Flüchtlingscamp im Süden von Gaza. Die Medizinstudentin hat an diesem Montag Kinder betreut, die an einer Art Feriencamp der Hilfsorganisation »Heal Palestine« teilnehmen. Viele der Kinder, erzählt sie, hätten an diesem Montag Häuser gemalt. Häuser, in denen sie vielleicht nie wieder wohnen werden.«

»Eine andere Quelle, die wir telefonisch erreichen, ist Nour Nofal. Sie lebt in Al-Mawasi, einem Flüchtlingscamp im Süden von Gaza. Die Medizinstudentin hat an diesem Montag Kinder betreut, die an einer Art Feriencamp der Hilfsorganisation »Heal Palestine« teilnehmen. Viele der Kinder, erzählt sie, hätten an diesem Montag Häuser gemalt. Häuser, in denen sie vielleicht nie wieder wohnen werden.«

www.zeit.de/vorgelesen

Titelthema: Hoffnung – dank Trump?

ABER WELCHE ZUKUNFT?

Wie es in Gaza nun weitergeht – und was die Menschen fühlen, die versuchen, dort irgendwie wieder ins Leben zu finden

1. Wie sieht es in Gaza jetzt aus?

Am Montag, dem vierten Tag der Waffenruhe, ist die Straße nach Gaza-Stadt voller Menschen. Ein schier endloser Konvoi zieht langsam nach Norden: überfüllte Autos, Lastwagen, Eselkarren. Viele gehen zu Fuß. Kinder tragen Taschen mit Kleidung, Mütter ihre Babys. Zehntausende kehren zurück.

Sie beschreibt es eine Mitarbeiterin der ZEIT. Auch sie war unter jenen, die sich auf den Weg machten. Vor einigen Wochen musste sie aus ihrem Haus im Stadtteil Scheik Radwan fliehen. Jetzt will sie sehen, was davon noch übrig ist.

Unsere Mitarbeiterin erinnert sich an einen Jungen auf einem Fahrrad mit einem platten Reifen; an eine Frau, die Geschirr wischt in einem kaputten Waschbecken; an einen Mann, der Wäsche über eine Leine hängt. Eine Mutter kniet an der Stadtgrenze im Sand nieder. »Wir sind zu Hause«, habe sie gesagt. Für viele besteht dieses Zuhause aber nur noch aus Trümmern, nach UN-Angaben sind 83 Prozent der Gebäude in Gaza-Stadt beschädigt oder zerstört. Im Gazastreifen insgesamt sind 79 Prozent aller Gebäude.

Am Meer hat ein Mann vor dem, was mal sein Café war, einen Stand aufgebaut und verkauft Tee. »Menschen brauchen einen Platz, wo sie sitzen und reden können«, sagt er. In Beit Lahia haben Frauen eine Art Suppenküche eröffnet, um die Rückkehrer mit Mehl und Linsen zu versorgen. »Wir haben alles verloren«, sagt Hudä, eine von ihnen. »Aber nicht unsere Hände.«

Eine alte Frau sitzt auf einem kaputten Stuhl vor ihrem zerstörten Haus. Sie sagt: »Mein Sohn liegt unter den Trümmern.« Eine andere Quelle, die wir telefonisch erreichen, ist Nour Nofal. Sie lebt in Al-Mawasi, einem Flüchtlingscamp im Süden von Gaza. Die Medizinstudentin hat an diesem Montag Kinder betreut, die an einer Art Feriencamp der Hilfsorganisation »Heal Palestine« teilnehmen. Viele der Kinder, erzählt sie, hätten an diesem Montag Häuser gemalt. Häuser, in denen sie vielleicht nie wieder wohnen werden.

2. Wann kommt die Hilfe?

Sie kommt bereits. Nach Angaben von Cogat, jener israelische Behörde, die die Regierungsaktivitäten in den besetzten palästinensischen Gebieten koordiniert, hat die Hilfe nach Ende der fast dreimonatigen Blockade von Gaza sehr viel stetig zugenommen. Dennoch herrscht Hunger. Denn das größte Problem ist weiterhin die Verteilung der Hilsgüter: Lebensmittel können nicht ausgegeben werden, weil es zu gefährlich ist. Sie hat sich ein genealogischer Rücken in Ländern wie Ägypten und Jordanien gegeben. Erneut möchte sie sich zu dem Fall nicht äußern, »aus datenschutzrechtlichen Gründen.«

In einem Brief aus dem Gefängnis schreibt Winkler dem heutigen Chef dieser Einrichtung im NDR einen Beitrag zu ihrem Fall geschrieben. Da sagte der Journalist in die Kamera, er habe mit unterschiedlichen Organisationen der Behindertenhilfe telefoniert. Sie sagen, es gebe immer eine Lösung. Nein, schon jetzt. Petra Winkler. In diesem Land existiert kein Ort für Menschen wie Mark.

Die Vereinten Nationen (UN) hatten über den gesamten Gazastreifen Hunderte Verteilungszentren errichtet, um auch bedürftige und kranke Menschen zu versorgen. Doch immer wieder wurden Konvois von Hilfsorganisationen beschossen oder die Lkw-Ladungen geplündert. Dann übernahm die Gaza Humanitarian Foundation, die Israel mithilfe der Amerikaner unter Umgehung der UN in diesem Jahr eingerichtet hat. Doch war ein einer der nur vier Verteilstellen Lebensmittel haben wollte, riskierte sein Leben.

Mehr als tausend Menschen wurden von amerikanischen oder israelischen Sicherheitskräften getötet oder starben bei Unfällen. Donald Trumps Friedensplan sieht vor, das nun wieder die UN und internationale Hilfsorganisationen ein Netz aus vielen Verteilstellen schaffen, ohne Einmischung der Kriegsparteien. Die Hilfe soll zudem auch über Rafah im Süden Gazas, das an Ägypten grenzt, geliefert werden. Schon jetzt, berichtet Ärzte ohne Grenzen, stelle man Verbesserungen bei der Einführung von Hilfsgütern fest. »Auf den lokalen Märkten sind mehr allgemeine Güter wie Obst, Gemüse und Kochgas erhältlich, und die Preise sind im Vergleich zu den Vormonaten deutlich gesunken«, sagt Christin Kartz, Geschäftsführer von Ärzte ohne Grenzen. Allerdings haben die meisten Menschen kein Geld.

3. Ist die Hamas geschlagen?

Als Kriegspartei, also als militärische Organisation, ist die Hamas schwer geschwächt. Vor dem Krieg hatte sie zwischen 25.000 und 30.000 Kämpfer. Von denen sind, so israelische



Erlösung: Palästinenser tragen Kartons mit Nahrungsmitteln in Chan Junis im südlichen Teil des Gazastreifens

Schätzungen, zwischen 17.000 und 23.000 getötet worden. In dem gleichen Zeitraum soll die Hamas jedoch auch rund 10.000 neue Kämpfer rekrutiert haben. Sie verfügt also noch über viele Mitglieder, die aber schlechter ausgebildet sind als jene, die vor dem 7. Oktober 2023 unter ihrem Kommando standen. Die meisten Kommandeure wurden getötet und 22 von 24 Hamas-Brigaden aufgriffen. In der letzten Phase des Krieges agierte sie weniger als eine Armee und mehr als Guerillagruppe – aber auch als solche bleibe sie gefährlich.

Nach hat die Hamas Waffen, und dem Vernehmen nach ist sie höchstens bereit, die von einer palästinensische Übergangsverwaltung abzugeben. Die wiederum ist noch nicht in Sicht. Die Hamas inszeniert sich zugleich als notwendige Ordnungsmacht, so lange sonst niemand für die Sicherheit in Gaza sorgt. Trump selbst suggerierte, dass er dafür sein Einverständnis gegeben habe. Der Preis: Die Hamas richtet in diesen Tagen Gegner und angebliche Kollaborateure und Verbrecher auf offener Straße hin und liefert sich Kämpfe mit Clans, die in der Stadt geblieben. »Wenn man den Menschen ins Gesicht und in die Augen schaut«, sagt Albana, »sieht man Menschen ohne Seele. Sie haben ihre Häuser verloren, ihre Angehörigen, ihre Jobs. Sie haben so Schlimmes erlebt, das sie verlernt haben, glücklich zu sein.«

»Wir können nicht mit dem Finger schnippen und das Lächeln zurück auf die Gesichter der Menschen zaubern«, sagt auch Ramen Suri am Telefon. Er ist 47 Jahre alt und Mitglied der griechisch-orthodoxen Kirche in Gaza. Am 19. Oktober 2023 wurde ein Nebengebäude seiner Kirche bei einem israelischen Angriff beschädigt. Ramen Suri verlor dabei seine drei Kinder. »Wie kann man jemanden wieder zum Lächeln bringen«, fragt er, »der den Tod nicht einlachen kann, der seinen Kindern die Augen geschlossen hat?«

Ramen und Teeto Bulbul haben im ersten Frühling des Krieges geheiratet. Vier Tage nach der Hochzeit ist Teeto nach Ägypten geflohen. Mehrere Tausend Dollar Schmiergeld zahlte sie für die

4. Wie fühlt sich dieser Moment an?

Auf ihrer Handy sehe sie viele Bilder von jubelnden Menschen, erzählt Ala's Albana am Telefon. Immer dann, wenn sie hören die Freudenrufe. Und von ihrem Mann, wenn er die Nachricht eines Gefangenen zu seiner Familie zurückkehrt. Sie selbst aber habe wiederprückliche Gefühle. »Der Krieg ist zwar vorbei, aber ich glaube, dass der eigentliche Krieg gerade erst beginnt.« Sie meint: den Kampf um den Wiederaufbau. Gegen die Traumata. Eine politische Zukunft.

Ala Albana ist 33 Jahre alt. Mit ihren Kindern ist sie erst vor zweiwöchigen Wochen aus Gaza-Stadt in ein Zeltlager in Deir al-Bala geflohen. Ihr Mann, ein Krankenpfleger, ist in der Stadt geblieben. »Wenn man den Menschen ins Gesicht und in die Augen schaut«, sagt Albana, »sieht man Menschen ohne Seele. Sie haben ihre Häuser verloren, ihre Angehörigen, ihre Jobs. Sie haben so Schlimmes erlebt, das sie verlernt haben, glücklich zu sein.«

»Wir können nicht mit dem Finger schnippen und das Lächeln zurück auf die Gesichter der Menschen zaubern«, sagt auch Ramen Suri am Telefon. Er ist 47 Jahre alt und Mitglied der griechisch-orthodoxen Kirche in Gaza. Am 19. Oktober 2023 wurde ein Nebengebäude seiner Kirche bei einem israelischen Angriff beschädigt. Ramen Suri verlor dabei seine drei Kinder. »Wie kann man jemanden wieder zum Lächeln bringen«, fragt er, »der den Tod nicht einlachen kann, der seinen Kindern die Augen geschlossen hat?«

Ramen und Teeto Bulbul haben im ersten Frühling des Krieges geheiratet. Vier Tage nach der Hochzeit ist Teeto nach Ägypten geflohen. Mehrere Tausend Dollar Schmiergeld zahlte sie für die

5. Wann dürfen Journalisten nach Gaza?

Seit Beginn des Krieges hat Israel nur einige wenige, meist ausgewählte Journalisten für ein paar Stunden nach Gaza hineingelassen, allerdings »unbedeutend«. Soldaten begleiteten die Journalisten an vom israelischen Militär ausgebenen öffentlichen Brief des Deutschen Journalistenverbandes und mehrerer großer Medienhäuser an die israelische und die ägyptische Regierung, mit der Forderung, die Einreise nach Gaza zu ermöglichen, blieb unbeantwortet. Auch aktuell bemüht sich die ZEIT bei den israelischen Behörden um Zugang zum Gazastreifen. Doch bislang wurde kein Zeitpunkt genannt, ab dem die Berichterstattung wieder möglich sein soll.

6. Gehen oder bleiben?

Ramen und Teeto Bulbul haben im ersten Frühling des Krieges geheiratet. Vier Tage nach der Hochzeit ist Teeto nach Ägypten geflohen. Mehrere Tausend Dollar Schmiergeld zahlte sie für die

Flucht aus Gaza. Rami wollte ihr folgen. Doch dann nahm die israelische Armee die Grenze zu Ägypten ein und riegelte den Übergang ab. Der Weg war verschlossen. Die nächsten eininhalb Jahre kämpfte Rami um sein Überleben in Gaza, während Teeto in Käto anlandete. Jeden Abend telefonierten die beiden. Seit Teenager-Tagen sind sie ein Paar. Nun soll die Grenze womöglich in beide Richtungen geöffnet werden. Die israelische Armee macht dies davon abhängig, dass die Hamas als Mensch zweiter Klasse behandelt, er könne dort nicht leben. Am liebsten würde sie nach Europa gehen, in die USA oder einfach an einen Ort, an dem man in Frieden leben kann. Rami hat sich für ein Stipendium in Irland beworben. Er sagt, wenn es kläppte, würden er und Teeto gehen und nie wieder zurückkommen: »Seinem Trauma statete man keine Besuche ab.«

7. Wer sind die Freigelassenen?

Omr al-Astal, 32, wartete am Montagmorgen ab 8.30 Uhr vor dem Nasser-Krankenhaus in Chan Junis. Seit Samstagabend herrscht große Aufregung in seiner Familie. Auf einer Liste palästinensischer Gefangener, die freilassen sollen, hat sie die Namen eines Onkels und zweier Cousins entdeckt. »Wir dachten, sie seien tot.«

Bei einem Angriff im Winter 2023/24 wurde das Haus seiner Familie bei einem israelischen Angriff zerstört. Die Toten konnten sie zunächst nicht bergen, weil das Gebiet besetzt war. Der Onkel und dessen Söhne wurden nicht identifiziert. Auch das Rose Kruz konnte nicht helfen. Und jetzt plötzlich die Namen auf einer Liste. Wunden der Onkel und die Cousins gefangen genommen?

Im Austausch für die Geiseln hat Israel zwei Gruppen von Palästinensern freigelassen. Die erste Gruppe sind sogenannte Administrativhäftlinge, Palästinenser ohne israelische Staatsbürgerschaft, gegen die Israel das Militärrecht anwendet. Ohne Urteil können sie bis zu sechs Monate in Gewahrsam genommen werden. Die Haft kann wiederholt verlängert werden. 1.718 der nun Freigelassenen gehören zu dieser Gruppe, sie wurden von Israels Armee nach dem 7. Oktober 2023 festgenommen.

Neben den Administrativhäftlingen hat Israel 250 wegen Mordes oder versuchten Mordes verurteilte Straftäter freigelassen. Die meisten Männer waren zu unbefristeter Haft verurteilt worden, die härteste Strafe in Israel. Sicherheitsexperten fürchten nun, diese Straftäter könnten innerhalb der Hamas-Führungsrollen übernehmen. Während der Verhandlungen einigen sich beide Seiten darauf, dass 154 Männer direkt nach Ägypten abgeschoben wurden.

Omr al-Astal wartete am Montag vergeblich vor dem Krankenhaus in Chan Junis auf seinen Onkel und seine Cousins. »Ich habe überall gesucht und im Krankenhaus gefragt, bis zum Abend. Ich kann nicht beschreiben, wie ich mich gefühlt habe, als ich verstanden habe, dass sie nicht dabei sind.« Aber wenigstens habe er jetzt wieder Hoffnung, sagt er. Dass sie vielleicht doch nicht tot sind, sondern im Gefängnis.

8. Was ist mit den übrigen Leichen?

Bei Dienstagabend hatte die Hamas acht der 28 Toten identifiziert übergeben, formal ein Bruch des Waffenruhe-Abkommens. Israel kündigte deshalb an, den Grenzübergang Rafah geschlossen zu haben. Allerdings hatten israelische Behörden und das Rose Kruz vorab gesagt: Die Hamas werde nicht alle sterblichen Überreste finden können. Die Angehörigen der Getöteten waren darauf bereits vergangene Woche vorbereitet worden. Befeuchtet wird auch, dass die Terroristen des Getöteten bewusst zurückließen, um Folterungen zu verursachen. So gab die Hamas Anfang des Jahres nicht die Leiche von Schiri Bibas frei, die mit ihren beiden kleinen Söhnen getötet worden war, sondern den Leichnam einer Palästinenserin. Erst einen Tag später wurde Bibas' Körper überführt. Der Leiter des nationalen forensischen Instituts in Tel Aviv erklärte damals, die Familie sei nicht, wie von der Hamas behauptet, bei einer Explosion gestorben worden. Laut des israelischen Armee-sprechers waren an den Jungen Gräueltaten verübt worden.

BASTIAN BERBER, ALICE BOTO, SIMONE GAUL, STEFFI HENSCHKE, MANNA ISRAELI, ALICIA KLEER, MOUNIA MEBERG, YASSIN MUSHARBASH, PIA RAUSCHENBERGER, MARLON SAADI, ANNA SAUERREY, ELINA YALZI

DIE ZEIT: Herr O'Rourke, Donald Trump droht, Jagd auf die Linke in den USA zu machen, setzt Medien und Richter unter Druck, und verummerte Beamte der Einwanderungsbehörde ICE zeren Menschen auf offene Straße in Lieferwagen. Warum gibt es dagegen so wenig Widerstand?
Beto O'Rourke: So langsam tut sich endlich etwas, es gab die No-King-Demonstrationen und Proteste gegen die ICE-Deportationen – auch an Orten, an denen man nicht unbedingt Widerstand erwartet. Ich war kürzlich in Nebraska, Alabama und Oklahoma, und selbst dort versammelten sich die Leute. Und schauen Sie nach Kalifornien! Der dortige Gouverneur Gavin Newsom hat angekündigt, Feuer mit Feuer zu bekämpfen. Trump lässt die Wahlbezirke in Texas ändern? Okay, dann machen wir das in Kalifornien halt auch, um sicherzustellen, dass Demokraten weiterhin die Chance haben, Wahlen zu gewinnen.

ZEIT: Noch 2016 rief Michelle Obama bei einem demokratischen Parteitag in die Menge: «When they go low, we go high!» – die Tiefschläge der Gegenseite machen wir nicht mit. Ist die neue Strategie gegen Trump also jetzt «When they go low, we go low»?
O'Rourke: Viel zu lange war es den Demokraten wichtiger, recht zu haben, als die Macht zu haben, Demokraten wollten immer bloß die Regeln befolgen, niemandem wehtun, niemandem verletzen, jede Äußerung wurde im Vorfeld mit Beratern abgestimmt. Trump hingegen hat schon immer nur die Macht gewollt. Ihm ist egal, was richtig ist, was erlaubt ist, was ethisch vertretbar ist oder mit der Verfassung im Einklang steht. Die Gegenseite überführt dieses Land gerade, und die Demokraten müssen dem endlich etwas entgegenzusetzen. Das ist die Strategie von Newsom in Kalifornien.

ZEIT: Ein kalifornischer Gouverneur allein wird Donald Trump nicht aufhalten.
O'Rourke: Er ist nicht allein. Nehmen Sie die Haushaltspolitik. Noch im März hat der demokratische Anführer im Senat Chuck Schumer unerklärlicherweise klein beigetragen und Trump ein einseitiges Schicksel ausgestellt und die Regierung weiter finanziert. Jetzt halten wir dagegen und sagen: Wir tun das, damit mehr Amerikaner eine Krankenversicherung bekommen und die, die schon eine haben, sie nicht unter diesem grauenhaften Trump verlieren.

ZEIT: Das Ergebnis ist eine Haushaltsperle, die viele Amerikaner hart trifft. Gerade sieht es eher so aus, als ob die Republikaner Ihre Partei erfolgreich als unverantwortliche radikale Spinner darstellen, die lieber das Land brennen sehen, als einen Haushalt zuzustimmen.
O'Rourke: Nein, laut Umfragen geht der Shutdown in den Augen einer großen Mehrheit der Amerikaner auf Trumps Kappe. Es geht aber um etwas anderes: Endlich hat sich die Demokratie, die noch Macht haben, und beweisen, dass man Trump doch stoppen kann, dass er nicht allmächtig ist. Denn diese Amtszeit läuft ganz anders als seine erste. Die klassischen Zentren der Macht in Amerika – die großen Kanzleien, die angesehenen Ivy-League-Universitäten, die Medienkonzerne, die Silicon-Valley-Elite –, sie alle gehen vor dem Kaiser auf die Knie. Deshalb ist es so wichtig, zum Kampf zurückzukehren.

ZEIT: Wie erklären Sie sich dieses Einklinken vieler Teile der amerikanischen Elite?
O'Rourke: Es steckt darin die irrierte Annahme, dass sich die Dinge nun gerade einmal nicht ändern lassen. Dabei übersehen sie die Macht von Tim Cook, dem Präsidenten im Weißen Haus ein goldenes iPhone, deshalb machen Harvard und Columbia dem Präsidenten Zugeständnisse. Die Leute fürchten, dass ihnen höhere Löhne drohen oder die Steuern zu hoch werden. Die Wähler der Demokraten gehen eben als Sofistik: Die sind nett, die tun nichts, wenn sie wieder an die Macht kommen, werden sie uns schon verzeihen. Ich glaube, die Demokraten sollten signalisieren, dass diese Zeiten vorbei sind. Die Botschaft sollte sein: Was die bestimmte rote Linien übertreitet, dann hat das Konsequenzen. Überlegt euch also gut, mit wem ihr es euch da gemächlich macht.

ZEIT: Kann es nicht sein, dass auch deshalb kaum jemand gegen Trump auf die Straße geht, weil die große Mehrheit im Land von seiner Amtszeit kaum etwas spürt? Die Aktien steigen, die Regale im Supermarkt sind voll, das Leben geht eben weiter.
O'Rourke: Ich lehne diese Beobachtung nicht. Das verummerte ICE-Agenten ohne Haftbefehl oder Dienstmarken Leute von der Straße holen, ist klassische Autoritarismus. Wir schnappen uns die Schwächsten, weil ihnen niemand hilft. Dieses Verhalten ist erstens bedrohlich. Die Wähler wissen, es gibt Protest und Widerrede, jeden Tag.
ZEIT: «Gestapo-laufs», diese Formulierung klingt in deutschen Ohren wirklich krass.
O'Rourke: Sie ist als Analogie gemeint. Uns bietet sich ein Vergleich an: Die Wahlen 2023 durch die Erfahrung des 20. Jahrhunderts zurückzuschauen, um nicht dieselben Fehler noch einmal zu machen. Es steckt darin auch Inspiration: Donald Trump etwa, dessen positive, ambitionierte Vision für Polen sich bei den Wahlen 2023 durchgesetzt hat, gegen eine Regierung, die ganz ähnlich autoritär und bedrohlich auftrat wie unsere.

ZEIT: Die Einwanderungspolitik war der Fehler?
O'Rourke: Nicht nur. Wir haben Joe Biden zu Recht für ihren Wahlkampf. Joe Biden ist jetzt weg vom Fenster. Kamala Harris auch. Barack Obama schritt irgendwo herum, aber mehr auch nicht. Heute wird die Partei angeführt von Hakeem Jeffries und Chuck Schumer, gute Leute, aber beide wirklich uncharismatisch. Wir haben uns ein sehr tiefes Loch gegraben, wir sind schwach und orientierungslos. Aber es gibt Hoffnung: James Talano in Texas zum Beispiel, der für den Senat antritt. Jung, charismatisch, gegen alle demokratischen Traditionen. Ein Outsider. Und genau das



Beto O'Rourke, 53, fotografiert am 7. Oktober 2025 im Haus des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, auf dessen Einladung er an einer Konferenz zur Zukunft der Demokratie teilnahm

»Wir haben uns ein tiefes Loch gegraben«

Warum wehrt sich kaum jemand gegen Donald Trump? Der US-Demokrat Beto O'Rourke kritisiert seine eigene Partei hart und fordert einen linken Populismus

Der Kandidat

Beto O'Rourke war von 2013 bis 2019 Kongressabgeordneter in Washington. Er trat bei den Präsidentschaftswahlen 2020 als Kandidat der Demokraten an, unterlag dem Sieger Joe Biden. Er lebt mit seiner Frau und drei Kindern in der texanischen Stadt El Paso an der Grenze zu Mexiko.

noch mehr Millionen über die Grenze. Und weil ihr nichts tut und uns dieses Thema wichtig ist, wählen wir jetzt jemanden, mit dem wir zwar auch nicht in allen Punkten einig sind, dem wir aber glauben, dass er etwas tut. Dieses Scheitern müssen sich die Demokraten selbst zuschreiben, es hängt uns wie ein Mühlstein um den Hals.
ZEIT: Die Einwanderungspolitik war der Fehler?
O'Rourke: Nicht nur. Wir haben Joe Biden zu Recht für ihren Wahlkampf. Joe Biden ist jetzt weg vom Fenster. Kamala Harris auch. Barack Obama schritt irgendwo herum, aber mehr auch nicht. Heute wird die Partei angeführt von Hakeem Jeffries und Chuck Schumer, gute Leute, aber beide wirklich uncharismatisch. Wir haben uns ein sehr tiefes Loch gegraben, wir sind schwach und orientierungslos. Aber es gibt Hoffnung: James Talano in Texas zum Beispiel, der für den Senat antritt. Jung, charismatisch, gegen alle demokratischen Traditionen. Ein Outsider. Und genau das

ist es auch. Joe Biden hingegen war der schlechteste Kommunikator in der jüngeren Geschichte. Wenn wir heute in den USA zehn Menschen auf der Straße ansprechen und fragen, was Biden für sie gerade hat: Kaum jemand wusste darauf irgend etwas zu antworten.

ZEIT: Viele in ihrer Partei setzen auf den ökonomischen Populismus der New Yorker Bürgermeisterkandidat Zohran Mandani etwa, der die Reichen schröpfen und staatlich betriebene Supermärkte eröffnen will. Ist das der Weg nach vorne?
O'Rourke: Im Großen und Ganzen schon. Ich bin mir nicht sicher, ob es staatliche Supermärkte braucht, aber es gilt anzuerkennen, dass wir es mit der größten Vermögensungleichheit seit dem späten 19. Jahrhundert zu tun haben. Wenn die Amerikaner aber von einer demokratischen Regierung ökonomisch hängen gelassen werden, dann werden sie sich einer nicht demokratischen Form der Regierung zu. Schon einmal, vor etwa hundert Jahren, standen wir vor einer ähnlichen Entscheidung: Die *America-First*-Populisten um Charles Lindbergh wie auch die amerikanischen Nazi-Partei waren damals sehr populär. Anders als heute gab es damals aber aggressive, energische Demokraten wie Franklin D. Roosevelt, die mit einem ökonomischen Populismus dagegegnen haben, der an die liberale Demokratie geknüpft war. Das Ergebnis war das große Erblühen der amerikanischen Kultur, Wirtschaft und Demokratie.

ZEIT: Ihre Partei muss radikaler werden?
O'Rourke: Bei der vergangenen Wahl haben Biden und Harris gesagt, sie retten die Demokratie und unsere Institutionen. Und die Amerikaner antworteten: Warum wollt ihr etwas retten, was für uns nicht funktioniert? Warum wollt ihr den Status quo erhalten? Die Demokraten müssen eine Vision anbieten, die mit Bestehendem bricht. Wir müssen anerkennen, dass dieses System kaputt ist und unsere eigenen Eliten in der Vergangenheit sogar von seiner Kaputttheit profitiert haben.

ZEIT: Sie wurden 2018 berufen, als Sie im Wahlkampf von einem Roadtrip durch Texas in Livestream mit ihrem Publikum agierten. Als jemand, der die amerikanische Öffentlichkeit gut kennt: Gibt es eigentlich noch so etwas wie Wahrheit in Ihrem öffentlichen Diskurs?
O'Rourke: Ganz ehrlich, ich weiß es nicht. Wenn ich Universitäten besuche und dort mit jungen Wählern spreche, dann fragen die mich wirklich häufig: Beto, weißt du, was wirklich wahr ist? Anfangs habe ich gar nicht verstanden, was sie meinen. Dann ist mir klar geworden: Sie abonnieren nicht die *El Paso Times*, schauen kein Fernsehen. Sondern Reels auf Instagram und Videos auf TikTok. Woher sollen sie also wissen, was stimmt?

ZEIT: Donald Trump und die MAGA-Bewegung nutzen diese Unsicherheit aus. Demokraten hingegen haben sich selbst so viele Regeln auferlegt, dass sie immer in ausführlichen Absätzen sprechen, so wie ich hier mit Ihnen, sie heften Fußnoten an alle Sätze, wollen immer faktenreicher sein. Aber das ist kein fairer Kampf. Wir müssen diese Medien nutzen, ohne unethisch zu werden und die Fakten völlig zu vernachlässigen.

ZEIT: Wenige Stunden nach der Ermordung von Charlie Kirk verbotene das MAGA-Universum die Botschaft: Es waren die Demokraten, die zur politischen Gewalt angestachelt haben. Was haben Sie aus dieser Erfahrung gelernt?
O'Rourke: Kirk hat Universitäten besucht und ist dort in einem Vortrag über die Rechte der Amerikaner begegnet. Damit ist er ein Risiko eingegangen, seine Events waren Drama und einfach interessant. Unsere Kinder sind 14, 17 und 18. Sie wussten auch vor seinem Tod, wer Charlie Kirk war. Wissen sie auch, wer Präsident Jeffries ist? Da bin ich mir nicht sicher. Junge Leute sind neugierig, sie wollen keine Spiegelreflex vorgetragen bekommen, sondern die rote, echte, authentische Auseinandersetzung.

ZEIT: Gladys, Sie, das die Kongresswahlen im kommenden Jahr und die Präsidentschaftswahl im Jahr 2028 frei und fair ablaufen werden?
O'Rourke: Ich glaube nicht, dass die Wahlen regulär ablaufen werden, aus offensichtlichen Gründen: Donald Trump versucht schon jetzt, Zweifel zu sät, er will die Briefwahl verbieten lassen und auch den Einsatz von elektronischen Wählungen. Auch der Einsatz der Nationalgarde in den großen Städten dient in meinen Augen nicht nur der Provokation, sondern dazu, die Wahlen im Jahr 2026 zu stören. Denn Trump ist unpopulär, die Wirtschaft wird unter den Zellen in den Monaten bis zu den Wahlen einbrechen, und seine Macht im Repräsentantenhaus ist ernsthaft bedroht. Die Wahl wird also nicht normal. Aber werden wir die Möglichkeit bekommen, unsere Stimme abzugeben? Dann glaube ich.

ZEIT: Ich lehne die Rolle ab? Sie?
O'Rourke: Ich lehne die größte Organisation zur Unterstützung junger Wähler in Texas, die konservative nicht darauf, junge Leute anzusprechen und zur Wahl zu bewegen, und will das künftig in noch größeren Rahmen tun, an Orten, die wir Demokraten lange links liegen gelassen haben: Oklahoma, Nebraska und Missouri etwa. Wenn die Demokraten 2026 gewinnen, haben wir die Chance auf eine nächste Runde. Wenn nicht, dann ist es vorbei mit der amerikanischen Demokratie.

ZEIT: Die nächsten Präsidentschaftswahlen stehen 2028 an. Würden Sie selbst auch noch einmal als Kandidat antreten?
O'Rourke: Absolut. Ich fürchte mich nicht und habe auch schon einige raue Kämpfe in Texas hinter mich.

ZEIT: Die Fragen stellte Paul Middelhoff

Hören Sie **den Podcast**
 Am Ende der Woche sprechen wir über Politik – was sie antreibt, was sie antreibt, was sie erreichen kann. Jeden Freitag in **Das Politkeil**. Jetzt anhören unter www.zeit.de/das-politkeil

Die beste schlechte Chance

Die Hoffnung auf ein Ende des Gazakrieges ist größer denn je. Zu Recht? VON LEA FREHSE, YASSIN MUSHARBASH, JAN ROSS UND ANNA SAUERBERG



Ein Junge lässt am 4. Oktober in einem Zeltlager in der Nähe der Stadt Deir al-Balah im kriegsverwüsteten Gazastreifen einen Drachen steigen

Nur seit dem 7. Oktober 2023 war die Hoffnung auf ein Ende des Krieges in Gaza so groß wie in dieser Woche, in der sich die Massaker der Hamas in Israel zum zweiten Mal jahren. Sie sollen alle freikommen, und alle Toten sollen zurück nach Israel gebracht werden. Ausgeführt werden zudem Vorschläge für einen Waffenstillstand und eine bessere Versorgung der Menschen in Gaza. Doch während in Israel, Deutschland, den USA und vielen anderen Ländern der Welt an diesen 7. Oktober der Tönen und Verschleppen gedacht wurde, wurde auch verhandelt: Im ägyptischen Scharm al-Scheich trafen sich Delegationen der Kriegerparteien mit internationalen Unterhändlern und berieten über einen ambitionierten Friedensplan – jenen des amerikanischen Präsidenten Joe Biden. Und das, obwohl die Hamas nicht die Waffen abgeben, ihr wird politische Rolle in der Zukunft von Gaza unteragt. Den Übergang und Wiederaufbau würde eine Technokratieverwaltung organisieren, unter der Aufsicht eines Rates, dem Donald Trump selbst vorstehen und dem auch Tony Blair angehören würde. Eine internationale Stabilisierungstruppe soll in der Übergangszeit für die Sicherheit in Gaza sorgen.

In den ersten Verhandlungsrunden zeichnete sich nun Folgendes ab: Über den ersten Teil – die Rückkehr der Geiseln, die Freilassung palästinensischer Gefangener und einen Teilerfolg Israels – wird tatsächlich gesprochen. Der zweite und viel schwierigere Teil Gazas Zukunft, muss, wird anscheinend ausgeklammert und vertagt.
 Sowohl Israel als auch die Hamas äußerten sich zu diesem zweiten Teil nur sehr vage. Bidang hat die Hamas ihre komplette Erwartung nicht akzeptiert. Ebenso wenig ist klar, ob die Übergabe der Verwaltung von Gaza an eine palästinensische Körperschaft von unabhängigen (Technokraten), der die Hamas zustimmt, tatsächlich mit einem Verzicht der Terrororganisation auf eine politische Rolle verbunden wäre.

Die Fragen stellte Paul Middelhoff

Is Ihnen schon mal aufgefallen, dass jeder dahergelaufenen ist Hamas oder nicht, der irgendwan mehr als zwei Stunden am Stück in den USA gelebt hat, seinen Vornamen vom Bieder-Deutschen ins Manierier-Amerikanische verschlimmbessert? Unser Außenminister etwa, den die Aura einer viel gereichten Bioklammer umweht, fliegt schon lange nicht mehr als Johann Wadepuhl durch die Welt, sondern als Joos. Und der Chef der Rüstungspartei von Airbus lässt sich – wahrscheinlich allein schon aus Wettbewerbsgründen –

In den laufenden Verhandlungen will die Hamas erreichen, dass Israel die wenigen Zugeständnisse, die der Plan vorsieht, auch einhält. Das betrifft die Freilassung der palästinensischen Gefangenen, aber vor allem den Rückzug der Armee. Der Text bleibt dazu sehr unbestimmt, enthält keinen Zeitplan und legt die Linien nicht fest, auf die Israel sich zurückziehen soll. Für die Hamas aber ist der militärische Rückzug Israels entscheidend. Nur wenn ein Abschlussdokument etwas konkreteres Angaben zum Abzug macht, dürfen die Verhandlungen dafür offenbleiben.

Der Plan skizziert darüber hinaus, wie der Übergang in eine politische Zukunft für Gaza mitteftig aussehen könnte. Dass Palästina ein eigenes Staatswesen bekommt, was auch leichtere Waffen wie Gewehre einschließen würde. Die politische Führung der Hamas in Katarr könnte so eine Regelung dem Vernehmen nach durchzusetzen. Die militärischen Anführer in Gaza hingegen bestehen nach Medienberichten darauf, mindestens ihre Gewehre zu behalten. Sie argumentieren, dass viele ihrer Fußsoldaten sich der Entwarnung widersetzen und anderen Gruppen anschließen könnten, zum Beispiel dem islamischen Dschihad.

Allesding – und das macht Hoffnung – sieht die Hamas unter dem Namen der Zukunft von Gaza unteragt. Den Übergang und Wiederaufbau würde eine Technokratieverwaltung organisieren, unter der Aufsicht eines Rates, dem Donald Trump selbst vorstehen und dem auch Tony Blair angehören würde. Eine internationale Stabilisierungstruppe soll in der Übergangszeit für die Sicherheit in Gaza sorgen.

Jetzt mal was Vnderes
 PETE DAUSEND über Sinn und Unsinn von Umbenennungen – und einen Johann namens Joe

in den letzten Verhandlungen will die Hamas erreichen, dass Israel die wenigen Zugeständnisse, die der Plan vorsieht, auch einhält. Das betrifft die Freilassung der palästinensischen Gefangenen, aber vor allem den Rückzug der Armee. Der Text bleibt dazu sehr unbestimmt, enthält keinen Zeitplan und legt die Linien nicht fest, auf die Israel sich zurückziehen soll. Für die Hamas aber ist der militärische Rückzug Israels entscheidend. Nur wenn ein Abschlussdokument etwas konkreteres Angaben zum Abzug macht, dürfen die Verhandlungen dafür offenbleiben.

Auch die Frage der Entwarnung ist für die Hamas existenziell. In der aktuellen Version wird eine vollständige Übergabe von allem »militärischen und terroristischen« Equipment gefordert, was auch leichtere Waffen wie Gewehre einschließen würde. Die politische Führung der Hamas in Katarr könnte so eine Regelung dem Vernehmen nach durchzusetzen. Die militärischen Anführer in Gaza hingegen bestehen nach Medienberichten darauf, mindestens ihre Gewehre zu behalten. Sie argumentieren, dass viele ihrer Fußsoldaten sich der Entwarnung widersetzen und anderen Gruppen anschließen könnten, zum Beispiel dem islamischen Dschihad.

Allesding – und das macht Hoffnung – sieht die Hamas unter dem Namen der Zukunft von Gaza unteragt. Den Übergang und Wiederaufbau würde eine Technokratieverwaltung organisieren, unter der Aufsicht eines Rates, dem Donald Trump selbst vorstehen und dem auch Tony Blair angehören würde. Eine internationale Stabilisierungstruppe soll in der Übergangszeit für die Sicherheit in Gaza sorgen.

nicht einfach Michael Schöllhorn rufen, sondern »Johann« (sahnt sich die Hände) mit der Siegesstide (Kobli Selbstbild) verbindet. Auch der neue Herzog- und Siebzigerjahres in Deutschland überstrapazierte Michael. Sollte der von mir sehr geschätzte Kollege Robert Pausch je US-Korrespondent werden, müsste er die Autonomiezeit »Bob Pausch« erpart.

Was die entnommene Zukunft angeht, wird viel davon abhängen, wie sich die arabischen Länder positionieren. Eine der bemerkenswertesten und verworsten Folgen der »Trumpchen-Plans« ist es, dass sich die maßgebenden arabischen und muslimischen Staaten der Region in diesen Tagen erkennbare Mühe geben, mit einer Stimme zu sprechen. Man kann daraus ein echtes Interesse ableiten, dass die Initiative nicht stockt.

Sie setzen aber auch eigene Prioritäten. So erinnern sie an Trumps Forderung an Israel, das Westjordanland nicht zu annektieren. Und sie betonen ihre Kooperationsbereitschaft bei einem Abkommen, das einen Weg zu einer Zweistaatenlösung beinhaltet.
 Ob die Gespräche an der Sollbruchstelle tatsächlich ins Stocken kommen, ist derzeit nicht abzusehen. Für Israel und die Hamas, die USA und die arabischen Staaten wäre es ein Knoten verbunden, weiter zuzureden. Trotzdem ist Hoffnung berechtigt. Eine größere Chance als diese gibt es wohl nicht.

Lesen Sie hierzu auch **Feuilleton**, Seite 47

Für erheblichen lokalen Wirbel sorgte hingegen eine Umbenennung in Berlin-Mitte. Die dort verlaufende Mohrenstraße haben unbekannte Kleinkünstler bereits vor längerer Zeit mittels zweier hingestulpter Punkte vom Rassistismus befreit und namenstechnisch ins politisch unbendliche Reich des Genies, genau gesagt in die Familie der Dollenbilder verpflanzt. Doch die Mühren waren den Kritikern nicht genug – und so kam es, dass die Straße mit dem M-Wort in Anton-Wilhelm-Amo-Straße umbenannt wurde. Anton Wil-

helms Amos, geboren um 1703 im heutigen Ghana, war der erste bekannte Philosoph und Jurist afrikanischer Herkunft an einer deutschen Universität. Kritiker wollen nun herausgefunden haben, dass Amos eine Familie von schwarzen Sklavenhändlern entstammte, weshalb die Straße erneut einen anderen Namen bekommen soll. Wir könnten nicht beurteilen, ob das stimmt oder nicht. Wir haben für den Notfall aber schon mal einen Namensvorschlag: Bobby Pausch Street. Aber natürlich ginge auch Pete Dausend Alley.

Was die entnommene Zukunft angeht, wird viel davon abhängen, wie sich die arabischen Länder positionieren. Eine der bemerkenswertesten und verworsten Folgen der »Trumpchen-Plans« ist es, dass sich die maßgebenden arabischen und muslimischen Staaten der Region in diesen Tagen erkennbare Mühe geben, mit einer Stimme zu sprechen. Man kann daraus ein echtes Interesse ableiten, dass die Initiative nicht stockt.

Sie setzen aber auch eigene Prioritäten. So erinnern sie an Trumps Forderung an Israel, das Westjordanland nicht zu annektieren. Und sie betonen ihre Kooperationsbereitschaft bei einem Abkommen, das einen Weg zu einer Zweistaatenlösung beinhaltet.
 Ob die Gespräche an der Sollbruchstelle tatsächlich ins Stocken kommen, ist derzeit nicht abzusehen. Für Israel und die Hamas, die USA und die arabischen Staaten wäre es ein Knoten verbunden, weiter zuzureden. Trotzdem ist Hoffnung berechtigt. Eine größere Chance als diese gibt es wohl nicht.

Lesen Sie hierzu auch **Feuilleton**, Seite 47

KONTAKT

Webseiten

[Portfolio](#) ↗

[Overriding Systems](#) ↗

[Fascism OS](#) ↗

[\[Re\]Play the System](#) ↗

[Samt Magazin #4](#) ↗

Portfolio von Julia Katharina Biedasiek

Fotos

Julia Biedasiek, Jana Konrad

Schriften

NewEdge666 von Charlotte Rohde

Kontakt

julia@biedasiek.de

+49 176 98812745

[juliabiedasiek.de](#) ↗

@julia.biedasiek